Philosophisc... streifzüge von N. Lorm [pseud.].

Hieronymus Lorm

Digitized by Google

49566.15

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

19 July, 1875.

Digitized by Google

Philosophisch-kritische

Streifzüge

von

Heinrich Landsmann, Dr. phil.
(H. Lorm.)

Berlin.
Verlag von Mitscher & Roestell.
1873.

Digitized by Google

49566.15

1875, July 19.
Subscription Fund.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

1. Die Muse des Glücks 1
2. Eduard von Hartmann, seine Freunde und Gegner 29
3. Emerson 41
4. Otto Ludwig 60
5. Socialismus 79
6. Karoline 92
7. Varnhagen 98
8. Conventionelle Sittlichkeit 105
9. Französisches Frauenloos 119
10. Turgenjew 138
11. Das Buch der Geister 151
12. Jean Paul 163
13. Lessing 181
14. Heinrich von Kleist 201
15. Willibald Alexis 221
16. Kalmückische Märchen 233

Digitized by Google

Die Muſe des Glückes.

Ein Beitrag zur Seelendiätetik.

Ein Glück, das Grund hat, geht mit ihm zu Grunde ſtündlich,
Und nur ein grundlos Glück iſt wahr und unergründlich.
Ego.

Das Glück iſt die Rechenprobe der Weisheit. Nicht Jedermann iſt glücklich, der ſich für weiſe hält, aber Jedermann iſt weiſe, der ſich für glücklich hält. Unter ſolcher Weisheit iſt natürlich nicht die der Schule verſtanden, ſonſt müßte jeder Doctor der Philoſophie ein glücklicher Menſch ſein. Der Doctor der Philoſophie wird eine ſcharfe Definition vom höchſten Gute geben können, aber zwiſchen der Erklärung und dem Beſitze iſt der Weg noch weiter als zwiſchen dem Becher und der Lippe. Die Weisheit, welche das Glück nicht als Begriff, ſondern als Eigenthum inne hat, wird nichts erklären, aus inſtinctiver Erkenntniß, daß alles Reden unnütz iſt. Es ſpricht nur, wer noch etwas erreichen will; die Weisheit aber, die glücklich iſt, hat nichts mehr zu

Digitized by Google

ſagen, weil nichts mehr zu verlangen. Fragt man ſie aber, ob ſie in dem Grade Egoiſt iſt, weil ſie für ſich ſelbſt nichts mehr bedarf, auch für Andere nicht zu ſprechen, ihnen zu verſchweigen, wie man weiſe, das will ſagen glücklich werden könne, ſo antwortet ſie wie der Maler, von dem ihr fordert, daß er euch beibringe, ein Bild auf die Leinwand zu zeichnen: er zeichnet. Die Weisheit iſt glücklich und zeigt euch, daß ſie es iſt, das iſt alles, was ſie für euch thun kann. Macht es nach, wenn ihr die Gabe dazu habt, oder bleibt ewig nur bewundernde Zuſchauer.

Das führt am Ende zu der Annahme, daß das Glück weder ein Begriff noch ein Beſitz, weder ein Kind der Vernunft noch des Reichthums, ſondern ganz und gar eine angeborene Gabe, ein Talent iſt, das ſich zuweilen bis zum Genie ſteigert. Es giebt eine Muſe des Glückes, wie es eine Muſe des Geſanges und eine der Dichtkunſt giebt. Die Alten haben vergeſſen, ihr einen Namen zu geben, doch iſt ſie um ſo gewiſſer gleich ihren neun Schweſtern eine Tochter Mnemoſyne's, als ſie, die holde zehnte Muſe, zu einem Verinnerlichen und zu der merkwürdigſten, geheimnißvollen Erinnerung leitet. Denn es giebt keinen wahrhaften Genuß, der die Seele

Digitized by Google

nicht wie eine Erinnerung überkäme. Der Liebende, der zum erſten Mal den Strahl der Erwiderung aus dem Auge der Geliebten erlauſcht, ſchwelgt in einem Zuſtande von Seligkeit, der ihm ebenſo heimlich vertraut als völlig neu erſcheint; er glaubt zu empfinden, was er in einer Welt, die hinter ſeiner Geburt liegt, ſchon einmal erlebt hätte. Der Dichter, der Künſtler, im Moment des beglückteſten Schaffens, wenn es ihm gelingt, ſein Höchſtes zum Ausdruck zu bringen, er meint nicht zu denken, zu bilden, er wähnt ſich nur zu erinnern. Die Muſe des Glückes iſt eine Tochter Mnemoſyne's, ihr unbekannteſtes, beſcheidenſtes Kind, ein namenloſes Weſen, das nicht einmal einen Lorbeer zur Verfügung hat, aber immer eine Muſe.

Die Kunſt, glücklich zu ſein, kann daher nicht gelehrt, ſondern nur von demjenigen, der ſie kraft ſeiner Natur beſitzt, geübt werden. Man lehre einen Menſchen, Honig aus der Blume zu ziehen! Die Bienen brauchen es nicht zu lernen, und die andern können es nicht lernen. Und das Beiſpiel iſt nicht ohne Grund gewählt, denn die Kunſt, glücklich zu ſein, iſt zum Theil auch die Kunſt, Honig aus allen Blumen zu ziehen, ja mehr noch: alles, was da

Digitized by Google

wächst, zu einer Blume zu machen, aus der sich Honig ziehen läßt.

Die Jünger dieser Kunst lassen sich indessen nicht mit einem einzigen Worte charakterisiren. Sie zerfallen in verschiedene Rangstufen, vom halbbewußtlosen Schlummer dessen, der sich nach wenigen Dingen sehnt, weil er nur wenige Dinge kennt, bis zur wachen, weltüberschauenden Einsicht des menschlich Vollendeten, der die Dinge allzu genau kennt, um sich noch nach irgendetwas zu sehnen. Was aber jener untersten und dieser höchsten Stufe das Gemeinsame ist, was sie eben zu Tönen derselben Scala verbindet, das ist die Abwesenheit der Leidenschaft: dort, weil sie zum Kampfe mit ihr überhaupt noch nicht herausforderte, hier, weil dieser Kampf bereits bestanden und die Leidenschaft überwunden ist.

Im vereinsamten Gebirgsdorfe wird zuweilen ein Bildschnitzer geboren. Er hat keine Anleitung irgendeiner Art empfangen und kein Muster vor sich gesehen. Es liegt ihm aber ein Bild im Sinne und es treibt ihn, das Bild in die Wirklichkeit zu rufen, obgleich er nicht nur keinen Menschen hat, der ihn lehrte, das Werk zu fertigen, sondern auch keinen, der das fertige würdigen könnte. Er nimmt ein

Digitized by Google

Messer, womit die Hausgenossen Käse schneiden, er holt ein Stück Holz aus dem Walde, und mit diesem primitiven Instrument und aus diesem gemeinen Material schnitzt er ein Haus, eine Thiergruppe, ein vollendetes kleines Kunstwerk, an dem jedoch das Wunderbarste ist, wie es unter solchen Umständen und mit solchen Mitteln entstehen konnte. Ein solches nicht gerade seltenes Beispiel angeborener Begabung ist ganz und gar das entsprechende Symbol des Menschen, der Talent zum Glück hat. Es mag ihm niemand moralische Grundsätze gepredigt oder ihm die Lehre eingepflanzt haben, daß ein tugendsames Leben an sich ein glückliches wäre. In seinem innersten Wesen liegt der Antrieb, das Dasein, unabhängig von seinen schmerzlichen und selbst von seinen zufälligen angenehmen Ereignissen schön zu finden, oder eigentlich beglückend, und sich es auch nach außen hin schön und beglückend zu gestalten. Unter den ungünstigsten Umständen, unter Armuth und Noth führt er das Werk aus, es hat ihm nicht nur Keiner Beistand geleistet, er hat auch statt Anerkennung Spott und Tadel zu erwarten, daß er in Verhältnissen frohen Gemüths werden kann, die bei Andern stets nur das bittere Gefühl der Entbehrungen rege erhielten.

Digitized by Google

Das Instrument, dessen sich dieser Schmied seines Glückes bedient, ist gewöhnlich ein Instrument, das jedermann zu Gebote steht, oft nur das Auge, das aus dem Grün der Landschaft ein süßes Genügen oder aus ihrer winterlichen Oede einen räthselhaften] Frieden für das Herz schöpft; oft ist es das Ohr, das den Gesang eines in der Stube gefütterten Vogels geschmeichelt wie eine persönliche Huldigung empfängt, oft ist es die eigene Stimme. „Johann der muntere Seifensieder" ist ein alter Bekannter.

Zwischen diesen Naturalisten und den eigentlichen schöpferischen Genies in der Kunst, glücklich zu sein, giebt es zahlreiche Abstufungen, die alle im einzelnen zu charakterisiren ein besonderes Buch erfordern würde. Nur zwei Kennzeichen lassen sich hier hervorheben, die allen von der Muse des Glückes Begünstigten gemein sind. Von ihrem Bildungsgrade hängt es ab, ob sie sich dieser beiden Eigenschaften mehr oder minder bewußt sind.

Die eine ist ein inniges Gefühl für die Natur, die andere ein angeborener Optimismus, ein Optimismus ohne Grund.

Was nun zuerst jenes Naturgefühl betrifft, so ist es keineswegs im Sinne der fanatischen Land-

Digitized by Google

partienmacher und Gletſcherbeſteiger gemeint. Der Muſenſohn des Glückes — und das kann zuweilen ein Menſch ſein, von dem die Leute ſagen, daß er kein Glück hat — bedarf nicht außerordentlicher Gegenden und unwirthlicher Berggipfel nebſt dem Ruhme, hinaufgekommen zu ſein, um ſeinem Naturgefühle Genüge zu thun. Er vergißt keinen Augenblick, daß ihn das Naturleben überall umgiebt, mitten im Winter und mitten in der ummauerten Stadt, und er hat ſeine Freude an dem ſteten Wechſel der Erſcheinungen, die jeden Monat und beinahe jede Woche beſonders charakteriſiren. Werft ihn in den Kerker, wo ihm ſelbſt der Anblick eines dürftigen Pflänzchens verſagt iſt, und er wird ſein inneres Glück, ſeine Muſe, mit dem Reflex eines blaſſen Sonnenſtrahls ſpeiſen, der durch das Gitterfenſter fällt. Der Wechſel in der Erſcheinung dieſes Strahls, das Kommen, Abnehmen, Verſchwinden wird ihm Blatt um Blatt im ganzen großen Buche der Natur aufſchlagen. Ein Berg und ein Grashalm, Sonnenſyſteme und Infuſorien haben für ihn faſt den gleichen Werth. Das giebt Veranlaſſung, im Sinne des Naturfreundes von dem wahren Werthe großer Reiſen zu ſprechen.

Es iſt mit dem wahren Genuſſe einer Reiſe

Digitized by Google

wie mit der Liebe. Das Gewöhnlichſte iſt am Ende das Höchſte, was ſich erreichen läßt. Ich weiß nicht mehr, von welchem engliſchen Dichter erzählt wird, daß er einſt, mit einer ſchönen Lady, die er leidenſchaftlich verehrte, über die Straße gehend, durch die Aeußerung eines Gaſſenkehrers verſtimmt wurde, der, die Pfeife im Munde, ſich zu dem Ausrufe hinreißen ließ: „An dieſen ſchönen Augen könnte ich mir ſie anzünden.“ Das Compliment aus dieſem ungewaſchenen Munde gefiel jedoch der vornehmen Lady über die maßen, ſodaß der Dichter ſolcher Wirkung gegenüber mit der ganzen Rhetorik ſeiner poetiſchen Gefühle dieſen Abend nicht mehr aufkommen konnte. Vielleicht hat aber der Biograph unrecht, wenn er die Verſtimmung des Dichters als Verletzung einer kleinen Eitelkeit in einem großen Manne deutet. Dieſen mochte vielmehr die gewonnene Ueberzeugung betrüben, daß der Schönheit nichts lieber iſt als der ſpontane, naive, unmittelbare Effect, den ſie hervorbringt, daß man vergebens Geiſt und Poeſie anſtrengt, um das auszuſprechen, was man empfindet, daß in der Liebe kein Wort eine größere Wirkung erreicht als das alltäglichſte und am Ende „ich liebe dich“ das ganze Wörterbuch der Liebe iſt.

Digitized by Google

Man erkennt deshalb den Einfaltspinsel daran, daß er, wenn er verliebt ist und Liebe gewinnen will, Geist zu haben trachtet. Andererseits haben schon die klügsten und die schönsten Frauen, mit großem Wohlgefallen an dem ungekünstelten Entzücken, das sie erregten, Dummköpfe geheirathet, während sie für die glühenden Sonette ihrer Haus- und Privat-Petrarcas nur Complimente hatten.

Dasselbe Princip auf das Reisen angewendet, ergiebt, daß auch hier das Gewöhnlichste das Beste ist, was man erreichen kann. Das alltägliche Wunder, daß die Sonne scheint und die Sterne glänzen, kann von keinem anderen Wunder der Natur übertroffen werden, und jenes hat man überall auf dieser Erde.

Nicht viel anders ist es mit der Schönheit der Länder und der Gegenden. Ein sanftes Thal, ein hoher Fels genügt, eine idyllische oder eine erhabene Landschaft herzustellen und dem Menschenherzen das Höchste abzugewinnen, dessen es an Empfindung für die Natur fähig ist. Mancher reiche Hypochonder, der aus scheinbarem Mismuth, aber aus wahrer Bequemlichkeit zu Hause bleibt, lacht heimlich die angestrengt keuchenden Bergsteiger aus und verleumdet vielleicht nicht, wenn er ihre

Digitized by Google

Ekſtaſe Lüge ſchilt. Er ſchließt einfach aus der Beſchaffenheit des menſchlichen Weſens, welches nicht ohne langſamen Uebergang und jedenfalls nicht ohne eine entſcheidende Urſache aus einer Stimmung in die andere fällt, daß es nicht möglich ſei, aus dem Aerger über ſchlechte Betten, unverſchämte Prellereien, ſteinige Wege und Unbehagen aller Art unmittelbar, plötzlich, wie vom Himmel gefallen, in namenloſes Entzücken zu gerathen. Man war ſo und ſo viel Fuß über der Meeresfläche noch ſehr verdrießlich, denn die Sonne brennt ſtark, und das Thier, das man reitet, hat ein gefährliches Gelüſte nach abenteuerlich wachſendem Grünfutter — aber da bleibt der Führer ſtehen, man iſt zur Stelle, und man bricht nun mit geſchundenen Knien in den Enthuſiasmus der Seligen aus. Heimlich lachen die tückiſchen Berggeiſter.

Wahr iſt es, daß es Menſchen giebt, deren Weſen in einem geheimnißvollen Rapport mit einem beſtimmten Lande, mit einer beſtimmten Natur ſteht. Sie werden glauben, nur in Italien oder in der Schweiz ganz — zu ſich ſelbſt gelangen zu können, ſie werden die Empfindung haben, daß ſie nur dort glücklich geworden wären. Und in der That, ſie würden ſich ſchneller als jeder andere in dem Klima,

Digitized by Google

in den Gegenden, in den Volksſitten des bezüglichen Landes heimiſch machen; aber wie ſchnell auch immer — den wahren, ganzen Vollgenuß ihres Aufenthalts hätten ſie doch erſt, wenn ſie eben ganz heimiſch geworden und nicht mehr Reiſende wären. Denn das Heimatsgefühl iſt die mächtigſte Grundlage der Luſt an der Natur, und der umfaſſendſte, erhabenſte Naturgenuß führt eben auf die Sehnſucht nach einer — wenn auch irdiſch unbekannten — Heimat zurück. Viel näher jedoch liegt jenes Heimatsgefühl jedem, der zu Hauſe bleibt. Es wäre tief betrübend, daß ein noch ſo regſames Einzelleben ſich von der ungeheuren Mannichfaltigkeit des Geſchaffenen nur einen verſchwindend kleinen Theil zu Genuß und Erkenntniß aneignen kann, wenn nicht eben der kleinſte Theil der Mikrokosmus des Ganzen wäre. Und ſo macht es die wahre Lebensweisheit nicht ſelten ähnlich der ſchönen klugen Frau, die den Dummkopf geheirathet hat und ſich vom Dichter beſingen läßt. Man hängt mit Liebe an dem nächſten beſten ſimpeln Dorf in der Heimat, das in einer Tagereiſe zu erreichen iſt, und man lieſt mit Anerkennung, aber ohne Verlangen, mit ihm zu gehen, die Weltreiſe eines Seefahrers.

Es iſt eben nicht zu vergeſſen, daß das tief-

Digitized by Google

sinnige Versenken in die alltäglichen, immer wiederkehrenden und ganz natürlichen Vorkommnisse nach und nach eine Beruhigung, eine Sicherheit giebt, als wäre man selbst jeder heimtückischen Macht des Fatums ebenso entzogen, wie die Naturerscheinungen kein Schicksal haben. Und daraus entsteht denn eine Liebe zu dem, was immer ist und unter allen Umständen vorhanden sein muß, und eine Geringschätzung des von Möglichkeiten und Zufälligem Abhängigen, mit einem Wort des Vergänglichen, daß ein Menschensohn des Glückes instinctmäßig die Weisheit übt, die auf dem Wege des Denkens und des Lebens so schwer zu erwerben ist. „Nicht an irdische Güter hänge Dein Herz."

Und eben weil es nicht an ihnen hängt, spielt es um so freier und beglückter auch mit den kleinsten Gaben des Geschickes. Die Welt des zum Glücke Geborenen besteht aus unzähligen kleinen Freuden, wie ganze Gebirgsschichten aus Milliarden nur mikroskopisch zu erkennender Thierkörper.

Es ist auch das erwähnte Naturgefühl, das dem Glücklichen die Einsamkeit so werth macht, denn die Gratisgenüsse, welche Himmel und Erde in Licht, Luft und Pflanzen spenden, lassen sich weder unter vielen Menschen, noch mit vielen Menschen rein ge-

Digitized by Google

nießen. Dabei ist es gar nicht nothwendig, daß ein zum Glück Geborener gleich andern Leuten, welche die Einsamkeit lieben, deshalb ein großer Geist sei. Er hat nichts Großes zu denken oder zu sagen, er ist nur nicht leer, denn in ihm wohnt eben seine Muse, sein Glück. Warum sollte er die Welt suchen, die selbst wieder sucht — wie sie aus Verdruß und Langeweile herauskommen könnte? In der Welt leben heißt sein Leben in kleine Stücke zerschneiden und diese nach Herkommen und Convenienz an alle vertheilen. Das ist ein Proceß, der eigentlich dem natürlichen Egoismus des Menschen widerspricht, darum lieben solches Verfahren auch nur jene Sterblichen, die — nichts damit verschenken.

Eine zweite Eigenschaft, welche allen Künstlern des Glückes, wie verschiedenartig auch ihr Bildungsgrad sei, gemein ist, eine Eigenschaft, in der das Wesen dieser namenlosen Muse sich birgt, ist ein innerer Fonds von Lebensfreude, unabhängig von dem äußeren Inhalte des Lebens und nicht anders denn als ein Optimismus ohne Grund zu bezeichnen. Es ist, als ob es in manchen Menschen unter dem physischen Herzschlage ein tiefes, blos der Seele angehörendes Pochen gäbe, das Picken einer Weltfreudenuhr, die auf Stunden zeigt, welche nicht zu

Digitized by Google

dieſer armen engen Lebenszeit gehören. Denn in der That, nichts in dieſer gemeinen Wirklichkeit kann als Berechtigung, als Urſache jenes geheimnißvollen Freuden-Pulsſchlages dienen, wenn auch die gutmüthige Unbewußtheit eines einzelnen ſolchen Glücklichen zuweilen dies und jenes, was ihm begegnet, als Beweggrund ſeiner grundloſen und deshalb im doppelten Sinne unergründlichen Herzensfroheit will gelten laſſen. Man iſt ja manchmal aus beſonders froher Laune geneigt, ganz fremde Leute zu umarmen, als ob ſie uns zu der beglückenden Stimmung verholfen hätten. Ja ſelbſt die reinſte von außen bewirkte Freude — die am Schönen in der Natur und in der Kunſt — iſt jener inneren Freude nicht völlig adäquat; es bleibt ein Reſt, und dieſer iſt Ahnung, Sehnſucht, Wehmuth über die nicht gänzliche Erfüllung; das Schönſte bleibt unverwirklicht in der Seele zurück. Selbſt der Anblick einer vollendet ſchönen Frau kann ſo ſchmerzliche Sehnſucht erregen, ohne daß ſich der geringſte ſinnliche Wunſch mit einmiſche. Und wer im Frühling nur Glück und Wonne empfindet, wer nicht mit Leid in allen Blüten himmliſche Verſprechungen gewahrt, deren gänzliche Erfüllung auf Erden ausbleibt, mögen noch ſo viele Früchte reifen, der gehört nicht zu den von

Digitized by Google

der Muſe des Glückes Begünſtigten, die ihr höchſtes Gewähren nur in das Innere der Seele verlegt.

Dieſer Optimismus ohne Grund iſt gar nicht dazu angethan, die Gründe des Peſſimismus zu bekämpfen, oder ſich als feindlicher Gegenſatz zu ihm zu verhalten. Denn die Muſe des Glückes hat keine rationell darlegbare Logik und folglich keine Gründe, und ſie kann ſolchen, die ihr die Exiſtenz oder das Recht dazu abſtreiten, nicht wieder Gründe entgegenſetzen. Sie lächelt vielmehr beiſtimmend zu der Satire Voltaire's, die im „Candide" ſo ſchroff und ſchneidend den Begriff der beſten Welt allen Uebeln entgegenhält, auf welchen dieſe beſte Welt beruht und durch welche ſie allein weiter beſteht. Und wenn der am tiefſten Denkende, der überzeugendſte Peſſimiſt dieſes Jahrhunderts, der Philoſoph Schopenhauer, das Glück nur als die Abweſenheit des Unglücks auffaßt, dem Glück alſo gar keine poſitive Bedeutung, ſondern einzig und allein eine Exiſtenz als Negation zuſchreibt, ſo proteſtirt die Muſe des Glückes nur, indem ſie ſich für die poſitive Wirklichkeit ihres Daſeins auf die geſchichtlich gewordene innere Freudigkeit beruft, von welcher praktiſche Lebensphiloſophen und Märtyrer aller Art mitten in Unglück, Elend und Untergang erfüllt waren. Sie nannten es ſchön,

Digitized by Google

zu leben, wenn sie auch von der Schönheit des objectiven Lebens nichts zu kosten bekamen. Die Gründe des Pessimismus können alle Gründe des Optimismus siegreich widerlegen, vermögen aber doch den letztern selbst, den Optimismus ohne Grund, nicht aus der Welt zu schaffen.

Der Optimismus ohne Grund wird aber auch nie ernstlich angefochten werden, weil er mit dem Pessimismus gemeinsame Sache macht in der Feindschaft gegen den rationalen, auf Gründe sich zu stützen beflissenen Optimismus. Ueberall, wo es sich um Gründe, Thatsachen, um die Dinge dieser Welt, ihren Causalnexus handelt, wird der Optimismus ohne Grund dem Pessimismus die Hand reichen und den entweder blödsinnigen oder ruchlosen Optimismus, der sich für begründet hält, einfach auf die Natur verweisen, welche die Objectivirung des Pessimismus ist, indem sie einzig und allein durch den grauenvollen Jammer und die entsetzlichen Leiden besteht, mittels welcher in jeder Secunde, bei jedem Athemzuge, der auf Erden gethan wird, Milliarden und aber Milliarden mit Empfindungsorganen versehener Wesen zu Tode gemartert werden.

Wir leben in einer Welt, in welcher es kranke Kinder und gequälte Thiere giebt. Von den kranken

Digitized by Google

Kindern, namentlich von den unehelichen Säuglingen zu sprechen, welche in großen Städten systematisch zum Sterben gebracht werden durch Zufügung von Pein aller Art, würde hier zu weit in die socialen Consequenzen der pessimistisch organisirten Natur führen. Hinsichtlich der gequälten Thiere genügt es, ein Wort gegen die Heuchler zu sagen, welche mit der Verachtung der „vernunftlosen" Geschöpfe alles abgethan glauben. Liegt es denn im menschlichen Herzen begründet, sein trauerndes Mitgefühl nach dem Grade der Intelligenz des Leidenden abzumessen, und nicht vielmehr nach dem Grade der Schuldlosigkeit desselben? Was kann aber schuldloser sein als das Thier? Wer möchte einräumen, glücklich zu sein, oder glücklich zu werden, objectiv glücklich, glücklich aus Gründen des rationalen Optimismus, in einer Welt, deren Leben fortwährend tief aufregt zum Mitleid, welches ein herbes, thränenschweres Mitleiden ist!

Glücklich werden! Zukunft! Entwickelung! Fortschritt! Es wird aber nichts, was nicht schon vorhanden wäre. Innerhalb der uns bekannten Jahrtausende ist nicht ein Keim aufgetaucht, welcher, wäre es auch in abermals Jahrtausenden, eine Entwickelung der Natur ankündigte, durch welche sie der Lunge

Digitized by Google

einen Lufthauch und dem Blute einen Waſſertropfen zuführen würde, worin nicht Organiſches lebt und ſtirbt. Und wenn die Fortſchrittspfaffen der Schelling'ſchen und Hegel'ſchen Philoſophie ſich den angeblich in der Entwickelung begriffenen Gott verwirklicht denken wollen — ſein erſtes wäre, die Augen beſchämt niederzuſchlagen vor dem zu Tode gequälten Laſteſel, wenn deſſen durch keinen Vernunftſtrahl gemildertes Aechzen und Verlechzen als nothwendige Bedingung dem Werden jenes Gottes vorausgehen müßte.

Und wie philoſophiſche, giebt es politiſche Fortſchritts-Pfaffen. Sie verfolgen gleich jenen ein transſcendentes Ziel, ein Heil, das außerhalb aller Erfahrung und der Bedingung ihrer Möglichkeit liegt, wenn ſie auf die vollkommenſte, auf eine alle beglückende Staatsverfaſſung hinarbeiten. Die politiſche und die bürgerliche Freiheit ſind allerdings erreichbar und ſollen erreicht werden, jedoch nur ſo weit, als dieſer Imperativ aus dem als Natur objectiv, als Mitleid ſubjectiv vorhandenen Peſſimismus ſtammt. In ihm liegt die Aufforderung, ſolche Zuſtände nicht aufkommen zu laſſen oder abzuſchaffen, durch welche Menſchen gezwungen oder verleitet werden, Menſchen Uebles zuzufügen. In dieſem rein praktiſchen

Digitized by Google

Höhepunkt alles politischen Lebens sammeln sich zuletzt alle reformatorischen Ideen, welchen idealen Ausgangspunkt sie auch genommen haben mögen.

Damit wird die Welt nicht gebessert sein. Das Spital mag nach allen Geboten der Sanitätscommission aufgebaut sein und Luft und Licht in genügendem Maße haben — niemand wird es als die Wohnung des Glücklichen ansehen. Giebt es dennoch Glückliche darin, so kann die Ursache ihres Glückes nicht der Ort sein, an dem sie sich befinden — es giebt in dieser Welt keinen begründeten Optimismus.

Steigt aber unsere Betrachtung aus der Abstraction in das gewöhnliche Leben herab, wo weniger mit Argumenten als mit concreten Beispielen gestritten und bewiesen wird, so haben wir, um die Existenz unserer Muse in Erscheinungen der realen Alltäglichkeit darzuthun, einen doppelten Weg. Wir können auf Menschen hinweisen, die im tiefsten Elend nicht zu schmachten lernen wollen, sondern im tiefsten Elend dem Dasein Reiz abgewinnen. Leider sind diese Glücklichen, so zahlreich sie sein mögen, auch ebenso verborgen, denn es gehört mit zu ihrem Glücke, sich der Welt nicht zu zeigen; wahr aber ist daß sich aus den Jugendgeschichten einiger berühmten Künstler und Poeten überzeugende Thatsachen

Digitized by Google

anführen ließen. Ich selbst kenne einen berühmten Mann, der bis in seine Jünglingsjahre, als er längst über die ernstesten Bezüge des Lebens nachzudenken hatte, von einer pietistischen Schule geknechtet wurde und Hunger und Schläge zu seinen täglichen Erfahrungen zählte. Dennoch beherrschte ihn ein Frohmuth, der sich zuweilen in einem Jubelschrei Luft machen wollte. Weil aber ein solcher gehört und bestraft werden konnte, wartete der glückliche Unglückliche das Rollen eines Wagens ab, um unter diesem Geräusch sein lautes Jauchzen zu verbergen.

Diese positiven Beispiele für die Existenz der Glücksmuse werden, wie bemerkt, der Welt nur selten sichtbar. Um so häufiger kann sie die negativen Beispiele erblicken: die Fälle, in denen der schrankenlose Besitz alles dessen, was man auf Erden Glück nennt, doch nicht zum Glücke führt, weil unsere Muse fehlt. Dabei soll von dem Spleen reicher Engländer sowie von der continentalen Hypochondrie, die eben in den wohlhabenden Klassen so häufig ist, ganz abgesehen werden. Man kann vielmehr Leute erblicken, denen zum Reichthum auch die Gesundheit nicht fehlt, um das Leben mit Weisheit und Freude zu genießen, um glücklich zu sein, und die dennoch

Digitized by Google

den armen Tagelöhner um ſeine Sonntagsluſt zu beneiden haben. Es mangelt ihnen ganz und gar der Sinn für den Lebensgenuß. Es mangelt ihnen die Muſe des Glückes. Einer von den Bankiers, deren Accepte von allen Banken Europas escomptirt werden, der Herr von Schlöſſern, Villen und Gärten, verſitzt die ſchönſten Sommertage in ſeinem Comptoirwinkel in Paris. „Warum ſuchen Sie bei ſolchem Wetter nicht ins Freie zu kommen?“ fragte man ihn. Und er erwiderte: „Ein Baum iſt ein Baum.“ Und überzeugt von dieſer an ſich unbeſtrittenen Wahrheit ſetzt er ſich hin und ſtopft dem Leben den unendlichen leeren Rachen, den es ihm aufſperrt, mit Ziffern.

Und gehört dieſer Bankier vielleicht zu jenen Ruhmwürdigen, die, wie der „bonhomme“ Peponet, durchaus gar keine Erziehung genoſſen haben, ſo ſind die Söhne, auf deren Erziehung alle Künſte und die Meiſter aller Künſte verwendet wurden, deshalb nicht beſſer. Sie genießen ebenfalls nichts als die Vermehrung von Millionen, die ſie nicht genießen. Sie kommen ohne die Muſe des Glückes auf die Welt, wie ſollten die Gegenſtände ihres Glückes ihnen leuchten? Sie ſind von denſelben umgeben wie von unangezündeten Kerzen, die nur an einem innern

Digitized by Google

Funken entzündet werden können. Ich weiß von einem Manne, der einen „gebildeten“ Sohn dieſer Art hatte und ihm ſagte: „Schicke mir deinen Schneider, ſchicke mir den Wein- und den Pferdehändler über den Hals, ruinire mich — nur lebe!“ Und der Sohn ging hin und machte, um ſich recht als mauvais sujet zu zeigen — unglückliche Börſengeſchäfte.

Beide Kategorien ſind Ausnahmen, ſowohl die Reichen, die alles beſitzen, nur nicht — das Glück, als die glücklichen Armen, die mit den Worten eines deutſchen Weiſen ſagen können: „Ein wenig Spazirgang, ein wenig Geſpräch — mehr kann auch dem Beſten kaum geboten werden, darauf läuft am Ende alles hinaus, und wahrhaftig, man kann damit zufrieden ſein! Je beſſer es in dieſer Welt wird, deſto reicher und freier muß beides werden, deſto ſchöner das Verhältniß der Muße zur Arbeit, deſto paradieſiſcher das Leben.“ Und Spazirgang und Geſpräch ſind täglich zu haben.

Dieſen Ausnahmen gegenüber ſteht als die Regel eine ungeheure Maſſe von Menſchen, die weder äußeres noch inneres Glück hat, die, ſtatt ihres Glückes Schmied zu ſein, die Schnellpreſſe ihres Unglücks iſt und ſich von demſelben in tauſend und

Digitized by Google

aber tauſend Exemplaren, Formen, Objecten zu jeder Zeit umgeben ſieht. Es ſind darunter die Unglücklichen verſtanden, die nicht im Regiſter der Armenhäuſer und der Spitäler ſtehen, und denen die Welt gewiſſermaßen das Recht abſpricht, unglücklich zu ſein, weil ſie gerade Glieder und ſatt zu eſſen haben. Ihre Hände ſind geſchickt genug, das tägliche Brot zu erarbeiten, und niemals fehlt es ihnen an Holz, ihre Stube zu wärmen. Was wollen ſie mehr? Und in der That, ſie vermögen nicht zu ſagen, weshalb das Holz nicht auch ihre Seele erwärmt, und wo die unſichtbaren Hände ſtecken, die ihre phyſiſchen begleiten und ebenſo geſchickt wie dieſe ſind, aber nur — von Grund aus zu zerſtören, was von Grund aus genoſſen werden könnte.

Das Unglück dieſer Menſchen iſt nichts weiter, als daß ſie von der Muſe des Glückes verlaſſen ſind. Dieſe Muſe iſt eben nicht minder ſparſam mit ihrer Begünſtigung der Menſchen als jede andere Muſe. Wem ſie nicht die Erfaſſung des überall gratis umherliegenden Genuſſes aufſchließt, der bleibt ſein Leben lang in moraliſcher Beziehung ein Säugling; er kann nur weinen, daß ihm etwas Nothwendiges abgeht, aber er kann nicht nennen,

Digitized by Google

was ihm fehlt. Der Unterschied ist nur, daß man mit erwachsenen Säuglingen, die ihr Leiden nicht deutlich machen können, auch kein Mitleiden empfindet. Sie gelten als höchst lästige Gesellen, man schilt sie: ewig Unzufriedene, Quäler; im günstigsten Falle Selbstquäler. Sie sind aber Kranke, und was ihnen fehlt, ist — das Talent, glücklich zu sein. Daß sie dies nicht wissen, daß sie also scheinbar ohne Ursache klagen, macht sie den andern so unerträglich. Einen Schmerz, dem man nicht abhelfen und den man nicht bemitleiden kann, weil man ihn nicht versteht, hält man für Anmaßung, für ein Laster. Wer klagt, ohne eine Ursache seiner Klage angeben zu können, wird nicht früher bemitleidet, als bis er im Tollhaus sitzt. Man weiß nicht, daß es sich mit der höchsten Vernunft verträgt, ohne Grund unglücklich zu sein, oder wenigstens den Grund nicht zu wissen. Dieser Grund ist die Abwesenheit der Muse des Glückes — und wer das wüßte, der hätte sie auch schon. Ein rechter Begriff von ihr ist eben nicht möglich, ohne in ihrem Besitze zu sein. Ein Hypochonder ist fast immer ein eingebildeter Kranker, nicht, wie man ihm oft zur Last legt, aus feiger Todesfurcht, aus Selbstverzärtelung, aus Langeweile, sondern weil er die ihm ewig verborgene Ursache

Digitized by Google

seines Unglücks, die er in seiner Seele nicht finden kann, an seinem Leibe sucht. Diese Ursache ist, wie nicht genug wiederholt werden kann, die Abwesenheit der Muse des Glückes.

Nun ist sie in der ungeheuern Mehrzahl der Menschen abwesend, und die Welt müßte daher durchaus von Hypochondern bevölkert sein und keiner dem andern eine erträgliche Gesellschaft bieten können. Allein Hypochondrie und Unerträglichkeit fallen weg, sobald jener Mangel der innern Muse die concrete Gestalt eines äußern Mangels annimmt, eines Mangels an Geld, Ruhm, Familienbesitz u. s. f. Scheint sich das, was einem Menschen fehlt, in ein bestimmtes Object zu kleiden, so muß er aufhören, Hypochonder zu sein, er glaubt zu wissen, was ihn glücklich machen könnte und hat es eben nur zu erreichen. Gelingt ihm dies, so wird selbst der Umstand, daß er dann noch immer nicht glücklich ist, sondern immer nach Neuem strebt, ihn nicht leicht auf den Gedanken bringen, das Glück wäre von außen nicht zu erringen. Wäre er dieses Gedankens fähig, er hätte es schon von Anfang an nicht dort gesucht. Mislingt ihm aber sein Streben, so wird seine Trauer, und wenn sie selbst eine entschieden hoffnungslose wäre, den andern noch immer nicht

Digitized by Google

ſo unerträglich werden wie die Klage des Hypochonders. Sobald man den Mangel an Glück auf eine äußere Urſache zurückführen zu können glaubt, ſtellt ſich auch Theilnahme, Mitleid und der Trieb zu helfen ein. Was man verſteht, hält man für berechtigt. „Tout comprendre, c'est tout pardonner", ſagt Chamfort, und dies gilt im ganzen Umfange des ethiſchen Gebietes.

Die Leidenſchaften, welche ausſchließlich dazu dienen, den Mangel an innerm Glück, das Fehlen der Muſe nach außen zu verlegen, in der Geſtalt eines zu erreichenden concreten Gegenſtandes, ſind daher dem von der Natur aus Glückloſen ebenſo nothwendig und heilſam, um ihn vor dem Gefühle der innern Verödung, vor der Hypochondrie zu bewahren, als ſie dem von Natur aus Glücklichen feindlich, gefährlich, widerſprechend ſind.

Unglückliche, denen man nie verzeiht, weil man ſie nicht verſteht, Hypochonder, hat es zu allen Zeiten gegeben. Unſere Zeit, welche groß iſt in dem Beſtreben, die Wiſſenſchaften nicht minder als die Genüſſe zu demokratiſiren, alles allen zugänglich zu machen — und wäre es auch nur durch mehr oder minder trügeriſche Surrogate — ſie bemüht ſich auch, die Muſe des Glückes künſtlich hervorzubringen, ſie

Digitized by Google

producirt Bücher, welche lehren wollen, auf dem Wege der Diätetik der Seele glücklich zu werden.

Geht man von der Annahme aus, die den Anfang dieſer Betrachtungen bildet, daß das Glück weder ein Begriff noch ein Beſitz, weder ein Kind der Vernunft noch des Reichthums, ſondern ganz und gar eine angeborene Gabe, ein Talent ſei, folglich nur geübt und nicht gelehrt werden könne, ſo müſſen Bücher, die ſchon auf dem Titel ein ſo großartiges Verſprechen leiſten, ungefähr den Eindruck machen wie zu ihrer Zeit die Schriften, die ankündigten: „Die Kunſt, in ſo und ſo viel Lectionen ein vollkommener Dichter zu werden“ u. dgl. m. Es läßt ſich nicht vorausſetzen, das Buch werde die Goldmacherkunſt oder unfehlbare Lotterienummern finden helfen, ſondern es werde weiſe Regeln enthalten, wie alle Uebel durch des Menſchen eigene innere Kraft ſiegreich zu bekämpfen wären. Da liegt denn die Bosheit nahe, einen franzöſiſchen Philoſophen zu citiren: „On a toujours assez d'esprit pour supporter les maux d'autrui.“

Und ein Hypochonder, dem ich einſt ſagte: „Haben Sie Willen, und es iſt Ihnen geholfen“, antwortete mir mit der folgenden Geſchichte: „Ein franzöſiſcher Graf, der gegenwärtig einen hohen Poſten

Digitized by Google

in der Administration bekleidet, und sich namentlich das Theater Frankreichs angelegen sein läßt, war in seinen jüngern Tagen selbst dramatischer Schriftsteller, leider mit ebenso wenig Erfolg, als sich seinen jetzigen theoretischen Bemühungen voraussagen läßt. Als ein Lustspiel seiner Feder mit allem erdenklichen Glanz einer ersten Vorstellung im Théâtre français durchgefallen war, besuchte ihn ein Bekannter, eine etwas simple Natur, und sagte ihm: „Lieber Freund, ich will Ihnen ein unfehlbares Mittel geben, Ihre künftigen Stücke reussiren zu machen: seien Sie geistreich, aber ganz außerordentlich geistreich, und Sie werden sehen, Ihre Stücke müssen gefallen!" Der undankbare Dichter scheint von diesem guten Rathe keinen Gebrauch gemacht zu haben, wenigstens ist das aus seinen folgenden Werken nicht zu entnehmen. Ich fürchte" — setzte der Hypochonder hinzu — „ich kann von Ihrem Rath keinen Gebrauch machen." Die Muse des Glückes oder der grundlose Optimismus braucht keinen Rath, sondern folgt der Devise:

Und droht auch Nacht der Schmerzen ganz
Mein Leben zu umfassen,
Ein unvernünft'ger Sonnenglanz
Will nicht mein Herz verlassen.

Digitized by Google

Eduard v. Hartmann, seine Freunde und Gegner.*)

Schon ist es ein landläufiger Gemeinplatz, daß die Philosophie beim Deutschen Publikum in Verruf gekommen sei. Kaum wird in einem populären Organ eine Kritik über ein neues philosophisches Werk erscheinen, ohne sich an die Behauptung von der herrschenden Geringschätzung gegen die Philosophie wie an ein unumstößliches Axiom zu lehnen, entweder um dem bezüglichen Werke den Vorwurf zu machen, daß es jene Geringschätzung noch vermehren, oder um ihm das Lob zuzuerkennen, daß es sie besiegen werde.

Im Ringen nach der allgemeinen absoluten Wahr-

*) Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft. In Sachen J. C. Fischer contra E. v. Hartmann. Von Dr. Karl Freiherrn du Prel. Berlin 1872. Philosophie gegen naturwissenschaftliche Ueberhebung. Eine Zurechtweisung des Dr. Stiebeling. Berlin 1872.

Digitized by Google

heit üben wir unſere Zuverſicht und erſchöpfen wir unſere Kräfte an temporären Wahrheiten, die bekämpft werden, wenn ſie neu ſind, weil ihr blitzendes Auftauchen die blöden Augen blendet, die ſpäter die Verbreitung des Selbſtverſtändlichen genießen, zuletzt aber, und gerade während ſie noch Gemeinplatz ſind, dem Untergange zueilen und als Wahrheiten ſchon verſchwunden ſind, wenn noch Jedermann ſie als ein feſtes, ewiges Beſitzthum in der Hand zu halten wähnt. Ein Satz braucht nur Gemeinplatz, alſo ſcheinbar allgemeine Wahrheit geworden zu ſein und ſchon blitzen auf der andern Seite die erſten Strahlen ſeines Gegentheils als neue Wahrheit auf. Dies an den Lehren der Philoſophen ſelbſt nachweiſen, heißt Geſchichte der Philoſophie ſchreiben; um es aber an einer jener Meinungen darzuthun, welche eine zeitlang die äußerliche Richtung der Cultur beſtimmen, würde auch die Prüfung des heute allgemein adoptirten Ausſpruches hinreichen, daß die deutſche Philoſophie auch bei den ernſt ſtrebenden Geiſtern der Nation eine verachtete Wiſſenſchaft geworden ſei.

Es iſt hier nicht die Abſicht, eine ausführliche Darlegung des Schickſals dieſer temporären Wahrheit zu geben, bis zur genauen Bezeichnung des

Digitized by Google

Punktes, zu welchem sie heute auf ihrem Wandel gelangt ist. Entstanden durch den Katzenjammer, welchen der Rausch der Hegel'schen Speculation hinterlassen; wissenschaftlich sanctionirt durch die von derselben Speculation, von ihrer ebenso anmaßenden als maßlosen Selbstüberhebung bewirkte Entzweiung von Naturwissenschaft und Philosophie, welche noch zu Kant's Zeiten in fast naiver Verschwisterung sich stützten; genährt durch den blöden Materialismus, der glücklich war, die Naturfehler seiner Anhänger, Rohheit und Geistlosigkeit znm Weltprincip erheben zu können in der rohen und geistlosen Materie: verdankt die also großgezogene temporäre Wahrheit von der absoluten Nutzlosigkeit und Unfruchtbarkeit der speculativen Philosophie ihre Verbreitung bei den Massen, ihre Erhebung zu einem allgemeinen Glaubensartikel der allerdings unbestreitbaren und gerade für unsere Zeit maßgebenden Erfahrung, daß die Erkenntnisse der Philosophen nicht gleich manchen Entdeckungen der Naturforscher einen Gewinn versprechen, welcher durch eine Actien-Gesellschaft ausgebeutet werden könnte.

Indessen bleiben auch Geister, die sich das Wahre und Gute zum eigenen Lebenszweck machen, selten unbestochen von einer Meinung, sobald diese

Digitized by Google

die elementare Gewalt volksthümlicher Verbreitung, kurz eines Gemeinplatzes entwickelt. So bleiben auch denkende Männer noch der Philosophie abgeneigt, weil sie sich sagen müssen, daß es ihr in dreitausendjähriger Anstrengung nicht gelungen ist, eine Wahrheit aufzustellen, wie die exacten Wissenschaften, die empirische Forschung deren so viele aufzuweisen haben, eine Wahrheit, deren Ableugnung gleichbedeutend wäre mit Verrücktheit, die also auch nur vom Verstande eines Einzigen einmal eingesehen, vom Verstande Aller nicht mehr bezweifelt werden könnte.

In der That läßt sich von der Metaphysik wie von der Liebe nichts Dummes sagen. Wie von der Leidenschaft kann man auch von den Forschungen im Ueberirdischen Uncontrolirbares, Unmögliches voraussetzen. Nicht dem Weisesten würde es beifallen, Euklid widerlegen zu wollen, während sich auch der Einfältigste den Ansichten des Plato und Aristoteles widersetzen mag, ohne des Wahnsinns über führt werden zu können. Allein dieser Punkt braucht nicht erörtert zu werden, weil schon von anderer Seite die ersten Lichtstrahlen aufblitzen, welche dem Gemeinplatz von der geringfügigen Bedeutung der Philosophie sein Gegentheil ankündigen.

In dem kürzlich erschienenen Buche: „Ueber die

Digitized by Google

Natur der Kometen; Beiträge zur Geschichte und Theorie der Erkenntniß", hat eine der ersten Autoritäten der scheinbar der Philosophie so feindlichen exacten Wissenschaft, der Professor der physikalischen Astronomie Friedrich Zöllner in Leipzig, den intimen Einklang, die Vermälung von exacter Forschung und Philosophie als unausbleiblich nachgewiesen, wie er selbst sagt, gleich dem Wiederfinden zweier Liebenden, die ein langes unfruchtbares Schmollen als Folge gegenseitigen Irrthums getrennt hatte.

Eine ewige Krone setzt er dabei der Philosophie durch den Nachweis auf das Haupt, daß diese auf rein speculativem Wege die wichtigsten Entdeckungen, welche die Naturwissenschaft erst viel später durch rein empirische Forschung fand, vorausbewiesen, anticipirt hat. Schopenhauer's speculative Apriorität des Causalitäts-Gesetzes findet ihre empirische Bestätigung in Helmholtz's „Physiologie der Optik", und der Empiriker Wallace hat keine Ahnung, daß er durch Thatsachen erhärtet, was Schopenhauer durch metaphysisches Demonstriren über Materie, Kraft, Willen ausgemacht hat. In einem eigenen, dem letzten Abschnitt seines Buches, behandelt Zöllner „Immanuel Kant und seine Verdienste um die Naturwissenschaft". Durch den Nachweis des wahrhaften, wissenschaftlichen

Digitized by Google

Prophetengeiſtes des Königsberger Philoſophen, „ſoll der heranwachſenden Generation der Naturforſcher das ihnen eingeimpfte Vorurtheil gegen Alles, was Philoſophie heißt, genommen, und ihnen ebenfalls inductiv der verloren gegangene Glaube an die Fruchtbarkeit und Nothwendigkeit einer rationellen philoſophiſchen Ausbildung auch für die Fortſchritte in den Naturwiſſenſchaften wieder ans Herz gelegt werden".

Mit dieſem epochemachenden Werke Zöllner's ſind jedoch die Beweiſe für die moderne Bedeutung der Philoſophie, für die wiedergewonnene Anerkennung ihrer Unerläßlichkeit nicht erſchöpft. Wiſſenſchaftlich vielleicht nicht von größerer Wichtigkeit, aber jedenfalls von noch größerer Wirkung auf das allgemeine Culturleben, dürfte das überraſchende Ergebniß ſein, zu welchem der größte unter den materialiſtiſchen Naturforſchern der neuen Zeit, Ernſt Häckel, in ſeiner „Natürlichen Schöpfungsgeſchichte" gelangte. Dieſes Ergebniß gipfelt in der Ueberwindung des bisherigen Dualismus von Materie und Geiſt, und zwar nicht durch Unterwerfung des einen Theils unter den andern, alſo weder zu Gunſten des Materialismus noch des Spiritualismus. Der Körper ſelbſt iſt unbekannter Geiſt, der Geiſt das Unbekannte

Digitized by Google

im Körper, die Natur mit dem in ihr waltenden Geiſte eine metaphyſiſche Einheit. Dieſe, den überwundenen Dualismus, begrifflich feſtzuſtellen, überläßt Häckel einer neuen Philoſophie, dem Monismus.

Auch hier bewährt es ſich, daß Naturwiſſenſchaft und Philoſophie zwei Bergleute ſind, die, von entgegengeſetzten Seiten in das Innere des Weltganges eindringend, auf demſelben Punkte zuſammentreffen und ſich die Hände reichen. Während Häckel den Monismus, die Verſchmelzung von Materie und Geiſt, Naturwiſſenſchaft und Philoſophie als den Ausgangspunkt einer neuen unendlich fruchtbaren Thätigkeit verkündete, als eine Nothwendigkeit, die er auf rein empiriſchem Wege einſehen gelernt hatte, war dieſelbe Nothwendigkeit der rein ſpeculativen Forſchung aufgegangen und das erſte moniſtiſche Syſtem trat in die Welt mit Eduard v. Hartmann's „Philoſophie des Unbewußten".

Das Unbewußte iſt nur die nothdürftige, die vorläufige Benennung des Princips der oben erwähnten Einheit. Neu iſt die Einführung des Unbewußten in die Philoſophie nicht und will es auch nicht ſein. Schon der Subſtanz Spinoza's iſt Bewußtſein nicht beizumeſſen, weil dieſes ſich von

Digitized by Google

Anderem ausschließt, unterscheidet, nicht das Allumfassende sein kann; omnis determinatio est negatio. Ohne Bewußtsein ist auch das Ding an sich Schopenhauer's, der Wille. Neu ist Hartmann jedoch darin, daß er das Unbewußte auch auf die Vorstellung erstreckt, und indem er Wille und Vorstellung zu gleichberechtigten Attributen der Substanz des „Unbewußten" herabsetzt, erfährt Schopenhauer durch Hartmann ungefähr dieselbe Fortbildung wie Carteſius durch Spinoza.

Das überaus geistvoll ausgeführte System, das der Häckel'schen Vorhersagung schon deßhalb völlig entspricht, weil es sich zur grundlegenden Beweisführung der Induction bedient, der Folgerung aus den concreten, von der Naturforschung empirisch gewonnenen Thatsachen, also auch schon in der Methode Monismus ist wie in den Resultaten, diese Philosophie des Unbewußten wird noch eine ziemliche Weile ihre rasch gewonnene Herrschaft über die gebildete Welt behaupten müssen, ehe sie sich Gegner großgezogen haben wird, die ihrer würdig sind. Sie dürften dem System in Zukunft keineswegs ausbleiben, theils weil es genöthigt ist, mit seinem Real-Idealismus den subjectiven Idealismus Kant's auf nicht genügend gerechtfertigte Weise

Digitized by Google

zu umgehen, theils weil es, den Mangel an einer Individual-Ethik hinter Vorschiebung einer Welt- und Social-Ethik versteckend, in seinen practischen Consequenzen brüchig und unhaltbar ist, ja gezwungen, sich mit dem Hegel'schen Begriff der Allgemeinheit zu verquicken, nur daß es ihn aus dem Optimistischen ins Pessimistische übersetzt.

Da aber die Weisen, der völlig neuen Erscheinung gegenüber, mit ihren Studien und Urtheilen noch nicht so weit sind, um als Gegner des Werkes aufzutreten, beeilen sich einstweilen die Rohen, die Blöden, vor Allem die Dilettanten des Materialismus, durch ihre Angriffe den Erfolg des Werkes zu fördern und zu verherrlichen.

Leider haben wir in dem in der Ueberschrift genannten Herrn Fischer einen österreichischen Landsmann zu feiern. Er ist von so schreiender Ignoranz, daß selbst die Materialisten, zu denen er sich gesellen will, ihn mit Verachtung beiseite stoßen müßten, wenn sie ihn bemerkten. Es wäre unerklärlich, was einen, wie es scheint, zu früh aus der Schule ausgestoßenen Menschen veranlaßt haben mag, sich gerade an einem berühmten wissenschaftlichen Werke zu reiben, wenn die Erfahrung nicht lehrte, daß der Cretinismus sich gerne mit Bosheit verschwistert. Diese Bosheit

Digitized by Google

fälscht hier Citate, bricht sie willkürlich ab, schiebt ihnen Fremdes unter und begeht alle möglichen literarischen Sünden.

Man mußte bedauern, daß ein Gelehrter und dabei künstlerisch begabter Schriftsteller, wie Baron du Prel, sich die unsägliche und anwidernde Mühe nahm, die wissenschaftliche und moralische Niedrigkeit des Machwerkes in allen Einzelheiten aufzudecken, wenn er dadurch nicht seine Virtuosität bewährte, philosophische Materien in glänzender Klarheit dem Verständniß nahezulegen. Man erkennt bald, daß der „Schmerzensschrei des gesunden Menschenverstandes" nichts weiter ist als das blöde Lachen des Unverstandes und Herr Fischer nicht eine Persönlichkeit, sondern ein Collectiv-Name für das Niedrige ist, welches sich von der Vornehmheit des Geistes beeinträchtigt fühlt. Dadurch gewinnt die interessante Schrift des Freiherrn du Prel allgemeinere Bedeutung, als eine Antikritik hätte, die sich mit einer einzelnen unverständigen Persönlichkeit beschäftigte.

Ergänzt wird jener Herr Fischer durch den deutschen Arzt Dr. Stiebeling in Newyork und zwar so vollständig ergänzt, als hätten sich die beiden Proletarier des Materialismus zur „Theilung der Ar-

Digitized by Google

beit" verabredet. Während Jener, seinen eigenen Unverstand verhöhnend, blos an den logischen Consequenzen zerrt, die er nicht begreift, die naturhistorischen Prämissen jedoch gänzlich unangetastet läßt, ignorirt Dr. Stiebeling die logischen Ergebnisse, stößt sich aber an den naturwissenschaftlichen Thatsachen. Die Zurechtweisung, die er in der zweiten der in der Ueberschrift genannten Broschüren erfährt, ist ein drastischer Nachweis, daß seine Opposition auf einem veralteten, beschränkten Wissen beruht, welches die Kenntniß der modernen Naturforschung, ihre Resultate und Ideen völlig ausschließt.

Auch Dr. Stiebeling ist weniger eine Individualität als ein Typus. Er gehört nicht minder als Fischer zu den Dummdreisten, denen nichts mehr Erstaunen erregt, für die es keine Probleme gibt, die mit der Welt und ihrer ganzen Beschaffenheit längst im Reinen sind.

Wie sich diese beiden Gegner ergänzen, so ergänzen sich auch die Widerlegungs-Schriften von A. T. und Baron du Prel. Sie arbeiten sich in die Hände, um einerseits die logischen, andererseits die naturwissenschaftlichen Schwierigkeiten zu besiegen, welche den Lesern des Hartmann'schen Werkes auf-

Digitized by Google

ſtoßen könnten. Dieſem erweiſen ſie dadurch ſo treffliche Dienſte, wie ſie Frauenſtädt durch die „Briefe über die Schopenhauer'ſche Philoſophie“ der letzteren geleiſtet hat.

Digitized by Google

Emerſon.

England hat bekanntlich ſeit dem Ende des 18ten Jahrhunderts von dem metaphyſiſchen Inhalt der Philoſophie ſich abgewendet und ihren Begriff ausſchließlich auf Naturwiſſenſchaft und Mechanik beſchränkt. Ließ ſich die Richtung auf das rein Empiriſche ſchon in den früheren Epoche machenden Syſtemen der Engländer nachweiſen, ſo iſt ihnen, ſeit ſie ſich der Spekulation völlig begeben haben, Philoſophie in dem Grade mit Empirismus gleichbedeutend geworden, daß ſie nicht Anſtand nehmen würden, den Erfinder einer nach neuen „Prinzipien“ konſtruirten Mauſefalle einen Philoſophen zu nennen.

Der metaphyſiſche Trieb der Menſchheit läßt ſich indeſſen ſo wenig austilgen, daß er ſelbſt bei einer Nation, die ohne ihn fertig werden zu können glaubt, jede Lücke benützt, um hervorzubrechen. Und

Digitized by Google

Lücken, einen Zusammenhang, der nicht überall festschließt, muß es eben dort geben, wo der praktische Geist allein ohne Rücksicht auf die höchsten Interessen des Denkens die politischen Institutionen der alten Zeit aufrecht erhält und die Studien der neuen Generation regelt. Dieser praktische Geist wird aber auch wenig geneigt sein zuzugeben, daß die beiden Welten der materiellen und der intellektuellen Zwecke die er so fest gemauert zu haben glaubt und die ihm alles Denkbare zu umschließen scheinen, noch ein Bedürfniß übrig lassen. Er wird es nicht als ihren Mangel beklagen, wenn sich etwas ihnen Ungleichartiges hervordrängt und sich nur künstlich und mühsam Bahn brechen kann, er wird das Ungleichartige vielmehr als eine an sich krankhafte Erscheinung verdammen, die, weil sie sich nicht in das Gegebene einschließen läßt, kein Recht hätte zu existiren. Man braucht, um dies einzusehen, nur an den Dichter Shelley zu denken. Keinem Engländer wird es einfallen, die Schuld an dem in tragischem Untergang sich bewährenden Gedanken des merkwürdigen Mannes anderswo als in ihm selbst zu suchen, vielmehr diese Schuld der wissenschaftlichen Veranlassung beizumessen, welcher ein philosophirender Kopf von Seite der Englischen Universitäten ausgesetzt wird.

Digitized by Google

Die Shelleys der neueſten Zeit treten nicht mehr mit Verſen, ſondern mit „Eſſays“ auf. Die Eſſayiſten folgen einem metaphyſiſchen Antrieb ihrer Natur, und indem ſie ohne Zucht und Schule des Denkens und von keinem ſyſtematiſch durchgebildeten Prinzip ausgehend mehr reflektiren als philoſophiren, ſind ſie die Produkte und iſt der Beifall, den ſie im Allgemeinen finden, der Ankläger des geſunkenen Zuſtandes, in welchen das ſpekulative Denken in England gerathen iſt. Ein Deutſcher, der nur einigermaßen mit Philoſophie vertraut iſt, wird bei aller Anerkennung der ſubjektiven Begabung, des individuellen Geiſtes und Scharfſinnes der Eſſayiſten doch ihre Verſuche nicht ohne ein Gefühl des Bedauerns und nur mit ſtarker Unzufriedenheit leſen. Man mag, wenn man eben nicht ſelbſt den Fauſtiſchen Drang im Buſen hegt, Heine's witzigem Spott über den Deutſchen Profeſſor, der mit ſeinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen die Lücken des Weltenbau's ſtopft vollkommen beiſtimmen; aber ſoll es ſich nun einmal darum handeln, die Welt nicht mit dem Groll oder dem Enthuſiasmus des Poeten in Stücke zu zerlegen, ſondern ihre Syntheſe zu begreifen, dann wird man ein „verſtändlich Syſtem“ noch immer den regelloſen Sprüngen, den unwiſſenſchaftlichen An-

Digitized by Google

ſtrengungen des Geiſtes vorziehen, namentlich des Engliſchen Geiſtes, der die Nuß hin- und herwirft, ſie von allen Seiten der Betrachtung darſtellt und doch niemals die eigenen Zähne daran wagt, nämlich die ihm eingepflanzten und mit ihm groß gewachſenen Vorurtheile nnd Traditionen aller Art, vornehmlich aber nationaler und konfeſſioneller Art.

Die Engländer müſſen ſich mit dem Surrogat der Spekulation begnügen und das Wohlgefallen, das ſie daran finden, beweiſt eben nur das verkannte und nicht zu unterdrückende Bedürfniß nach geſunder philoſophiſcher Nahrung. Daſſelbe iſt natürlich auch in Amerika der Fall, wo die engliſche Literatur ebenfalls bereits Eſſayiſten hervorgetrieben hat und wo außerdem durch die zahlreichen Sekten und die Lehrfreiheit, die fortwährend auch von den Unfähigſten ausgebeutet wird, ein brennendes Verlangen nach Klarheit und Verſtändigung in Bezug auf die höchſten Fragen rege erhalten wird. Dort halten die Eſſayiſten Vorleſungen.

Leider iſt auch in Deutſchland die Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften in jüngſter Zeit ſo ſehr in den Hintergrund der nationalen Bildung getreten, deren Stolz und weſentlichſten Gehalt ſie doch ausmacht, daß man auch dem Deutſchen Publikum die

Digitized by Google

Engliſchen und Amerikaniſchen Verſuche als eine Quelle tiefer Befriedigung empfehlen durfte, als einen Zweig geiſtiger Thätigkeit, welcher aus der Deutſchen Literatur noch nicht hervorgeſchoſſen wäre. Als ob die Werke unſerer großen Denker von Leſſing bis Hegel eine ſo außerordentliche Popularität erlangt hätten, daß man ſich bereits bei andern Nationen nach Unterſuchungen und Aufſchlüſſen bezüglich wichtiger Fragen des Lebens und der Wiſſenſchaft umſehen müßte! Noch haben Hegel's „Philoſophie der Geſchichte", Kant's „Anthropologie" und die kleinen Schriften, die mit ihr in Zuſammenhang ſtehen, bei jenem Publikum, welchem man „essays" empfiehlt, eine unnennbar geringe Verbreitung, Werke, welche zu ihrer Würdigung keineswegs die Kenntniß der einſchlägigen ſpeciellen Syſteme ihrer Urheber vorausſetzen, ſondern in jenem höchſten Sinne populär ſind, daß ſie nicht zur Anwendung einer beſtimmten wiſſenſchaftlichen Disziplin dienen, vielmehr der allgemeinen Bildung angehören. Dieſe und ähnliche Werke unſerer großen Denker haben vor den fremdländiſchen „Verſuchen" nicht blos die Fülle der Gedanken voraus, ſondern die Originalität der Anſchauungen — auf welche die Freunde der Eſſayiſten ſo großen Werth legen — iſt bei den betreffenden

Digitized by Google

Deutschen Denkern ein philosophisch durchgebildetes Prinzip, bei den Engländern nur ein Einfall. Darum empfängt man von jenen eine völlig reife, sättigende Frucht, von diesen nur einen Duft, eine Ahnung der letzten Wahrheiten, einen Hunger nach denselben, der niemals gestillt wird.

Veranlaßt sind diese Bemerkungeu durch den Amerikanischen Essayisten Emerson und das enthusiastische Lob, das ihm Hermann Grimm in einer ausführlichen Charakteristik zollte. Auch das außerordentlichste Talent kann sich nur durch entsprechende Bildung Boden zu seiner vollständigen Entwickelung schaffen, aber auch die außerordentlichste Bildung vermag einem sehr mäßigen Talent nicht zu einer Entwickelung zu verhelfen, die nicht in diesem selbst gegründet ist. An der unrichtigen Gruppirung von Talent und Bildung, an der Voraussetzung, daß diese leisten könne, ja geleistet habe, was jenem versagt ist, leidet eine gewisse Klasse von Schriftstellern der jüngsten Zeit. Da Bildung zunächst in der Form sich bethätigt, so ist Goethe ihr klassisches Muster, dem in Vers und Prosa nachgestrebt wird. Von Goethe nimmt sie ferner den Naturalismus als ihr Lebensprinzip an, weil auf ihm die exklusive,

Digitized by Google

von Schulen, metaphyſiſchen Ideen, Gattungsbegriffen befreite Geltung der Individualität beruht. Bei einer ſo mächtigen Individualität wie die des Fauſtdichters, die eine „Natur“ im eminenteſten Sinne war, ergab ſich die Geltung von ſelbſt. Den Jüngeren wird es bequem, was ſie nicht würdigen und was ſie nicht leiſten können, als einen poſitiven Vorzug der Natur, der Individualität geltend zu machen.

Hermann Grimm, ein geiſtvoller Berliner Schriftſteller, der ſich um die Kunſtgeſchichte verdient macht, widmet in der Charakteriſtik Emerſon's, der Individualität desſelben ſeine Begeiſterung und Bewunderung. Er ſpottet Derjenigen, die von der außerordentlichen Erſcheinung frappirt, vom Paradoxen in ihr zurückgeſtoßen, ſich nicht behaglich mit ihr zurechtzuſetzen vermögen. Ihm vermittelt Emerſon Eindrücke, wie man ſie von Goethe und Shakeſpeare und von den Wirkungen gewaltiger Naturmächte empfängt. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden, wenn Emerſon zu jenen Eſſayiſten gehörte, die auf hiſtoriſchem Gebiet mit Recht zu großem Ruhme gelangt ſind. Hat ſich ihnen doch ſelbſt eine wiſſenſchaftliche Autorität wie Macaulay in ſeinen Schriften kleineren Umfangs angeſchloſſen. Und ſelbſt

Digitized by Google

die exakten Wissenschaften haben ihnen bereits Stoff zu ausgezeichneten Arbeiten gegeben. Werden aber wie von Emerson Gegenstände der Anthropologie, der Psychologie, der Pädagogik, der Aesthetik, kurz der eigentlich philosophischen Disziplinen gewählt, und soll dies Alles aus Einer mächtigen Individualität heraus begriffen werden, dann ist wohl die geringste Forderung, die man an sie stellen kann, daß sie konsequent sei, das heißt bis zum ersten und letzten Grunde individuell, daß sie Alles aus sich selber schöpfe. Wer mit seinen Betrachtungen ab ovo anfängt, der muß, wenn dabei seine Persönlichkeit, seine Selbstbestimmung den Aufschluß geben soll, das Ei auch selber gelegt haben. Stoßen wir zuletzt auf eine überkommene Formel, auf einen fertig gegebenen und vom Gemüth ohne Untersuchung angenommenen Grundsatz, so mögen wir es auch mit den Folgerungen, ob sie auch noch so originell seien, ob sie noch so selbstständig *scheinen*, bei Oftgesagtem bewenden lassen. Einen festeren und größeren Abschluß als bisher werden wir von den Aphorismen, Aperçus und Einfällen ja doch nicht zu erwarten haben.

Ist H. Grimm bei aller Ueberschwänglichkeit der Anerkennung, die er dem schriftstellerischen Cha-

Digitized by Google

rakter Emerſon's zollt, doch noch einigermaßen beſcheiden in Bezug auf die allgemeine Wirkung, die er von den „Eſſays“ wünſcht und ſich verſpricht, ſo überſchreitet Herr Fabricius, ein Ueberſetzer Emerſon's auch dieſes Maß. Marktſchreieriſche Erhebung des Originals iſt das uralte Herrenrecht der Ueberſetzer. Läßt ſich allerdings in Emerſon das Studium des Deutſchen Volkes und ſeiner geiſtigen Produkte nicht verkennen, ſo meint Herr Fabricius, der Amerikaner brächte uns unſere eigenen Blüthen und Früchte „gereinigt und verklärt“ zurück. Denn unſere Deutſchen Philoſophen wären durch die „ſchwere und eingeroſtete Form“ von der Denkweiſe „geſunder, natürlicher und aus echtem Inſtinkt empfindender Menſchen“ geſchieden. Wir haben oben bereits einige Schriften genannt, denen ſich die „eingeroſtete“ Form keineswegs nachſagen läßt und die zu ihrem Verſtändniß auch nicht gerade auf das ſchulgerechte Wiſſen rechnen. Aber wohl ſetzen ſie dafür eine allgemeine Bildung voraus, die ſich nur beglückwünſchen kann, wenn ſie mit dem, was man in Amerika als den echten Inſtinkt der Maſſen bezeichnen muß, nicht zu verwechſeln iſt.

Auf die Maſſen aber bezieht ſich zunächſt die

Digitized by Google

Bedeutung, welche der Ueberſetzer Emerſon zuſchreibt. „Man fühlt“, heißt es, „daß alles, was er redet, zu einem Volke geſagt iſt, das in Wahrheit die Räume, in welchen er zuweilen Vorleſungen hält, bis zum Dache füllt, das ſeinen Reden aufathmend lauſcht und ihm durch Aufmerkſamkeit und Zutrauen die Weihe eines Predigers und Propheten ertheilt. Und dies möchte man den geſunden Boden nennen, in welchem der bei uns geſammelte Same ſich entfaltet, dieſe Begierde nach Entwicklung und Belehrung, welche Emerſon von allen Seiten umdrängt.“

Denkt man ſich die Unterſuchungen Emerſon's, die ſich zuweilen in tiefliegende Probleme verlieren, und die ſubtilen pſychologiſchen Unterſcheidungen dabei dem Amerikaniſchen Mob vorgetragen, und wäre es ſelbſt der beſſere Theil, das, was Herr Fabricius unter „aufathmend lauſchendem Volk“ verſteht, ſo muß man unwillkürlich an Goethe's Ausſprüche über Popularphiloſophie denken, wie ſie Johannes Falk in ſeinem verdienſtlichen Werk aufbewahrt hat. „Es gibt ein Myſterium in der Philoſophie. Damit ſoll man das Volk billig verſchonen, am wenigſten aber daſſelbe in Unterſuchung ſolcher Stoffe mit Gewalt hineinziehen. Das Volk begnügt

Digitized by Google

ſich damit, einigen recht lauten Vorſprechern das, was es von ihnen gehört hat, eben ſo laut wieder nachzuſprechen. Dadurch werden dann freilich die ſeltſamſten Erſcheinungen herbeigeführt und die Anmaßungen nehmen kein Ende. Ein aufgeklärter, ziemlich roher Menſch verſpottet oft in ſeiner Seichtigkeit einen Gegenſtand, vor dem ſich ein Jacobi, ein Kant, die man billig zu den erſten Zierden der Nation rechnet, mit Ehrfurcht verneigen würde. Die Reſultate der Philoſophie ſollen dem Volke zu Gute kommen, das Volk ſelbſt aber ſoll man nicht zu Philoſophen erheben wollen."

So ſpricht Goethe. Herr Fabricius aber meint, ſich in dieſer Art bemühen, heiße ein großes Herz dem Fortſchritt der Menſchheit widmen. Er preiſt Emerſon, daß er bei ſeinen Talenten nicht „egoiſtiſcher Weiſe" Künſtler oder Dichter geworden iſt, daß er es vorgezogen hat, ſeine Liebe unmittelbar dem Volke zuzuwenden. Kunſtwerke bewirken ja oft nichts weiter, als daß ſie begabte Naturen wieder zu bedeutenden Werken „reizen", Dichter müſſen ihre Gedanken abſchwächen, um ſie der Form einzuverleiben!

Es iſt charakteriſtiſch genug, daß es ein derartig untergeordneter, um nicht zu ſagen ordinärer Standpunkt der Kunſtbetrachtung iſt, von welchem aus das

Digitized by Google

Raiſonement Emerſon's der Deutſchen Nation zur Beachtung empfohlen wird und zwar mit dem Wunſche, daß ſich ihm in Deutſchland ein gleicher Wirkungskreis wie in Amerika und England eröffnen möge.

Indeſſen wäre es ungerecht eine allerdings originelle und merkwürdige Erſcheinung wie die Emerſon's unter dem Mißfallen leiden zu laſſen, welches der Eifer ſeiner Deutſchen Apologiſten erregen muß. Nachdem wir nachzuweiſen verſuchten, welche Bedeutung Emerſon für Deutſchland nicht behaupten kann, weder für deſſen Volksbildung noch für deſſen philoſophiſche Literatur, iſt es billig, daß wir den Leſern einen Begriff von ſeiner ſelbſteigenen Bedeutung zu geben verſuchen.

Wenn Amerika noch in dieſem Jahrhundert zu einem derartigen Abſchluß ſeiner noch in wirren Widerſprüchen durcheinander laufenden Kulturmomente kommen ſollte, um die geiſtige Summe derſelben ziehen zu müſſen, wenn es alſo das Bedürfniß nach Philoſophie und mit dieſem den Philoſophen ſelbſt erzeugen ſollte, ſo wird Emerſon die Rolle eines denkwürdigen Vorläufers ſpielen. Denn er iſt Prophet, wenn auch nicht in dem Sinne und mit dem Nimbus, wie ſein Ueberſetzer dieſe Bezeichnung für ihn beanſprucht. Er iſt Prophet, weil er zu

Digitized by Google

jenen begabten Naturen gehört, welche unbewußt, gleichſam durch ihre Exiſtenz blos, ihrem Lande die künftig eintretende Nothwendigkeit prophezeien, an der Löſung gewiſſer Probleme von Grund aus zu arbeiten. Ihre Aufgabe in der Gegenwart kann es nur ſein, dieſe Probleme zu empfinden, ihr Vorhandenſein nachzuweiſen, daß man nicht vergeſſe, wann und wo ſie ihren Urſprung genommen haben, wenn ſie einſt, ſei es in noch ſo ferner Zukunft, eine National-Angelegenheit geworden ſein werden.

Es iſt das Kennzeichen derartiger Propheten, daß ſie mehr polemiſch als dogmatiſch wirken müſſen. Von dem Problem, das ihnen die Welt bietet, in tiefſter Seele aufgeregt, ahnen ſie doch ſelbſt nicht, daß ſie die Löſung unter den Bedingungen ihres Volkes, ihres Zeitalters, nicht erreichen werden. Im Streben darnach zeigt ſich ihnen zuerſt die Nothwendigkeit des Kampfes. Mit außerordentlicher Kühnheit wenden ſie ſich gegen die weſentlichſten der bisherigen Auffaſſungen und Geſtaltungen des Menſchenlebens. Kömmt es aber zuletzt, dazu das Wort auszuſprechen, durch welches die Vernichtung des alten Zuſtandes ſich erklären und der neue geſchaffen werden ſoll, dann ſtehen ſie entmuthigt ſtill. Sie haben den Irrthum zu negiren, aber deßhalb noch lange

Digitized by Google

nicht die Wahrheit festzusetzen vermocht. Das ist nicht ihre Schuld, die geschichtliche Entwickelung ihrer Nation hat sie dazu noch nicht berufen.

In diesem Kampfe, in diesem heißen, leidenschaftlichen Streben nach Wahrheit kann es nicht leicht einen Geist geben, der schöner, muthiger, mit bewunderungswürdigeren Anstrengungen um sie ringen würde, als Emerson. Die philosophische Frucht hängt den Amerikanern zu hoch. Wie aber der Körper in dem Bestreben sich zu einer unerreichbaren Höhe zu heben die überraschendste Biegsamkeit, die kühnsten und graziösesten Stellungen, die leidenschaftlichste Ausdauer zeigen mag, — so hier der Geist. Dieser läßt sich darum auch nicht in seiner Wesenheit darstellen, wozu es nothwendig wäre, daß er aus einem bestimmten Prinzip heraus sich begreifen ließe. Man kann ihn nur in den einzelnen Funken gewahren, die er sprüht. Eine Grundanschauung fehlt dem Geiste Emerson's und muß ihm fehlen, aber seine einzelnen Anschauungen steigen wie prachtvolle Raketen empor und lassen in ihrem Glanz, der keine Nachwirkung hat, ahnen, was vielleicht in ferner Zeit ein umfassendes System mit dauerndem Licht bescheinen wird.

Er bespricht z. B. das Studium der Geschichte,

Digitized by Google

von dem Gedanken ausgehend, daß es ein Geist ist, der alle Menschen beseelt. Der menschliche Geist schrieb Geschichte und der nämliche liest sie. Wenn aber die ganze Geschichte in einem Menschen enthalten ist, so läßt sich alles aus individueller Erfahrung erklären. Dem, was mir erzählt wird, muß, damit es mir glaubwürdig erscheine, etwas in meinem Inneren entsprechen. Als Merkzeichen dafür gibt er an, daß uns beim Lesen immer ein überlegeneres Wesen eigen ist, daß Universal-Geschichte, Dichter, Romanschreiber uns in priesterlichen wie in kaiserlichen Palästen, in den Triumphen der Willkür wie des Genie's niemals fühlen lassen, daß wir Eindringlinge seien, daß wir vielmehr, je genauer und schärfer sie zeichnen, um so mehr uns zu Hause fühlen. Ein kluger und frommer Mann hört in dem, was die ganze Welt preist, das Lob des Charakters, dem er selbst nachstrebt, und kann daher auf den Ruhm für die eigene Person verzichten.

Daraus ergibt sich, daß der Studirende sich beim Lesen der Geschichte nicht passiv verhalten darf, sondern thätig sein muß. „Sein eigenes Leben muß der Text sein, das Buch nur den Kommentar dazu abgeben." Und in sehr poetischer Ausführung weist Emerson darauf hin, daß wir ja die Thatsachen selbst

Digitized by Google

gar nicht bewahren, ſondern nur den ihnen innewohnenden Geiſt, weil er unſer eigener iſt. „Der Garten des Paradieſes, das Stillſtehen der Sonne über Gideon wird immer die Poeſie aller Nationen ſein.“ Wenn Babylon und Troja und Tyrus und ſelbſt das anfängliche Rom ſchon in die Sage übergehen, ſo wird es Paris und London und New-York nicht anders ergehen. Aber ich kann dies Alles und Griechenland und Paläſtina, — „den Genius und das ſchöpferiſche Prinzip jeder und aller Aeras in meinem eigenen Geiſte wiederfinden.“

Die Geſchichte müſſe Gegenwart ſein oder ſie wäre nichts. Die Identität der Geſchichte ſei gleichmäßig, weſentlich, wie der Unterſchied gleichmäßig unverkennbar ſei. „Auf der Oberfläche zeigt ſich eine unendliche Verſchiedenheit der Dinge, im Grunde Einfachheit und Einheit.“ Es iſt bewunderungswürdig, mit welcher Fülle, theils erhabener, theils lieblicher Bilder und Beiſpiele aus der Religions-, Kunſt- und Literaturgeſchichte, der Grundzug der Betrachtung erläutert und die Folgerung gewonnen wird, daß in einem höheren geiſtigen Standpunkt der Urſprung zu den verſchiedenartigſten Geiſtesprodukten zu finden iſt, daß mit einem Wort der Geiſt identiſch iſt und nur die That es nicht iſt. „Welt-

Digitized by Google

geſchichte und Naturgeſchichte und die Geſchichte der Kunſt und Literatur — alle müſſen ſich aus der Geſchichte jedes Einzelnen erklären laſſen oder ſie bleiben eben nur Worte." Das Reſultat aber, das er aus der ganzen Betrachtung zieht, iſt, daß wir viel umfaſſender und tiefer eindringend unſere Annalen ſchreiben müſſen — „aus einer ſittlichen Umſchaffung unſeres Selbſt, aus einer Eingebung unſeres ſich ewig regenden, ewig heilbringenden Gewiſſens heraus." Im Grunde wird damit nur einer Entkleidung der Wiſſenſchaft von eingebildeten Werthen, einer innigeren Annäherung an die Natur das Wort geſprochen. Emerſon ſelbſt ſchließt damit, daß der unwiſſende Menſch, der Indianer, das Kind die Natur beſſer verſtehen, als der Anatomiker oder der Alterthumsforſcher.

Bei dieſem Reſultat bleibt der Amerikaner mit ſeiner Betrachtung ſtehen. Der Deutſche Leſer aber, wenn er jemals von der ganzen Potenz ſeines Nationalgeiſtes ſich ergriffen fühlte, wird ſich unwillkürlich nach einer tieferen Begründung der Anſicht umſehen, als blos Beiſpiele und Bilder aus Kunſt und Leben zu liefern vermögen. Er wird nach dem Prinzip der Anſicht, nach der metaphyſiſchen Wurzel fragen, die der Amerikaner aufzudecken uns und ſich

Digitized by Google

selbst schuldig geblieben ist. Führt ein derartiger Individualismus auf Leibnitz' Monadenlehre zurück, auf den Mikrokosmos jeder einzelnen Monade als mehr oder minder distinkte subjektive Vorstellung des Universums? Erklärt sich im Gegentheile die Identität alles Geschehenden durch den krassesten Realismus, in welchem die geistigen Unterschiede nur verschwindender Schein sind? Ist es am Ende die Moralphilosophie, das Gewissen, Kant's kategorischer Imperativ, aus welchem die Welt allein sich begreifen läßt? Wir wollen mit diesen Fragen nur unsere Behauptung bestätigen, daß man in derartigen Untersuchungen aus Völkern hervorgehend, die sich der eigentlichen philosophischen Forschung entfremdet haben, nur zu dem Duft, zu der Ahnung einer letzten Befriedigung, niemals aber zu einer solchen selbst gelangt. Die Bemühungen um sie mögen durch den Aufwand an Geist, der dazu gehört, für Viele etwas Reizendes haben, sie haben aber auch durch die immer wieder sich geltend machende Vergeblichkeit, das letzte Wort zu sprechen, für Viele etwas Peinliches. Will man Emerson durchaus mit einem literarischen Charakter Deutschlands vergleichen, so steht er auf derselben Stufe mit der geistreichen Rahel Varnhagen. Ihr großes, liebevolles Herz schlug sich beständig Wunden

Digitized by Google

im Bemühen die Schranke zu durchbrechen, die ihren Geist von einer letzten metaphysischen Versöhnung abtrennte. War diese Schranke bei ihr eine individuelle, so ist sie bei Emerson eine nationale.

Es ist Sache eines Kuriositäten-Liebhabers, diese Schranke bei ihm nicht zu empfinden und ihn deßhalb überschwenglich zu feiern, ausschließend zu bewundern. Das Exklusive, Absonderliche eines solchen Beifalls hilft dann wohl dazu auch Jenen, von dem er ausgeht, in einem ganz besonderen Licht erscheinen zu lassen. Ist man mit den großen Thaten des Deutschen Geistes vertraut, so findet man bei Gelegenheit Emerson's keinen Grund, Deutschland, das selbst dort zu demüthig sich unterordnet, wo es die größere Vortrefflichkeit des Fremden mit Recht anerkennt, auch auf einem Gebiete zur Huldigung fremder Leistungen zu verleiten, auf dem es allein die Krone trägt, auf welchem es von anderen Nationen nicht erreicht, geschweige denn in dem Grade übertroffen werden kann, daß es sich herablassen müßte von ihnen zu lernen.

Digitized by Google

Otto Ludwig.

Es ist in neuerer Zeit von „problematischen Naturen" die Rede gewesen, ohne daß selbst ein geistvoller Roman, obgleich zu diesem Zwecke geschrieben, dem dunklen Begriffe einen ganz sicheren, concreten Inhalt zu geben vermocht hätte. Leichter wäre es deutlich zu machen, was unter fragmentarischen Naturen zu verstehen ist, weil sie nicht bloß dem Leben nachzuzeichnen sind, was eine schwere Kunst ist, sondern weil sie sich unbewußt selbst als solche in literarischen Werken dargestellt haben. Eine fragmentarische Natur z. B. war auch Otto Ludwig.

Dazu gehört freilich nicht bloß das Fragmentarische, dazu gehört auch, daß man eine Natur sei, eine Organisation, die für sich etwas bedeutet, mit der etwas Neues geschaffen sei, was nicht schon am letzten Schöpfungstage vorhanden war, als es überhaupt einen Menschen gab.

Digitized by Google

Fragmentariſch ſind wir alle, es kümmert uns aber nicht, denn andererſeits ſind wir wieder ganz vollkommen, inſoferne wir nichts zu ſein haben, als Exemplare der Menſchengattung, beſtimmt, dieſe vorzuſtellen und lebendig zu erhalten. Da zählen auch unſere Mängel zu der Vollkommenheit, mit der wir jenen allgemeinen und beſcheidenen Zweck erreichen: der Menſch iſt eben ſehr ſchwach und brüchig und ſterblich. Erſt an der hervorragenden geiſtigen Perſönlichkeit ſticht auch das Fragmentariſche ſchmerzlich hervor, weil ſie berufen zu ſein ſcheint, eine Vollkommenheit in ſich ſelbſt darzuſtellen, unabhängig von einem Zwecke außer ihr.

Je größer das Genie, um ſo empfindlicher wird ihm das Fragmentariſche in der Menſchennatur, welches einem gewöhnlichen Geſchöpf an ihm ſelbſt oft gar nicht zum Bewußtſein kommt, weßhalb man derartige Weſen auch trotz der allgemeinen menſchlichen Mangelhaftigkeit nicht eigentlich fragmentariſche Naturen nennen kann. Der gewöhnliche Verſtand, der von Julian Schmidt vielgefeierte „geſunde Menſchenverſtand" weiß ſich die Welt von allen Seiten bequem zurecht zu legen, ſo weit es ihm eben Vergnügen oder Bedürfniß iſt, ein Verſtändniß der Welt zu haben, aber freilich nur — ſo weit! Und

Digitized by Google

macht sich dieser Hausverstand daran, Kunstwerke zu bilden, dann ist die Mittelmäßigkeit fertig, und die Mittelmäßigkeit ist immer rund und niemals fragmentarisch.

Die geniale Anlage entdeckt bald die Stelle, wo ihr die Welt wie mit Brettern verschlagen ist, wo sie sich blöder vorkommt als der Einfältigste, weil ihr die Erklärung keine ist, die den letzteren so völlig zufriedenstellt. Die geniale Anlage hat einen Drang nach Totalität des Erkennens und Gestaltens ohne Maß und Ziel. Es ist die literaturgeschichtliche Sturm- und Drangperiode, die sich wiederholt im lebensgeschichtlichen Mikrokosmos des Genie's. Zuweilen walten persönliche und allgemeine Schicksale, Zeit und Lebensverhältnisse so gnädig, daß sich über den Lücken und Brüchen des Geistes, der von Himmel und Erde wild seine Ergänzung fordert, die prächtigsten Nothdächer wölben, bis endlich aus der so fragmentarischen Natur in sich abgerundete Kunstwerke hervorgehen, denen die bewundernde Menge nicht glauben will, daß ihr Erzeuger nicht ebenso in sich fertig, vollendet, ein Ganzes sei. So haben die Götter über Goethe gewaltet.

Die Götter haben aber auch Lenz zerstört. Und insoferne nicht bloß persönliche Schicksale, son-

Digitized by Google

dern auch besondere Richtungen der Zeit Antheil daran haben, daß sich eine geniale Anlage nicht wenigstens scheinbar und nur so weit mit dem Ueberkommenen und Gegebenen in Harmonie bringen kann, als zur Ausbildung reiner und harmonischer Kunstwerke erforderlich ist, hat gerade die neuere Zeit mehr als eine frühere verschuldet, daß fragmentarische Naturen die schroffe Einseitigkeit ihres Geistes nicht zu ergänzen, abzurunden, hinter ganzen Kunstwerken zu verstecken vermochten, vielmehr in wesentlich bruchstückartigen Produktionen erst recht offenbaren mußten. Lenz war noch ein Einzelner, wie lange früher Günther — die neuere Zeit läßt schon eine Gruppe sehen, aus welcher außer Grabbe und Büchner noch manche Andere zu nennen wären und zu welcher — freilich mit einem jene alle übertreffenden Kunstverstand — auch Otto Ludwig gehört

Der Antheil der Zeit aber an der fragmentarischen Gestalt dieser genialen Geister besteht darin, daß sie ihnen und namentlich für das Drama die richtigen Stoffe zu künstlerischer Behandlung nicht mehr zu bieten vermochte. Sie hatte die romantischen Liebhabereien bereits verworfen, die classischen Ideale ausgesaugt und nun hätte es gegolten, im historischen Leben der deutschen Nation gesunde

Digitized by Google

Stoffe, neue Ideale aufzuzeigen. Man weiß aber, daß sich dieses Leben, so weit es ein historisches zu nennen ist, in den Jahren vor und nach 1848 aus krankhaften, widerwärtigen, jedenfalls der reinen, künstlerischen Begeisterung feindlichen und höchstens einer unkünstlerischen Erbitterung zugänglichen Elementen zusammensetzte. Jeder dramatische Stoff aber, aus welcher Zeit er immer gewählt sei, kann nur im Sonnenlicht jenes politischen und ethischen Ideals, welches die Gegenwart gerade ausstrahlt, zur Frucht reifen, zur Wirkung gelangen. Jener Zeit fehlte es an solchen Ausstrahlungen. Der Hunger nach himmlischer Nahrung konnte nicht aufkommen, wo zuerst das gemeine Bedürfniß nach dem unerläßlich Nöthigen, was eine Nation zum Leben braucht, zu sättigen war. Das Ideal sinkt in diesem Falle herunter zur Tendenz. Und geistvolle dramatische Schriftsteller, wie Laube und Gutzkow, mit viel minderer Geschicklichkeit Prutz, Mosen u. A. haben auch diese Abart von Ideal, die ihre Zeit beherrschte, richtig zu verwerthen gewußt.

Wie aber dieses bleiche Mondlicht der Tendenz nicht das wahre Kunstwerk reift, so konnte sich auch daran nicht wie am Sonnenlicht des Ideals die geniale Anlage werkthätig entzünden. Diese täuschte

Digitized by Google

ſich nicht über den unerbittlichen Bankerott des Ideals in der Nation, nahm kein Ausgleichsverfahren mittelſt der Tendenz an, ſondern ſuchte die ungeheure nnd entſetzliche Leere durch ein gleich koloſſales Extrem auszufüllen, durch eine Apotheoſe, durch einen wahren Cultus der Wirklichkeit.

Zunächſt geſchah dies im hiſtoriſchen Drama. Aller artiſtiſchen und techniſchen Geſetze des Drama's und der Bühne wurde dabei geſpottet, denn dieſe waren gut zur Verſinnlichung der Idee, das heißt, wo es galt, einen bloßen Ausſchnitt aus der Weltgeſchichte durch den darüber ſchwebenden Gedanken des Dichters zu einem Ganzen abzurunden. Nunmehr aber handelte es ſich um die nackte Wiederholung jener Verſinnlichung, die ſich der „Weltgeiſt" ſelbſt verſchaffte, und die man Weltgeſchichte nennt; da konnte nichts mehr wegfallen, nichts mehr ohne Bedeutung ſein, da mußte Alles und Jedes mit hinauf auf die Bretter, und der Koth auf Dantons Stiefeln bedeutete nicht blos ſein Vaterland, ſondern zunächſt und vor allem den wirklichen Koth.

Die Richtung hatte ihre Meiſter und Dilettanten, ihren Grabbe und ihren Griepenkerl, und war ganz geeignet, in der angeblichen Totalität, mit der die Geſchichte hier behandelt wurde, gerade das Ge-

Digitized by Google

gentheil aufzuweiſen, das Fragmentariſche der Geiſter ſowohl als ihrer Werke. Denn begiebt man ſich einer idealen Weltanſchauung, die ſich immer auf einen beſtimmten Geſichtskreis einſchränkt, dann iſt freilich alles, was in der Welt einen Platz einnimmt, von gleicher Wichtigkeit für die Darſtellung; allein dann zerbricht auch das Werk in tauſend Stücke an dem einzigen Mangel, daß die fragmentariſche Natur des Dichters, wenn ſie ſich ſchon nicht durch ein gegebenes oder gefundenes Ideal ergänzen wollte, nicht wenigſtens einen Vorblick in den letzten aller Tage gethan hat, welcher erſt alle vorhergegangenen Tage der Weltgeſchichte erklären und das Verſtändniß für die Wichtigkeit aller einzelnen Dinge und für den Platz, den ſie in der Welt einnehmen mußten, eröffnen wird.

Nicht minder fragmentariſch, der letzten Ausgleichung und Befriedigung unzugänglich, blieb dieſer großartige Realismus, wenn er von der Weltgeſchichte abſah und ſich dem bürgerlichen Drama zuwendete. Hier wurde ſtatt der hiſtoriſchen die pſychologiſche Totalität angeſtrebt. Die größten Dichter früherer Zeiten hatten ſich begnügt — und welcher Reichthum gehörte zu dieſer Genügſamkeit! — aus ihren dramatiſchen Charakteren das Eigen-

Digitized by Google

thümliche so weit herauszuarbeiten, als es zugleich das allgemein Menschliche war, und sie feierten schon einen Triumph, wenn sich trotz der ausgeprägten Originalität ihrer Gestalten die Blutsverwandtschaft mit ihnen empfinden ließ, wenn an dem Maße der Wahrheit, das jeder Zuschauer in seinem Herzen mitbrachte, sich die Richtigkeit ihrer Zeichnung bewährte.

Jetzt aber galt es, jenen tiefen und dunklen Punkt der Seele, aus welchem das Ureigenste und Individuellste des Charakters entsprang, gleichsam jenes Ich, welches weiter kein Du findet — einen Punkt, den die früheren Dichter höchstens gestreift, sonst aber getrost der Metaphysik überlassen hatten — das Unauflösbarste selbst zum dramatischen Problem zu machen.

Es ist natürlich, daß mit solchen, in ihrem individuellsten Kern bloßgelegten Gestalten die Menge den menschlichen Zusammenhang nicht immer finden konnte, daß sie ihr grillen- und schrullenhaft erschienen, mehr als Räthsel, denn als Probleme, mehr aus dem Scharfsinn, als aus der Poesie entsprungen. Selbst wenn ihnen die Meisterschaft Hebbels, der gerade in dieser Richtung so genial war, den Stempel unverkennbarer Wahrheit aufdrückte, wurde ihnen dies Zugeständniß nur frostig und ohne innere

Digitized by Google

Theilnahme gemacht. Der Grund ist, daß der Verlauf der dramatischen Handlung, auf solche Isolirung des Individuums gebaut, selbst wenn man die Wahrheit des letzteren zugab, zu unwahren Actionen und Ergebnissen führen mußte. Das Drama dieser Art ging nämlich von der Voraussetzung aus, daß ein also beschaffener Held, der sein Innerstes herauskehrt und ausschließlich mit seiner eigensten Wesenheit operirt, an den socialen Verhältnissen, die ihn gerade umgeben, oder an den eben herrschenden Gesetzen und Gebräuchen, die ihn bestimmen wollen, tragisch zersplittern müßte, während er sich anderen Gesetzen, einer besser beschaffenen Welt willig unterwerfen würde. Die Wahrheit aber ist, daß mit einem so isolirt herausgearbeiteten Charakter, mit einem so anatomisch wahren Präparat die Gemeinsamkeit überhaupt aufgehoben ist, so daß sich eine solche Gestalt in gar keine Art von Welt und wiederum keine Art von Welt in den Zusammenhang mit ihr fügen könnte.

Wer die Werke von Otto Ludwig kennt, der wird sie in dem hier dargelegten Umriß einer sehr bedeutsamen literarischen Richtung wieder erkannt haben. Allein derselbe Kreis umschließt noch andere Dichter, und es erübrigt daher zu sagen, was Otto

Digitized by Google

Ludwig Auszeichnendes für ſich hatte und was ihn beliebter, ja ſelbſt populärer machte, als die Genoſſen ſeiner Richtung.

Das bürgerliche Trauerſpiel „Der Erbförſter“ wurzelt, wie oben als Kennzeichen dieſer Schule angedeutet iſt, in der meiſterhaften Analyſe eines einzelnen Charakters, dem man ſeine beſondere, ihm allein zukommende Wahrheit in dem Grade zuerkennen muß, daß man ſich ſehr ſpät erſt darauf beſinnt, wie ihm ganz der Zuſammenhang mit der Welt fehlt, in der er ſelbſt lebt, und darum auch die allgemeine Wahrheit. Der Förſter kann nicht glauben, nicht begreifen, daß, was nach ſeinem Herzen recht iſt, nicht auch recht wäre vor den Gerichten. Und ſo lange ſie vor uns ſteht und zu uns ſpricht, zwingt uns der Zauber dieſer Geſtalt ihr die Möglichkeit zuzugeſtehen. Und wie ſchön iſt dieſe Möglichkeit! Der Förſter iſt mit dem Forſt verwachſen wie deſſen älteſte Eiche. Nicht nur er ſelbſt hat von Jugend an keinen anderen Beruf gehabt, als die Pflege dieſes Waldes, auch ſeine Vorfahren haben ihr Leben damit ausgefüllt und es dadurch als würdig erfüllt betrachten können. So iſt der Förſter wie ein Beſtandtheil des Waldes und in deſſen Wurzeln wurzelt ſein Leben. Hat er nicht ein natür-

Digitized by Google

liches Recht darauf, daß Niemand die Wurzeln seines Lebens antaste, und reißt man ihn nicht in Stücke, wenn man ihn vom Wald losreißt? Und das dürfte der Nächstbeste mit ihm thun, der sich zufällig im ganz äußerlichen, im materiellen Besitz dieses Waldes befindet? Muß dagegen nicht das innerste Herz sich empören und um Gerechtigkeit schreien?

Und so wahr diese Empfindung in ihrer Isolirung ist, die einzelnen Charakterzüge voll stechender Naturwahrheit machen sie noch glaubwürdiger. Wenn z. B. der Förster sich nicht enthalten kann, eine Mittheilung, von der Tod und Leben abhängt, zu unterbrechen, nur um einen nicht jägergemäßen Ausdruck zu berichtigen: „Der Hirsch frißt nicht, sondern er äset" — so ist das zwar einfachste Natur, die Natur sorgt aber dafür, daß ihr Einfachstes nur von jenen gefunden werde, die sie am reichsten ausgestattet hat.

Doch kann leider dieser Realismus, so tief er gefaßt ist, nicht das letzte Ziel der Kunst, somit nicht sein eigener Zweck sein. Er kehrt das Einsamste des Menschen heraus, wie soll es sich zur Gemeinsamkeit verhalten, um dramatische Handlung zu werden? Nimmt man z. B. jenen Förster als einen Menschen innerhalb der Welteinrichtung, also als eine

Digitized by Google

handelnde Perſon, ſo glaubt man ihm ſchon ſeine ganze Exiſtenz nicht mehr. Wie? dem wackern Manne der in ſeinem Berufe grau wurde, ſollten die Rechte und Pflichten ſeines Amtes eine überraſchende Neuigkeit ſein? Es müßte erſt eine neue Welt entſtehen, eine noch in der Zukunft verborgene Idee zum Vorſcheine kommen, um einen activen Zuſammenhang zwiſchen dem äußern Leben und jener vereinzelten Innerlichkeit zu ermöglichen. Im Beſtreben ſie durch irgend einen logiſchen Faden mit dieſer Welt, wie ſie iſt, handelnd zu verknüpfen, kömmt uns von der letztern ein verwirrtes und verwirrendes Bild zu Stande, wie denn in der That der Verlauf der Handlung im „Erbförſter“ trotz der meiſterhaften Charakteriſtik, die ſich bis auf die epiſodiſche Figur des communiſtiſchen Wildſchützen erſtreckt, immer unerquicklicher wird und das Sterben zuletzt kein tragiſches Vollenden iſt, ſondern blos den Perſonen und dem Stücke den Garaus macht.

Die oben näher bezeichnete Wendung, welche das hiſtoriſche Drama unter den Händen der fragmentariſchen Dichternaturen nahm, wird auch von den „Makkabäern“ getheilt. Zwar erlaubt der Stoff eine ſo ideale Expoſition und die Gelegenheit iſt mit ſo intuitiver Genialität benützt, daß die Scenen bis

Digitized by Google

zur Zertrümmerung des Götzenbildes und dieſe ſelbſt zu den ſeltenen Momenten im modernen Drama gehören, in welchen ſich die höchſte Poeſie und höchſte Bühnenwirkung in voller Gleichberechtigung verſchmelzen. Auch breiten wieder einzelne Reden und Wendungen, die wie geniale Flammen aufzucken, Tageshelle über die Charakteriſtik. Je mehr aber die Handlung fortſchreitet, um ſo ausgedehnter macht ſich auf der Bühne das Realiſtiſch-Hiſtoriſche breit, in der Gräßlichkeit, die ihren Schlüſſel, die verſöhnende Antwort auf ihr Warum vom letzten aller Tage erwartet. Doch hat die gigantiſche Keckheit, mit der hier die Schauer des Geſchehenen wiederholt werden, ohne alle Beſchönigung durch Zweck und Idee, mindeſtens das Ergebniß, daß man wie im dritten Theil von Hebbels „Nibelungen", und hier noch in viel verſtärkterem Maße, von dem Bewußtſein überſchlichen wird, der Sphinx des Tragiſchen überhaupt gegenüber zu ſtehn und ihr nicht bis auf den Grund der Seele blicken zu können. Wer erſchöpfend erklären könnte, was die Tragödie eigentlich iſt, der würde wohl jede fernere unmöglich machen. Denn er hätte damit ein Welträthſel gelöst, deſſen dichteriſcher Ausdruck eben die Tragödie iſt, und

Digitized by Google

deſſen unlösbare Exiſtenz die Tragödie der Geſchichte, des wirklichen Lebens ausmacht.

Daß ſich das Streben des genialen Realismus (nicht mit dem von Julian Schmidt „erfundenen" zu verwechſeln) nach pſychologiſcher Totalität in der epiſchen Darſtellung noch bequemer gehen laſſen konnte, als im bürgerlichen Drama, liegt in der Natur der Kunſtgattung. So empfing man denn in „Zwiſchen Himmel und Erde" eine niederländiſche Malerei ohne gleichen, eine, die ſich nicht mit den Gegenſtänden der Anſchauung befaßte, ſondern mit dem Unſinnlichen, Abſtracten, eine niederländiſche Seelenmalerei. In dem genannten Buche ſind die Charaktere zweier Brüder, eines guten und eines böſen, auseinandergelegt, daß keine Falte mehr bleiben kann, groß genug um das Atom eines Zweifels zu bergen, und beſonders der Haß des böſen Bruders iſt ſo muſiviſch aufgebaut, daß man über den Reichthum des dazu erfundenen Materials ſtaunen muß. Wie eine — wohl nicht beabſichtigte — Ironie zur Bezeichnung der durchaus realiſtiſchen Richtung klingt der Titel, der ſo viel des romantiſch Schwebenden, Aetheriſchen zu verſprechen ſcheint, während er einfach auf die Beſchäftigung des Dachdeckens hinweist.

Die Erzählung hat gewaltig packende Situatio-

Digitized by Google

nen, die dem Geist des kühnen Dramatikers entsprungen sind und dem Werke mehr Verbreitung verschafften, als den übrigen Erzeugnissen Otto Ludwigs. Als ob jedoch selbst diese Welt kleinstädtischen Bürgerthums noch zu geräumig wäre für das psychologische Einkehren in die Eigenthümlichkeit von Charakteren, die ihr Eigenstes nur im engsten Kreise bewahren können, zog sich Otto Ludwig mit dem ersten und allein gebliebenen Band seiner „Thüringer Naturen" auf eine Art von Dorfgeschichte zurück. Reizvolle Schilderungen ländlicher Natur und einer das Herz bestrickenden Mädchengestalt leiten den Leser in der „Heiterethei" zu einer Versammlung alter Weiber, deren Geschwätz lange Bogen, den größten Theil des Buches füllt, und von dem Autor mit der größten Beflissenheit, das Naturwahre zu treffen, man könnte sagen, mit fanatischer Verbissenheit in das Realistische wiedergegeben ist. Nun verbindet sich damit allerdings humoristische Wirkung und jedenfalls ist die Meisterschaft der naturtreuen Zeichnung bewundernswürdig. Während aber in der breiten Darstellung des Niedrigen die Handlung und das Interesse an ihr stille steht, regt sich im Leser der Gedanke, den die Werke aus dieser Gruppe fragmentarischer Dichternaturen ohnehin

Digitized by Google

häufig erwecken: daß der Verfaſſer von dem Wahn beherrſcht geweſen wäre, die Bewunderung für den Künſtler wäre identiſch mit dem Wohlgefallen am Kunſtwerk, jene Bewunderung ſchließe dieſes Wohlgefallen nothwendig mit ein. Man mag aber der pſychologiſchen Analyſe, der Kraft und der Tiefe der Charakterzeichnung mit Anerkennung, mit ſtaunender Bewunderung folgen, ohne doch deßhalb von dem Ergebniß dieſer Anſtrengung, von dem Schauſpiel, das dadurch entrollt wird, im geringſten erbaut, ja ſelbſt ohne dadurch vor einem höchſt widerwärtigen Eindruck geſchützt zu ſein.

Daß Otto Ludwig zunächſt als Dramatiker fortleben wird, dafür dürfte auch ſein Nachlaß ſorgen, welcher außer den Studien über Shakſpeare und einem zweiten Entwurf zu den „Makkabäern“, von deſſen Ausführung ſich vielleicht größere Erfolge hätten hoffen laſſen, auch ein unaufgeführtes Trauerſpiel „Die Rechte des Herzens“ enthalten muß, welches Schreiber dieſer Zeilen mit Rührung und Bewunderung geleſen hat, aber ſchon vor zu langer Zeit, als daß ihm die Momente noch völlig gegenwärtig ſein könnten, die zur Begründung des Urtheils gehörten.

Digitized by Google

Es ist mit diesen Zeilen der Versuch gemacht, anzudeuten, wie das Fragmentarische in den Werken Otto Ludwigs und der Dichtergruppe, zu der er zählt, nicht bloß in der Beschaffenheit dieser genialen Naturen wurzelt, sondern auch in der des historischen und literarischen Augenblicks, in welchem sie auftraten. In den modernen Literaturgeschichten — obgleich man gerade von diesen statt einer journalistischen Kritik eine pragmatische Erklärung jeder einzelnen Erscheinung zu verlangen hätte, unabhängig von dem subjectiven Geschmack des Geschichtschreibers, in diesen Literaturgeschichten macht man sich es freilich bequemer. Man stellt die fragmentarischen Naturen, die Meister wie die Dilettanten, in dieselbe Reihe, pinselt ihnen den Klecks „Kraftgenies" auf die Stirne und glaubt sie damit für ewig historisch gekennzeichnet zu haben; man beschuldigt Otto Ludwig der „literarischen Großmannssucht" und fügt hinzu: „an der auch Hebbel gelitten und die schon so viele Talente ruinirt hat." Die in Mode gewesenen Literaturgeschichten sind überhaupt die traurigste Partie der an Lorbeeren ohnehin nicht reichen literarischen Kritik in Deutschland.

Mit Friedrich Hebbel und Otto Ludwig sind die größten Dramatiker geschieden, welche unserer

Digitized by Google

Nation in der Gegenwart möglich waren. Denn die Gegenwart ist des dramatischen Dichters unerläßlicher Mitarbeiter, mag sie auch auf dem Theaterzettel welchem Jahrhundert immer die Maske entlehnen. Dem dramatischen Dichter ist es nicht möglich, die letzte Dissonanz aufzulösen, wenn er den Uebergang aus seiner subjectiven Einseitigkeit holen soll und ihm nicht seine Zeit mit einem fertigen, bestimmten, vollen Ideal dazu anklingt. Die Reformation hat Shakspeare, das Ideal der politischen Freiheit in seiner Zeit hat Schiller, der deutsche Geistdrang nach metaphysischem Allumfassen hat Goethe im „Faust“ auf den Punkt geleitet, wo sich die dramatische Mission des Genie's erfüllen ließ. Und in ihrem dramatischen Eifer war die Zeit niemals so stolz, daß sie sich ausschließlich mit Genies abgegeben hätte. Selbst den Romantikern brachte sie ein Ideal entgegen, das von den „Knappen, die in dem Herzen getragen die Treu“ u. s. w., wie Heine singt, um ihre Production zu einem befriedigend ausklingenden Ganzen abzurunden. Nur der gegenwärtigen Zeit scheint ein anderes Geschäft aufgetragen zu sein, als das Theater, sie hat ihm keine Hülfe zu bieten und der Kunst überhaupt wenig. Soll man es beklagen oder sich mit den neuesten

Digitized by Google

Versen Geibels zufrieden geben: „Tadle mir nicht das Geschlecht, das rüstig im Stoff wühlt! die Quadern haut es, aus denen der Geist einst den Tempel erbaut!“

Die Gegenwart hat die einzigen genialen Dramatiker, welche sie besaß, Hebbel und Otto Ludwig, im Stich gelassen, so daß ihre Leistungen in Gehalt und Wirkung fragmentarisch blieben, obgleich man, wenn politische und religiöse Prophezeiungen nicht in üblem Credit stünden, eine Zeit vorhersagen dürfte, welche dem dritten Theil von Hebbels „Nibelungen“, namentlich den letzten beiden Acten, im Bewußtsein und Verständniß der dann lebenden Generation die Vollendung geben wird.

Was heute gefällt, riecht nach Sterblichkeit; es gefällt um den Preis der Vergänglichkeit. Denn nur die Mitwirkung eines Zeitideals giebt einem dramatischen Werk historischen Bestand. Es nützt nichts, die Unterschrift der Zeit zu fälschen, indem man auf den Zettel setzt: Das Stück spielt in der Gegenwart.

Digitized by Google

Sozialismus.

Aufgeweckte Köpfe hören das Gras wachsen, unter welchem sie einst ruhen sollen. Sie empfinden deutlich das Werden geschichtlicher Prozesse, wohl wissend, daß es erst auf ihrem Grabe ein Gewordenes sein wird. Solch' unwillkürliches Prophetenthum regt sich in allen hellen Geistern dieser Zeit bei noch so flüchtiger Prüfung jener Gesetze und Verhältnisse, welche die verschiedenen Klassen der Gesellschaft vereinigen und zugleich trennen. Keine Trennung ist nämlich furchtbarer und folgenschwerer, als die innere, ethische Trennung zwischen äußerlich Vereinten, die eine schwere Kette eng aneinander schließt. Wie zwei fest aneinander geschmiedete Galeerensklaven, die sich, Jeder dem Andern zur Last, in wüthendem Haß zerfleischen möchten, während Keiner ohne die Hilfe des mit ihm Verbundenen eine Bewegung vollbringen kann, in dieser Art sind gegen-

Digitized by Google

wärtig Kapital und Arbeit miteinander verknüpft, vereint und getrennt.

An der Zerreißung dieses schauerlichen Bundes arbeitet der Geist der Epoche. Er hat aber, bevor es ihm gelingen kann, eine Unzahl von Vorfragen zur Entscheidung zu bringen, unter denen die bedenklichste und schwierigste: ob der Bund für immer getrennt, das Kapital gleichsam ausschließlich in die Arbeit verlegt, oder ob er nur zu dem Zwecke einer freiwilligen Wiedervereinigung gelöst werden soll.

Dieselben Geister, die, in kein eigennütziges Interesse verstrickt, unbefangen genug sind, das Unaufhaltsame und Unausbleibliche der Entscheidung mit Gewißheit vorauszusehen, sie genießen auch kraft derselben Unbefangenheit das ergötzliche Schauspiel, das Verhalten der verschiedenen Stände und Bildungsschichten gegenüber der sozialen Frage im Lichte objektiver Beobachtung täglich zur Aufführung gebracht zu sehn.

Da ist zuerst die haute finance, insoferne das französische Adjektiv nicht die Höhe geistiger Erkenntniß und zeitgemäßer Klugheit, sondern nur die der Geldsäcke und höchstens noch der Titel und Orden bedeutet. Der Millionär von dieser Sorte schläft gerne traumlos. Denn der Traum giebt nur sehr begabten

Digitized by Google

Naturen von zarteſter Beſchaffenheit der Nerven Andeutungen der Zukunft; Millionen werden aber in unſeren Tagen nur mit Hilfe ſehr ſtarker Nerven erworben, und ſolchen gröbern Konſtitutionen erzählt der Traum meiſt nur ihre Vergangenheit. Dies bewirkt unter Umſtänden einen ſchlechten Schlaf. So weit es alſo von ihr abhängt, läßt ſich die haute finance nichts träumen — nichts davon träumen, was früher oder ſpäter bevorſteht. Sie ſtimmt vollkommen dem moraliſchen Axiom bei, nach welchem das Geld nur Mittel und nicht Zweck iſt. Wäre ihr das Geld Zweck, ſo müßte ſie doch dieſen endlich einmal für erreicht halten. Je mehr ſie aber erreicht, um ſo ausſchließlicher verwendet ſie es als Mittel, immer noch mehr zu erreichen.

Gewiß, man kann dem Gelde ſeine philoſophiſche Verachtung nicht deutlicher ausdrücken, als indem man es zu nichts weiter für gut findet, als wieder Geld zu machen. Menſchen zu beglücken iſt ein zu göttliches Vergnügen, als daß es mittelſt eines ſo gemeinen Werkzeuges, wie dies, herbeigeführt werden dürfte. Peabody, der im Wohlthun verſchwenderiſche Amerikaner, an deſſen Denkmal vor der Londoner Börſe der dortige Rothſchild täglich mit grinſendem Lächeln des Mitleids und der Geringſchätzung vor-

Digitized by Google

übergeht; Peabody, der Millionen Herzen dem Leben und den Lebensfreuden wiedergab, hat es zu plump angefangen, indem er dazu Millionen ſchnöden Geldes verwendete.

Nicht aus der Stellung jedoch, die ſie zu den „Armen und Elenden“ einnehmen, läßt ſich am ſicherſten auf die Gedankenloſigkeit, den Unverſtand unſerer Millionäre ſchließen. Sie ſind immerhin des Gebens nicht unkundig, und wenn man ſie auch bei großem, auffallendem Unglück, das der weniger bemittelte Bürgerſtand, ſo oft er es durch Notizen der Blätter erfährt, auch mit Hilfe der Blätter, die er zu Sammelkaſſen macht, zu lindern ſich beeilt, wenn man die Millionäre auch bei ſolchen Gelegenheiten regelmäßig vermißt; wenn Heinrich Heine auch richtig gemeſſen hat, als er ihre Großmuth gerade ſo groß fand „als wie das Loch der Armenbüchſe“, ſo zwingt ſie doch die Furcht vor dem Gerede der Welt, eine anſtändige Wohlthätigkeit zu entfalten. Man muß auch bedenken, daß ein wirklich fruchtbares und ſegensreiches Verwenden des großartigen Ueberfluſſes zur Linderung des Pauperismus und ſeiner ſchrecklichen Conſequenzen eine eigenthümliche, von den tiefſten Ideen getragene Organiſation erfordern würde, die zu erfinden und zu erſchaffen nicht ihre

Digitized by Google

Sache ist. Man kann Jenen, die steinreich sind, nicht zumuthen, auch geistreich zu sein.

Ein einigermaßen vorsichtiger Blick in die Zukunft hinaus würde den Reichthum belehren, daß er sich durch ein ersprießliches Verhältniß zu Kunst und Wissenschaft, zu Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern unvergängliche Denkmäler zu setzen habe, die nicht umgerissen werden können und deshalb im Wüthen der wildesten Stürme ihnen selbst einige Schonung sichern, einige Festigkeit verleihen würden. Klingt es nicht heute wie ein Mährchen, daß es eine Zeit gab, da der Reichthum Städte verschönerte, Gärten und Anlagen schuf, zu keinem andern Zweck und Nutzen, als um die Menschen der Mit- und Nachwelt zu erfreuen und daß diese Zeit noch nicht ein halbes Jahrhundert hinter uns liegt? Und wie fabelhaft blöde steht der fabelhafte Reichthum jenem Mangel gegenüber, der die nöthigsten Lebensbedürfnisse gedeckt und satt zu essen hat — aber um welchen Preis! Da giebt es Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, welche, oft krank und gebrochen, der bittern Mühsal des Erwerbes nachgehen und den Ertrag, selbst wenn er sie und ihre Familien reichlich nährt, mit Ekel und Kummer betrachten; denn er ist das Judasgeld, durch welches sie ihrem eigentlichen, ihrem wissen-

Digitized by Google

ſchaftlichen, künſtleriſchen, dichteriſchen Beruf entgegen, an ihm zum Verräther wurden. Solche Leiden ſchweigen wie das Grab, das ſie für die holdeſten Hoffnungen und Ideale in der That auch ſind; nur der Hunger ſchreit laut, und nur, was den gröbſten Sinnen vernehmbar iſt, bringt der modernen Million in's Herz.

Es giebt keine Mäcene mehr, weil der Ehrgeiz, der ſie beſeelte, verſchwunden iſt. Der Ehrgeiz des ſeltſamen Geſchöpfes unſerer Tage, der modernen Million, iſt von ganz beſonderer Sorte: der Finanzbaron würde des nöthigen Lebensglanzes zu entbehren glauben, ja ſich in ſeiner Ehre gekränkt fühlen, wenn der junge Herr Baron nicht einige Maitreſſen und nicht für jede derſelben Pferde und Wagen zu halten vermöchte. Zieht man nun die Bilanz, ſtellt man das Einkommen des vier- und fünffachen Millionärs, wie groß es auch ſei, ſo ungeheuerlichen Bedürfniſſen gegenüber, ſo findet man mit Erſtaunen, daß die moderne Million — keinen Ueberfluß hat.

Aus dieſen kleinen Andeutungen ergiebt ſich, daß es nicht die haute finance iſt, welche bisher das Unaufhaltſame, das Unausbleibliche einer Entſcheidung in der ſozialen Frage vorausſah. Von den drei verſchiedenen Gruppen, welche dem Sozialismus

Digitized by Google

verblendet und unverständig gegenüber stehen, ist sie die naivste, diejenige, die am meisten befähigt wäre, ihm ein Bett zu graben, in welchem er seine Wogen friedlich und sanft an's Ziel wälzen könnte, und die am wenigsten das Zittern des Bodens beim Nahen einer weltumgestaltenden Bewegung spürt, geschweige denn vom Wesen derselben eine Erkenntniß oder auch nur eine Ahnung besitzt.

Der gewaltige Sturm, welcher vor achtzig Jahren die höchsten Wipfel der alten Geschlechter in den Staub beugte, ist für die neue Aristokratie, für die des Geldes, wie nicht vorhanden gewesen. Im Eifer einer völlig gedankenlosen Lebensthorheit, im gänzlich entgeisteten Wohlgefallen an äußerem Prunk, in der Leidenschaft für Scheinhöhe und Scheinehre betreibt die neue Aristokratie das komische Geschäft, all' die lächerlichen Traditionen, die man sogar dem alten Adel nirgends mehr glaubt, als ernsthafte Wahrheiten der Welt aufdringen zu wollen. Sie schiebt sich als ein neuer Stand zwischen Bürger und Edelmann, ohne Ahnung, daß sie die Würde des ersteren aufgiebt, dabei aber von den Verdiensten des letzteren sich keines zu vindiziren vermag. Denn die Privilegien des alten großen Grundbesitzes waren mit Pflichten verbunden, deren gewissenhafte Erfüllung

Digitized by Google

dem Stande auch in den Augen des Demokraten eine gewisse Ehrwürdigkeit verleihen konnte. Der Edelmann war König auf seiner Hufe Landes und beanspruchte nicht blos die Ehren eines solchen, er leistete auch seinen Unterthanen die Wohlthat eines väterlichen Regimentes. Mit den Rechten sind auch die Pflichten beseitigt worden — beides zum Vortheil einer kräftigeren und allgemeineren Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Indem die neue Aristokratie die Illusion eines aufrechten Bestandes der thörichten alten Rechte wieder herzustellen bestrebt ist, ohne von den Pflichten, die damit verbunden waren, eine Ahnung zu haben, fordert sie die Geschichte nur heraus, noch schonungsloser mit ihr als mit dem alten Adel umzugehen, während ihr andererseits gerade die unsäglichen Leiden, Kämpfe, Bitternisse dieser Zeit unendlich viele Anhaltspunkte bieten würden, sich mit den edelsten Pflichten zugleich einen Anspruch auf Bestand zu schaffen, wenn einst die Zukunft Gericht halten wird.

Eine zweite Gruppe steht dem Sozialismus nicht mit der völligen Blindheit der Geld-Aristokratie gegenüber, ohne deshalb jedoch in ein verständigeres oder vertrauteres Verhältniß mit ihm zu treten. Sie nimmt wohl wahr, daß Ungeheueres im Werden ist;

Digitized by Google

allein, was ſie davon erkennt, iſt nicht ſeine wahre Beſchaffenheit und erregt ihr eine Stimmung, die fortwährend zwiſchen Angſt und Leichtſinn getheilt iſt. Der behäbige Bürger, an die alten Inſtitutionen wie an ſeine Eß- und Schlafſtunde gewohnt, und wenn die Geſchäfte nur einigermaßen erträglich gehen, ſo weit mit aller Welt zufrieden, als nicht einiger Aerger über Dies und Jenes den Anſchein von Verſtand verleiht und obendrein den Durſt beim Abendtrunk angenehm ſchärft; der Philiſter von Gottes Gnaden, von ererbtem Wohlſtand, kann zwar nicht wie der Finanzbaron die ſoziale Frage völlig ignoriren, hält aber die Dimenſionen, die ſie anzunehmen droht, für bloßes Zeitungsgeſchwätz. Bringt man ihn durch Widerſpruch in Zorn, dann behauptet er, daß Sozialismus nur ein falſcher Name für Communismus ſei, und daß man ja in Paris geſehen habe, wo der ganze Schwindel eigentlich hinaus will. Wer auch nur die Möglichkeit einer Aenderung zwiſchen Kapital und Arbeit zugiebt, gehört für ihn zur „Internationale".

Nach einem beſänftigenden Schluck nimmt er vielleicht auch zum Witz ſeine Zuflucht. „Ja, die Arbeiter wollen nur eine kleine Aenderung im Katechismus. Sechs Tage ſollſt du ruhen und am ſiebenten

Digitized by Google

ſollſt du nichts arbeiten. Heute ſagen ſie noch: Eigenthum iſt Diebſtahl! Morgen werden ſie ſagen: Diebſtahl iſt Eigenthum! Glauben Sie mir, weniger Leichtſinn beim Heiraten und eine beſſere Kinderzucht machen alle ſchönen Theorien von Anbahnung einer glücklicheren Zukunft für die arbeitende Klaſſe unnöthig".

Zu den zwei Gruppen, von denen die eine für den Sozialismus überhaupt keine Empfindung hat, die andere wohl ſein Wehen und Rauſchen vernimmt, aber ſeinen Sinn nicht verſteht, geſellt ſich eine dritte nicht minder verblendete Gruppe aus dem Kreiſe der Nächſtbetheiligten, der Arbeiter, ſelbſt. Sie wirkt durch ihre Leidenſchaft den Lehren des Sozialismus ſelbſt verderblich entgegen, während ſie voll der Sehnſucht iſt, ſie zu verwirklichen. Dieſe weniger dem Staate und der beſtehenden Geſellſchaft, als ihrer eigenen Sache, dem Sozialismus, gefährliche Gruppe ſetzt ſich aus jenen Arbeitern zuſammen, die unmittelbar an den Sieg einer Revolution den Sieg einer neuen Weltordnung geknüpft glauben. Ihnen zufolge wird die Sonne, die heute im Angeſichte der erſchlagenen Feinde untergeht, morgen ſchon über lauter Glückliche aufgehen.

Der Wahn iſt nur die erſte Frucht einer Un-

Digitized by Google

ſittlichkeit, welche bei dieſer Klaſſe von After-Sozialiſten den eigentlichen Beweggrund ihres Sinnens und Trachtens ausmacht und als der Fanatismus des Neides zu kennzeichnen iſt. Iſt der Neid unter allen Leidenſchaften die niedrigſte, die der Gemeinheit am nächſten liegende, ſo wird er nur um ſo verruchter und abſcheuerregender, wenn er in doktrinärer Geſtalt auftritt und ſeine Blößen mit wiſſenſchaftlichen und ſogar mit ethiſchen Grundſätzen decken zu können glaubt. Der Mann, der die Gewänder zu dieſer laſterhaften Maskerade wob, war Ferdinand Laſſalle. Ihn hat freilich keine Leidenſchaft für ein konkretes irdiſches Ziel dazu angetrieben, er kam zu ſeinen Theorieen auf rein abſtraktem Wege, auf dem der Hegel'ſchen Philoſophie, die er in dem Grade zur ſeinen machte, daß er ſich die Mühe nicht verdrießen ließ, mit erſtaunlicher Gelehrſamkeit ihren Urſprung aus Heraklit und damit gleichſam den dialektiſchen Prozeß als ein vom Anfang menſchlichen Denkens an für nothwendig erkanntes Weltgeſetz nachzuweiſen.

Den Mittelpunkt der Hegel'ſchen Rechts- und Sittenlehre bildet die antike Staatsidee, die Vergötterung des Staates, dem die Individualität, als zu keinem andern Zwecke vorhanden, ſchonungslos

Digitized by Google

geopfert sei, der aber freilich auch die Werkzeuge zu seiner vollendeten Herstellung, die Gesellschaft, in allen ihren Theilen, sich brauchbar zu erhalten sorgen müsse. Es war die antike Staatsidee, welche der ersten französischen Revolution den Anstoß gab und in geradliniger Konsequenz fortschreitend zu Robespierre und zur Diktatur gelangte. Der Kommune-Schrecken von 1871 bewies abermals, daß der französische Geist den Bann der antiken Staatsidee nicht zu durchbrechen vermochte, während er in England und in den Vereinigten Staaten, wo der Staat der Diener und nicht der Herr des Individuums und der Gesellschaft ist, während er also vom germanischen Geiste längst überwunden wurde. Nichts ist hoffnungsloser als ein Anachronismus, denn die Zeit geht über ihre Widersprüche lachend zur Tagesordnung über. Staatshilfe ist der Name für den Anachronismus, den die Lassallianer begehen, indem sie germanischem Geiste das überwundene Joch der antiken Staatsidee wieder aufzwingen wollen.

Was ist aber Sozialismus? Ein deutscher Denker veröffentlichte ein Werk, aus dem sich eine so kurze und dennoch erschöpfende Definition des Begriffes ziehen läßt, daß man glauben könnte, das ganze Buch sei nur um des trefflichen Wortes willen geschrieben.

Digitized by Google

Dieſes lautet: „Der Sozialismus iſt der Kampf gegen den Kampf um das Daſein.“

In der ungeheuren Perſpektive, die dieſes Wort eröffnet, iſt kein Blutvergießen wahrzunehmen. Der Kampf um das Daſein wird faſt überall in der Menſchenwelt nur noch mit Ideen geführt, der Gegenkampf kann nicht mit anderen Waffen unternommen werden. Revolutionen können ihn nur unterbrechen, nicht vollenden. Wohl aber verlangt er die allgemeine Wehrpflicht. Die Religion wird im Kleide der Gewiſſensfreiheit ebenſogut unter ſeiner Fahne dienen müſſen wie der bürgerliche Heulmeier und der Finanzbaron.

Wenn im Verlaufe des unblutigen Kampfes gegen den Kampf um das Daſein und ſeiner mannigfachen politiſchen und materiellen Kriſen die verſchiedenen Religionen ihre Pfaffen, die verſchiedenen Philiſter ihre Bornirtheit verlieren ſollten, dann würde dies einigermaßen Troſt dafür gewähren, daß vielleicht auch den Finanzbaronen ihre Millionen nicht erhalten blieben.

Digitized by Google

Caroline.

„Wer da fordert, daß die Menſchen von ihrem eigenthümlichen Wege abweichen ſollen, fordert nicht die Gunſt des Geſchicks, ſondern Wunder vom Himmel.“ So lautet eine der trefflichen Bemerkungen, welche in den Briefen Carolinens funkeln und wie Edelſteine das Auge, das Gemüth des Leſers anziehen, daß es in dem geheimnißvollen Glanz nach einer unſichtbaren Tiefe forſche. Wer aber iſt Caroline? Man muß verzichten ihr einen beſtimmten Namen beizulegen, denn eine geborene Michaelis war ſie eine verheirathete Böhmer, ſpäter die Frau A. W. von Schlegel's, den ſie aus purer Liebe gewählt, von dem ſie ſich in purem Haß geſchieden, um gleich darauf die Gattin des berühmten Philoſophen Schelling zu werden. Und zwiſchen den hervorragenden Markſteinen ihres Le-

Digitized by Google

bens läuft allerlei geniale Liederlichkeit einher, die wir mit dieſem Namen benennen, nur um dem Leſer deutlich zu machen, in welcher Art die Bewegungen dieſes Frauenlebens einer äußern Auffaſſung gegenüber erſcheinen, nicht um über dieſes Leben ſelbſt einen Richterſpruch zu fällen.

Wie man eine ſchutzverſprechende Inſchrift über die Pforte eines Aſyls ſetzt, ſo haben wir an den Eingang dieſer Zeilen jene Worte geſtellt, welche, wie ſie überhaupt jeder Verdammniß aus moraliſchen Gründen eine gewiſſe, unüberſteigliche Schranke anweiſen, auch das Urtheil über Caroline beſtimmen müſſen. Sie mag dem ſubjektiven Geſchmack hin und wieder oder ganz und gar unangenehm und garſtig erſcheinen — ſie war nichts deſtoweniger eine Erſcheinung, die fortan, nachdem G. Waitz unter dem Titel „Caroline“ die Sammlung ihrer Briefe herausgegeben hat (Leipzig. Hirzel 1871), für den Culturhiſtoriker ein Gegenſtand nothwendiger Forſchung bleiben wird und zugleich ein wunderbares Zeugniß dafür ablegt, daß die Natur, nicht nur wie Schiller ſagt, mit dem Genius, ſondern ſelbſt mit allgemeinen geiſtigen Weltprozeſſen im Bunde zu ſein ſcheint.

Die Literatur der Novalis, Schlegel, Tieck, der Philoſophen zu Ende des vorigen und zu Anfang

Digitized by Google

des gegenwärtigen Jahrhunderts, die romatiſche Literatur war nicht durch die Laune Einzelner, nicht durch den Anſtoß, den ſie von ihren Koryphäen empfing, ſondern durch ein hiſtoriſches Geſetz dazu beſtimmt worden, die Freiheit des Individuums, die geniale Subjektivität auf den geiſtigen Thron der Menſchheit zu ſetzen. Dieſe hiſtoriſche Nothwendigkeit entſprang aus der Tiefe und Fruchtbarkeit des deutſchen Geiſtes, als er ſich in ungebändigter Entfaltung dieſer Eigenſchaften zugleich dem ſchauerlichen Mangel an politiſcher und nationaler Concentration, dem zerfallenen deutſchen Reiche gegenüber ſah.

Alles Gemeinſame in dieſem Reiche war ekel und elend; alles nicht mit ihm zuſammenhängende Freie in Volksleben, Kunſt und Wiſſenſchaft war vielverſprechend und koſtbar. So bildete ſich die unendliche Ungebundenheit des Beſondern, Individuellen zum Prinzip des Lebens und des Dichtens aus, und wer ſie am keckſten geltend zu machen wußte, hatte am meiſten Hoffnung zum Rang des Genies erhoben zu werden.

Im Leben wie im Dichten! Während aber die Repräſentanten der romantiſchen Dichtkunſt mit Verſchollenheit bedroht ſind, dürfte den echteſten Repräſentanten des romantiſchen Lebensprinzips, den Wei-

Digitized by Google

bern jener Zeit, ein neues Studium zugewendet werden. Und hier zeigt sich das Einverständniß der Natur mit dem Moment des geistigen Weltprozesses, indem sie Erscheinungen wie diese Caroline hervorrief, also gleichsam eine „Lucinde" als nothwendiges Produkt des Zeitalters schöpferisch in's Leben rief, noch bevor sie von Friedrich Schlegel dichterisch geschaffen war.

Die geniale Subjektivität vom Weibe vertreten findet in der freien Liebe ihren nächsten und am meisten der Natur gemäßen Ausdruck. Hierin liegt bei gleicher Genialität und gleichem Feuereifer für die höchsten Interessen der Seele der gewaltige Unterschied zwischen Caroline Böhmer-Schlegel-Schelling- und Rahel Varnhagen, ein Unterschied, der auch auf den Geist und Charakter ihrer Briefe übergeht. Bei Rahel drängt die völlige Resignation den Geist in eine abstrakte Richtung, die ihm doch niemals genügt; was die Leidenschaft schweigend umschließt und festhält, der Erkenntniß abzugewinnen, quält er sich mit Witz und Scharfsinn ab, und etwas von dieser Qual theilt sich der Empfindung des bewundernden Lesers mit. In den Aeußerungen Carolinens ruht eine tief gesättigte Lebensbefriedigung, die noch Schmerz und Unglück als eine Erfüllung begrüßt, als Spen-

Digitized by Google

den des unmittelbaren, heißgeliebten Daſeins. Die Myſtik der Sinnlichkeit, von ſpätern Philiſophen zu Metaphyſik entwickelt, blüht bei ihr in duftgeſättigten Gedankenblumen auf. Es ſind dabei ganz unſchuldige Gedanken, die nicht Jedem ihren vulkaniſchen Urſprung verrathen. — Sie wäre nicht ſo ganz und gar Weib geweſen, wenn ihr Geſchmack und ihr Urtheil ſich nicht der Leidenſchaft ſklaviſch unterworfen hätten. Dieſe verband Caroline mit der romantiſchen Schule, die aus derſelben hiſtoriſchen Nothwendigkeit, der ihre Tendenzen entſprangen, den Dichter haſſen mußte, in welchem die Nation zum erſtenmale ihre geiſtige Einheit vorausſah und der ihr mit ſeinen politiſchen Idealen das Bewußtſein ihrer ſtaatlichen Anſprüche gab. Dies Alles war bei dem von der romantiſchen Schule und auch von Caroline wie von Rahel vergötterten Göthe nicht der Fall, wohl aber bei Schiller, und wir bekommen in den vorliegenden Briefen Aeußerungen über „Maria Stuart", „Wallenſtein", „Jungfrau von Orleans" und „Glocke" zu leſen, die ſchaudernd darauf zurückblicken laſſen, welchem Unrath ein großer Mann, ſolange er noch unter den Lebenden wandelt, auf ſeinem Wege begegnet. Zumeiſt muß überraſchen, daß Jean Paul, freilich damals von hyper-

Digitized by Google

sentimentalen Huldigungen der Weiber verweichlicht, aus einer Vorstellung von „Wallenstein's Lager“ in Weimar mit den Worten davon lief: „Ach, was ist das für barbarisches Zeug!“

Karoline Michaelis war in Göttingen 1763 geboren und starb als die Gattin Schellings auf der Reise nach Schwaben im Jahre 1809. Zu den merkwürdigsten, äußeren Wendungen ihres Lebens gehört ihr Aufenthalt in Mainz bei Forster, ihr Antheil an seinen revolutionären Bestrebungen und ihre deßhalb erlittene Gefangenschaft in Königstein. Zu den sonderbarsten inneren Wendungen zählt das Verhältniß zu ihrer Tochter Auguste. Die Briefe sind keine Erzählung, ja nicht einmal eine genügende psychologische Erklärung ihrer Lebensschicksale. In diesen, wie sie der Herausgeber flüchtig mittheilt, liegen die Bausteine eines außerordentlichen Romanes vor, wenn nur der Dichter dazu gegenwärtig existirte. Wir zweifeln.

Digitized by Google

Varnhagen.

In doppelter Gestalt auf Erden zu wandeln, war manchem Wundermann zu seinem Nutzen und zum Schaden anderer Leute beschieden, einem Cagliostro, Philadelphia; oder wie sie sonst heißen, die vom vorigen Jahrhundert als Zauberer Angestaunten. Nach dem Tode jedoch in doppelter Gestalt auf die Nachwelt übergehen, so zu sagen in zwei nicht nur verschiedenen, sondern einander sogar ausschließenden Charakteren auftreten — das ist einzig und allein dem Schriftsteller Varnhagen von Ense gewährt und kömmt in der ganzen Kulturgeschichte wohl nicht ein zweitesmal vor.

Er spielt diese ungewöhnliche Doppelrolle wohl-

Digitized by Google

gemerkt erst nach seinem Tode. So lange man ihn noch in seinem Hause in der Mauerstraße in Berlin besuchen konnte, so lange man ihn nur als den Verfasser der „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften," nur als den Herausgeber der Briefe Rahel's und der sonstigen auf seine Frau bezüglichen Aufzeichnungen kannte, war er den nicht gerade in die geheimsten Wandelgänge seines Gemüthes Eingeweihten eine in sich einige, ziemlich klare und abgeschlossene Erscheinung, sowohl als Mensch wie als Schriftsteller. In ersterer Beziehung war der resignirte Diplomat in ihm nicht zu verkennen. Durch Verhältnisse verschiedener Art gezwungen, sich an den Staatsgeschäften nicht mehr unmittelbar, nicht mehr mit eingreifender Thätigkeit zu betheiligen, wurde er eine schmerzliche Bitterkeit darüber niemals los; nur kleidete er sie in eine ganz andere Form, als er in seinen damals noch verborgenen „Tagebüchern" that, in das Gewand einer freiwilligen, philosophischen Entsagung. Er blieb darum auch im Privatgespräch immer geneigt, pessimistischen Reflexionen über die Nichtigkeit aller Zustände, nicht blos der politischen, Gehör zu geben.

Dabei blieb seine Rede wie sein Gedankengang stets mild und abgeklärt, behaglich vornehm, und je

Digitized by Google

mehr man sich sagen mußte, daß in diesem Manne irgend ein hemmendes Element vorhanden, welches nicht erlaubte, ihn frisch und fröhlich zu den Freidenkern zu rechnen, zu Denjenigen, die sowohl nach ihrer Natur als nach ihrem Prinzip mit allen höfischen Vorurtheilen und Lebensformen am entschiedensten gebrochen haben, um so fester war man überzeugt, daß dem preußischen Staate einer der gewiegtesten Diplomaten an ihm verloren ging.

Diese Anerkennung trug jedoch nicht dazu bei, seinen Schriften, so weit sie während seines Lebens veröffentlicht waren, größere Sympathie zu erwecken, als sie sich durch ihre unbestreitbaren Verdienste in diesem Falle erzwangen. Man mußte zugeben, daß sein nach dem Klassischen strebender Styl leicht und glatt die schwierigsten Objekte und Probleme dem Verständniß vermittelte, daß er namentlich in der deutschen Schriftstellern höchst selten verliehenen Kunst der Biographie zwischen dem aufdringlichen Panegyristen und dem liebloſen Referenten eine anziehende, seelenvolle Mitte fand. Indessen bewirkte die Erinnerung an seine diplomatische Persönlichkeit, daß man in der Vermittelung, die er so gerne übernahm, um zweideutige Charaktere wie Metternich,

Digitized by Google

Gentz u. A. der Gunst des öffentlichen Urtheils näher zu bringen, mehr Zugeständnisse an aristokratische Ab- und Rücksichten, als an die Wahrheit fand. Man suchte deshalb den Schwerpunkt seiner literarischen Thätigkeit viel lieber in den Büchern, die er dem Andenken an seine geniale Frau gewidmet hatte; man hätte damals glauben können, seine Bedeutung wäre mit einem einzigen Worte zu bezeichnen: Rahel's Wittwe.

Dies giebt ungefähr das Bild des Mannes und Schriftstellers, so lange er lebte. Als nach seinem Tode die „Tagebücher" erschienen, nahm er seine zweite Gestalt an. Jetzt wurde klar, daß die milde, philosophische Resignation, welche er der in seiner diplomatischen Carrière erfahrenen Kränkung und Zurücksetzung entgegen zu halten geschienen hatte, eine Maske gewesen war, unter der in Wahrheit eine ungebändigte, aber auch durch die allgemeinen Verhältnisse gerechtfertigte Wuth gegen Alles lebte, was in Deutschland mit der Politik zu thun hatte. Wie Karl Moor, weil ihm Unrecht geschehen war, aus dem Kreise der ehrlichen Leute heraustrat und unter die Spitzbuben ging, so hatte Varnhagen aus demselben Grunde umgekehrt den Kreis der Di-

Digitized by Google

plomaten verlassen und war unter die ehrlichen Leute gegangen.

Die Ehrlichkeit giebt den „Tagebüchern," obgleich sie anscheinend nur von subjectiven Stimmungen und Veranlassungen getragen werden, ihre für die Geschichtsschreibung unschätzbare, objektive Bedeutung. Zugleich aber wirken sie günstig zurück auf seine nicht posthumen Werke. Denn von seiner Gerechtigkeitsliebe und von seiner Fähigkeit, gegen das Schlechte leidenschaftlich zu entbrennen, jetzt unterrichtet, liest man aus seinen Büchern ohne Mühe und ohne Anzweiflung den wirklichen Weltweisen, den künstlerisch gebildeten Schriftsteller heraus. Demnach geht er in zwei Gestalten auf die Nachwelt über.

Angeregt sind wir zu diesen Gedanken durch die so eben im Erscheinen begriffene neue Ausgabe; „Ausgewählte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense" (Leipzig, Brockhaus 1871); der zweite Band liegt soeben vor und enthält die „Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens" bis 1810 reichend. Merkwürdig ist nebst vielem Andern eine Schilderung Jean Paul's, wie er sich persönlich gab und zwar 1808, als er so ziemlich in der Fülle und Blüthe seines humoristischen Schaffens war: „Jean Paul ist wohlbeleibt, hat ein volles, gut geordnetes Gesicht, kleine

Digitized by Google

feuersprühende und dann wieder gutmüthig matte Augen, einen freundlichen, auch im Schweigen leise bewegten Mund. Seine Sprache ist schnell, fast eilig und daher bisweilen etwas stolpernd, nicht ohne einigen Dialekt, der mir schwer zu bezeichnen wäre, aber ein Gemisch von Fränkischem und Sächsischem sein mag, natürlich noch ganz in der Gewalt der Schriftsprache festgehalten. Ich mußte ihm zuvörderst Alles erzählen, was ich von seinen Berliner Bekannten wußte, oder gar zu bestellen hatte. Gerne dachte er der Zeit, da er in Berlin als Nachbar von Marcus Herz in dem Leder'schen Hause gewohnt, wo ich vor sieben Jahren im Garten an der Spree ihn zuerst gesehen, mit Blättern in der Hand, die man mir als zum „Hesperus" gehörig insgeheim bezeichnete. Dies Persönliche und manches Literarische, das sich damit verflechten mußte, regte ihn außerordentlich an und er hatte bald mehr zu sagen als zu vernehmen. Seine Rede war durchaus liebenswürdig und gutmüthig, immer gehaltvoll, aber in ganz schlichtem Ton und Ausdruck. Wiewohl ich es schon wußte, daß sein Witz und Humor nur seiner Schreibfeder angehören und er nicht leicht ein Zettelchen schreibt, ohne daß jene mit einfließen, dagegen

Digitized by Google

sein mündlicher Ausdruck selten etwas davon verrieth, so fiel es mir doch sehr auf bei dieser beständigen innern Bewegung, in der ich ihn sah und bei dieser Lebhaftigkeit, der er sich überließ, von Witz und Humor keine Spur zu sehen."

Digitized by Google

Conventionelle Sittlichkeit.

Vor Jahren erzählte ein im Orient Reisender, daß er, an einem schwülen Sommerabend vor der Stadt an der Meeresbucht wandelnd, in ein von Gebüschen umpflanztes Gehege gelangte, dessen Schatten ihn gänzlich verbargen. Plötzlich habe er reges Leben am Gestade bemerkt, einige Odalisken seien den Wellen entstiegen, jede eine schaumgeborene Venus in dem Zustande, in welchem die Göttin nach ihrer Erhebung aus dem feuchten Element mythologischen Augen zuerst sichtbar geworden. Aber o Schrecken! man habe ihn bemerkt, die Schönen, einen Jammerschrei ausstoßend, seien nach den Gebüschen gelaufen und hätten sich, nach ihren dort aufgehängten Schleiern greifend, hastig — das Gesicht verhüllt.

Diese Fabel scheint mir eine Moral von weit-

Digitized by Google

umfassender Bedeutung zu haben, denn sie bedeutet nichts Geringeres als unsere ganze abendländische Moral, so weit diese in unseren Lebensformen, in unseren conventionellen Gebräuchen und Beschränkungen, Meinungen und Urtheilen zum öffentlichen Ausdruck gelangt.

Der Koran schreibt den mahomedanischen Weibern vor, daß sie sich öffentlich nur mit dem dichtverhüllenden Schleier vor dem Antlitz zeigen dürfen, und wenn nur dieses Gebot buchstäblich erfüllt würde — Alles sonst ist gleichgültig. Wir Occidentalen besitzen einen ungeschriebenen, aber deshalb nicht minder strengen Koran der sogenannten „Sitte" und wenn nur den dadurch festgestellten Formen buchstäblich entsprochen wird, so ist alles Uebrige gleichgiltig.

Eine Verworfene ist das Weib, welches sich ohne Liebe und nur um des schnöden Mammons willen der Begierde eines Mannes überliefert. Diesen Ausspruch dictirt die wahre, die unumstößliche, die allgemeine Sittlichkeit. Verworfen ist das Weib, welches sich der Begierde eines Mannes ohne vorhergegangene Heirat überliefert, sagt der Koran unserer conventionellen Sitte. Wenn demnach ein armes Mädchen aus anständiger Familie ohne Liebe

Digitized by Google

und blos um des schnöden Mammons willen einen reichen Mann — heirathet, so ist Alles gut; der Sitte ist Genüge geschehen und kein Cato hat weiter Censur zu üben. Denn der Koran schreibt den Schleier blos für das Antlitz vor. Diesen Schleier wirft der copulirende Priester über die Schamröthe des jungfräulichen Gesichtes und die übrigen Blößen — werden nicht mehr verdammt.

Die wahre Sittlichkeit hat ihre Mysterien, welche bisher von Philosophen und Moralisten nicht geahnt und folglich auch nicht enthüllt worden sind. Die Schuld trägt einfach der Umstand, daß die Philosophen keine Moralisten und die Moralisten keine Philosophen sind. Diese, die speculativen Systembauer haben mehrfach eine Metaphysik der Geschlechtsliebe festzustellen gesucht und aus ihrem weitumfassenden Gesichtspunkte auf die conventionelle oder auch im strengen Sinne gesellschaftliche Moral mit Recht keine Rücksicht genommen. Mit der Metaphysik der Liebe wollen sie vielmehr nur die Naturgeschichte der Liebe schreiben und das Uebersinnliche im Sinnlichen ist ihnen dabei keineswegs der „himmlische Engel", den der Liebhaber im schönen Weibe erblickt, oder die „ewige Treue über das Grab hinaus", die sich Beide schwören, sondern das Uebersinnliche ist ihnen

Digitized by Google

der Grund, aus welchem die Natur ihrem einzigen Zwecke, der Erhaltung und Fortpflanzung der Gattung, bei völliger Rücksichtslosigkeit gegen das genügend verbrauchte Individuum, nachstrebt.

Bei dieser Untersuchung gelangen die Philosophen zu der saubern Entdeckung, daß die Leidenschaft der Liebe auch in ihrer erhabensten, von der Poesie der größten Liebesdichter verklärten Erscheinung, daß selbst die ätherischesten jungfräulichen Gefühle, welche sich durch unübersteigliche Abgründe vom gemeinen Triebe getrennt glauben, doch nichts weiter sind, als die von der Natur selbst listig verwendeten Mittel zur Erreichung des schon angedeuteten einzigen Zweckes. Ruft der feurige Jüngling entzückt von der Unschuld seines Mädchens: „O, Du süßes Kind!", so hat er nicht das geringste Bewußtsein davon, daß er damit die Absicht der Natur helljubelnd verkündet — das Kind, welches ihr das einzige Süße an dem ganzen Handel ist.

Es wäre nicht einzusehen, weßhalb man diesen seltsamen, diesen metaphysischen Naturalismus, wenn es damit seine Richtigkeit hätte, auf die Liebe beschränken müßte und nicht auf die Weltgeschichte übertragen könnte. In der Absicht der Natur liegt ja nicht blos das massenhafte Lebendigmachen, son-

Digitized by Google

dern eben so sehr die Massentödtung, wenn ihr, obgleich unter den Milliarden, unter den Billionen von Keimen, die sich zum Leben herandrängen, nur ein relativ verschwindend kleiner Theil wirklich aufgeht, auch dieser noch allzugroß zu sein scheint im Verhältniß zu ihren künftigen Massenbelebungen. Sie schickt dann Mißwachs, Hungersnoth, Seuchen und — Krieg. Dieser aber umfaßt in seinen Ursachen, seinen Hilfsmitteln, seiner Ausführung und seinen Wirkungen das ganze ungeheure Ideengebiet der Menschheit, verbunden mit dem gesammten Orgel-Register ihrer brausendsten Leidenschaften, von der niedrigsten bis zur höchsten, von der gemeinen Raubsucht bis zur Opferfreude des sterbenden Patrioten. Der Krieg ist eine Welt für sich; von zwei Meeren umschlossen, von einem rothen und einem weißen Ocean, von Blut und Thränen, erheben sich Schicksale, Gedanken, Schmerzen, Thaten, Gefühle ungewöhnlicher Art, Inseln, die nur aus solchen Fluthen emporsteigen können und nicht aus gemeinen Elementen sich erheben. Aber die Naturgeschichte als Weltgeschichte proclamirt — und dieses ganze große All von Ideen und Leidenschaften schrumpft zusammen zu einem kleinlichen Stratagem der Natur. Sterben für das Vaterland heißt nichts

Digitized by Google

weiter, als der Natur behilflich sein, ihre Absicht der Massenvertilgung zu erreichen.

Man hat aus der Metaphysik der Geschlechtsliebe noch nicht diese geschichtsphilosophische Consequenz gezogen und ich deute sie hier nur an, um begreiflich zu machen, wie der spekulative Geist unserer Tage, bestrebt, selbst die Geschichte, selbst die Philosophie in Naturwissenschaft zu verwandeln, nicht Sinn dafür geben konnte, das Wesen der Sittlichkeit, soweit sie den Verkehr der Geschlechter bestimmt oder wieder von ihm ihre Bedeutung erhält, bis auf den Grund aller Dinge zurückzuführen und ihren Begriff von allen blos conventionellen Beimischungen zu reinigen. Denn dieser Naturalismus ist so unbarmherzig und rücksichtslos wie die Natur selbst gegen das Individuum und seine Schicksale, und dem Geschlechtsverkehr als Naturproceß gegenüber ist die mit ihm verknüpfte bürgerliche Moral gleichsam nur sein zufälliges Schicksal, seine von jeder nationalen Gesellschaft anders bestimmte, individuelle Gestaltung.

Wenn mithin die Philosophen keine Moralisten sind, so sind, wie bemerkt, die Moralisten keine Philosophen. Sie betrachten die gesellschaftliche Schicklichkeit wie ein ewiges Gesetz, einer Aenderung nicht

Digitized by Google

fähig und einer Prüfung nicht bedürftig, und was jeder Pfarrer über das Zuläſſige und Verdammliche im Verkehr zwiſchen Mann und Weib Löbliches zu ſagen weiß, das gilt ihnen als eine aus der Natur der Dinge ſelbſt entſprungene Norm für alle Zeiten. Weil aber das menſchliche Herz inſtinctmäßig fühlt, daß den Dogmen der geſchlechtlichen Moral die urſprüngliche Wahrheit fehlt, daß ſie blos conventionellen Inhalt haben, darum erſcheint nichts trockener und weniger erfriſchend, darum iſt nichts verhaßter und unleidlicher als eine Moralpredigt. Iſt das Laſter für flache Seelen verführeriſch, blos weil es unterhaltend iſt, ſo erkennen auch edle und tiefe Gemüther jene Tugend nicht als die echte an, welche langweilig iſt. Denn iſt ſie die wahre Tugend, dann ſtrömt durch ihre Reden etwas von dem metaphyſiſchen Urquell der Dinge, womit ſie den Geiſt erregt und das Herz ergreift.

Was iſt nun dieſe Tugend, die poſitive, von allem Conventionellen gereinigte Sittlichkeit im Verkehr der Geſchlechter? Ich kann, mich an das beſchränkte, einzelne Thema haltend, hier nicht poſitiv eine neue Ethik aufſtellen wollen. Ich kann daher jene Sittlichkeit nur negativ beſtimmen, nur zeigen, wie ſie innerhalb der Geſellſchaft

Digitized by Google

nicht wirklich, sondern blos conventionell vorhanden ist.

Wäre die in unserer Gesellschaft gebotene Sittlichkeit die wirkliche, so müßte sie vom Menschen überhaupt ausgehen und gleiche Forderungen an Mann und Weib stellen. Hier wäre nun der Punkt, die sociale Stellung der europäischen Frau zu beleuchten. Es giebt Fortschrittspfaffen, welche von der weiteren Entwicklung der Welt eine Steigerung und Bereicherung des moralischen Fonds der Menschheit erwarten und in Folge dessen die Herstellung einer allgemeinen irdischen Glückseligkeit: den Himmel auf Erden. Dieser Clerisei des Fortschritts muß der Einfluß des Weibes auf die Gesittung als unentbehrliches Hilfsmittel zur Verwirklichung jener Utopien erscheinen und folglich wird sie die Frauen-Emancipation, wie diese im modernen Sinne verstanden und mißverstanden wird, aus allen Kräften anstreben.

Es giebt aber auch Fortschrittsketzer, welche zwar mit Ehrlichkeit und Treue dem politischen Freiheitsgedanken dienen, in dem Idealismus jedoch, mit dem man ihn versetzt, die Quelle seines Verderbens erblicken und der optimistischen Glückseligkeits-Aufgabe, die man dem Fortschritt aufbür-

Digitized by Google

det, die Schuld geben, daß die politiſche Freiheit, das Reale am Fortſchritt, nirgends zu vollſtändigem und ungeſtörtem Leben gelangen will. Dieſe Ketzer wollen blos, daß ſich die Generationen nur ſo gut als eben möglich iſt, durch dieſes Jammerthal ſchlagen.

Möglich aber erſcheint ihnen ſtatt der allgemeinen Glückſeligkeit eine ehrliche Verwaltung der Steuerkraft des Volkes, womit die Beſeitigung aller überflüſſigen oder ſchädlichen Ausgaben für Kirche und Heer ſchon von ſelbſt ſich einfinden würde. Dieſe nüchternen Peſſimiſten glauben, daß man ſich an den Frauen nicht nur die ſchönere, ſondern auch die glücklichere Hälfte des Menſchengeſchlechts bewahren ſolle, daß aber mit der ſogenannten Emancipation die Weiber erſt in das allgemeine Elend hineingeriſſen werden. Iſt nicht am Ende die orientaliſche Haremſklavin das eigentlich emancipirte Weib, weil von zwei der größten Laſten des Lebens, von der Noth und von der Sorge, emancipirt? Aus dem Geſichtspunkt der Natur iſt das Gegentheil nicht zu erweiſen, wenn es auch der falſche Idealismus, der ſchönſelige Optimismus, kurz der Fortſchrittspfaffe der Natur aufdisputiren möchte. Im Krimkriege machte man Jagd auf die Schiffe, welche

Digitized by Google

mit ſchönen Circaſſierinnen beladen waren, Feindesgut, weil bereits für die Harems des Orients angekauft. Man glaubte, ſich des jubelnden Dankes der „befreiten" Sklavinnen verſichert halten zu können, und fand die helle Verzweiflung darüber, daß man ſie der Ehre und dem Glück ihrer Beſtimmung gewaltſam entriſſen hatte.

Ja, die Natur benützt jede ſich darbietende Gelegenheit, um die Verlogenheit der Dogmen ans Licht zu ſtellen, welche in unſerer Geſellſchaft den Verkehr der Geſchlechter „ſittlich" regeln ſollen. Wir müſſen freilich ſehr weit reiſen, in übeeſeeiſche Länder, ja bis zu den Wilden des tropiſchen Amerikas, um das natürliche Gegenbild zu unſerer geſellſchaftlichen Sittlichkeit, die Wahrheit gegenüber der Lüge aufzufinden. Die letztere wird uns nicht ſichtbar, ſo weit es Handſchuhe gibt, ſelbſt wenn ſie ſich in der ſchreiendſten Anomalie, in der ungleichen Auffaſſung des Sittlichkeitsbegriffes bei Mann und Weib ankündigt. Wie viel des Unſittlichen, von welchem der hundertſte Theil ein Weib ſocial vernichten würde, darf ſich der Mann erlauben, ohne von ſeinem Anſehen in der Geſellſchaft etwas einzubüßen? Und dieſe macht auch in Bezug auf den Mann noch einen Unterſchied, zu welchem ſie den ganz ungehöri-

Digitized by Google

gen Maßſtab zufälligen äußeren Verhältniſſen entnimmt.

So iſt z. B. in gewöhnlichen bürgerlichen Kreiſen ein junger Mann, der mehrere „Geliebte“ zugleich aushält oder raſch mit ihnen wechſelt, nichts weiter als ein „liederlicher Lump“. Iſt ſein Vater aber ein glücklicher Börſenſpieler, ein Finanzbaron, dann darf der Junge ungeſtraft den tombakenen Cavalier ſpielen, ſich alle Poeſie der goldenen Jugend gewaltſam austreiben, ſie in Talmigold verwandeln, ihre Ideale von der Ausgelaſſenheit käuflicher Weiber beſudeln und zerſtören laſſen. Ja, es kommt vor, daß der Vater eines ſolchen Jungen einen Ehrgeiz darein ſetzt, ein ſtandesgemäßes Privilegium darin findet, wenn der Sohn mehreren Maitreſſen zugleich Gemächer und Equipagen hält. Dieſe Weiber mit der Deviſe: „Seid umſchlungen, Millionen, dieſen Kuß — der ganzen Welt“ — brennen ihm die Seele aus, wie ſie ihm den Leib ausſaugen. Nun ſehe man aber, wie ſich die Geſellſchaft zu dieſem Repräſentanten ihrer Sittlichkeit weiter verhält.

Es iſt der Zeitpunkt gekommen, den jungen Millionär zu verheiraten. Ausgemergelten Gemüths, die ewige Langeweile, die ihm durch Alles verurſacht

Digitized by Google

wird, wo es nicht schicklich wäre, sie durch Gähnen anzukündigen, hinter einem blöden Lächeln verbergend, das manchmal für ein geistreich-skeptisches gelten möchte, ohne wirkliche Kenntnisse, ohne wahre Bildung ist dieser Maitressen-Hahn, diese Blüthe des Millionenthums, das höchste Ziel des Ehrgeizes und der Lebenswünsche anständiger Familiemütter für eine ihrer unverheirateten Töchter — das ist conventionelle Sittlichkeit.

Nehmen wir aber an, der junge Millionär fühlte sich zu einem Frauenzimmer von Herz und Geist hingezogen, das in seiner Vergangenheit nur einen einzigen dunklen Punkt hätte, an welchen die bösen Zungen sich klammern könnten, und er wollte mit dieser reuigen Magdalena einen Bund für das Leben schließen — der Vater, der stolz war auf die Maitresse des Sohnes, würde die Hände verzweifelnd über dem Kopf zusammenschlagen ob der Lasterhaftigkeit dieses Weibes und der Schändlichkeit dieses Heiratsplanes — das ist conventionelle Unsittlichkeit.

Reisen wir also weit hinaus nach dem tropischen Amerika, um in der unverfälschten Natur Anhaltspunkte für ein Dogma der geschlechtlichen Sittlichkeit zu finden. In einem jüngst bei Constenoble

Digitized by Google

in Jena erschienenen Werke: „Unter den Tropen, Wanderungen durch Venezuela, Britisch-Guyana ꝛc.“ von K. J. Appun, wird erzählt, daß die Accawai ein Indianerstamm sind, dessen Mädchen ganz ungewöhnliche Schönheit besitzen und dabei ihre fast gänzliche Nacktheit mit einer ganz außerordentlichen Ehrfurcht gebietenden — Decenz zur Schau stellen.

Der Verfasser schildert vier Indianermädchen von zwölf bis fünfzehn Jahren. Ihre Körperformen sind bereits vollkommen ausgebildet und von so classischer Schönheit, daß sie dem Bildhauer als Modell einer Venus dienen können. Dabei zeigen ihre lieblichen Gesichter nichts von den aufgeworfenen Lippen und dicken Nasen der Neger und Farbigen; im Gegentheil sind die Nasen von edler, römischer Form und ihr kleiner Mund prangt mit den feinsten, nur ein klein wenig geschwellten Lippen; die feurigen schwarzen Augen und rabenschwarzen Haare vollenden die seltene Schönheit der Mädchen, die überdies, wie alle Indianerinnen, mit den kleinsten Händen und Füßen gleich denen von Kindern versehen sind.

Nun aber kommt erst das Wunder! Der reisende Forscher macht diesen schönen Mädchen mit Glasperlen ein Geschenk, das sie überaus günstig

Digitized by Google

aufnehmen. Zum Lohne dafür soll ihm jede einen Kuß erlauben. Sie schauen verwundert drein, keine weiß, was ein Kuß ist, wie ein solcher gegeben wird und als der Glückliche es ihnen endlich practisch beibringt — da brechen die umstehenden Indianer in ein unendliches Gelächter aus! Sie haben etwas dergleichen wie ein Kuß ist, niemals gesehen!

Die Sittlichkeit der Natur erlaubt den Weibern nackt zu gehen und nimmt ihnen das Bewußtsein der Lust, deren feinste Spitze der Kuß ist! Vielleicht ist dieses Factum die Schale, welche den mysteriösen Kern der wahren, geschlechtlichen Sittlichkeit verbirgt. Jedenfalls aber ist ein weiter Weg vom Sitz der Accawai bis nach Europa — von der Natur bis zu unserer conventionellen Sittlichkeit.

Digitized by Google

Französisches Frauenloos.

„Die Todten reiten schnell", heißt es in der Ballade; aber heutzutage reiten die Lebenden jedenfalls noch schneller. Man braucht, um dies einzusehen, nur den raschen Umschwung solcher Urtheile und Meinungen zu bedenken, welche für die Ewigkeit festgestellt zu sein schienen. Noch vor drei Jahren zweifelte Niemand an der Wahrheit des Satzes, daß die französische Nation à la tête der Civilisation marschire. Der ewig frische Thau einer unvergänglichen Ueberzeugung schien auf diesem Ausspruch zu ruhen — und heute ist er schon ein welkes, abgestorbenes Blatt am Baum der Geschichte und lächerlich erschiene, wer sich darauf wie auf ein lebendig sproßendes berufen wollte.

Digitized by Google

Wer marſchirt heute à la tête der Civiliſation? Hatte ſie wirklich einen franzöſiſchen Kopf, ſo hat ihr das germaniſche Schwert mit einem wuchtigen Streich den Kopf vor die Füße gelegt. Ihr einen neuen aufzuſetzen, ſogar für Frankreich ſelbſt, wird hoffentlich das Werk germaniſcher Wiſſenſchaft ſein.

In der That iſt dieſe Ausſicht das Einzige, was eine denkende Betrachtung — die nicht von Intereſſe politiſcher und nationaler Leidenſchaften beſtochen iſt, ſondern den Werth der Ereigniſſe nach dem Vortheil mißt, den ſie dem Menſchengeſchlecht überhaupt bringen können — einigermaßen mit dem Kriege verſöhnen kann, indem ſie ſeine unerbittliche Nothwendigkeit für die allgemeine Entwicklung aufzeigt. Um aus dieſem Geſichtspunkt den Staatsmännern und den Völkern ſelbſt den deutſch-franzöſiſchen Krieg verzeihen zu können, genügt nicht der Blick auf die eroberten Provinzen oder gewonnenen Milliarden, ja ſelbſt nicht auf die hergeſtellte deutſche Einheit.

Vor der weltumfaſſenden Betrachtung erwirbt dieſer Krieg nur dann Verzeihung, wenn ſeine Folgen einen beträchtlichen Theil des Menſchengeſchlechtes, das zahlreiche und begabte franzöſiſche Volk zwingen werden, an der wahren, menſchheitlichen Arbeit mitzuwirken, deren Grundpläne und Bauriſſe

Digitized by Google

noch dazu seinem eigenen Genie, den Ideen seiner Revolution entsprangen, während es bisher an der Ausführung und ihren Mühen lustig und müßig, trällernd und declamirend vorüberhüpfte.

Niemals hätte Frankreich vom Freunde gelernt, was es nun vom Feinde zu lernen sich endlich wird anschicken müssen. Zum Besten der Welt konnte der Einfluß deutschen Geistes auf andere Nationen und die Anerkennung und Verbreitung deutscher Bildung und Sittlichkeit nur durch den Krieg, durch den Krieg allein, mit so ungeheurer Schnelligkeit, mit so riesig treibender Gewalt und Unwiderstehlichkeit zur Geltung gebracht werden.

Nicht die National-Versammlung wird diese segensreiche Wirkung eines jammervollen Krieges in Form von Gesetzen in Frankreich einführen. Aus der Gesetzgebung kann nur die Formulirung des schon vorhandenen neuen Geistes der Nation hervorgehen, dieser selbst aber erwächst nicht aus politischen, sondern aus rein socialen Bewegungen und Umgestaltungen. Und als hätte die Vorsehung sofort nach Beendigung des Krieges auf die sociale Wunde hinweisen wollen, aus der sich vielleicht das ganze nationale Unglück Frankreichs ableiten ließe und mit deren Heilung das bürgerliche Leben dieser Nation

Digitized by Google

eine Wiedergeburt im Sinne germaniſcher Sittlichkeit erlangen ſoll, ſo ereignete ſich in Paris die ſcandalöſe Ehebruchsgeſchichte, die ſich im Angeſicht der Welt abſpielte und die Ermordung der ſündhaften Frau, die Strafloſigkeit des Mörders und ein grundſchlechtes Buch von Alexander Dumas zur Folge hatte.

Man iſt noch immer gewohnt, aus Paris das Modernſte zu beziehen, wie in Trachten und Formen auch in Ideen und Sitten, und darum hat man auch heute noch Mühe, zu glauben, daß Frankreich mehr als jedes andere Culturvolk in der dichteſten Finſterniß des Mittelalters ſteckt. An religiöſer Bigotterie übertrifft es ſogar Spanien und das Landvolk des ſüdlichen Italiens, und zwar einfach aus dem Grunde, weil der franzöſiſche Bauer und Kleinbürger den dicken Aberglauben nicht wie die anderen Romanen mit gedankenloſer Naivetät, mit completer Unwiſſenheit hinſichtlich der widerſtrebenden Forderungen der Zeit, mit Schweigen, wie das Selbſtverſtändlichſte hinnimmt, ſondern, geſtützt auf ſeine vielfachen politiſchen Erfahrungen und auf einige Kenntniß der liberalen Ideen, jedem Verſuch der Aufklärung mit raiſonnirender Oppoſition begegnet.

Digitized by Google

Der Großstädter, der Pariser vertritt den gleichen Charakter, und was er Aufklärung nennt, ist im günstigsten Falle eine geistreiche Spötterei, die keine tiefere Basis hat als Voltaire, der selbst ein eingefleischter Deist war. Offen aber hält Frankreich am Mittelalter fest in der Stellung, die es dem Weibe angewiesen hat. Die Behandlung der Frauen in Frankreich bot immer einen merkwürdigen Contrast zwischen den Gesetzen der Geselligkeit und den Gesetzen der Gesellschaft, zwischen den Zuständen, wie sie die Traditionen des Umgangs einerseits und die Stipulation des bürgerlichen Rechtes andererseits geschaffen haben.

Auf diese Weise ist das Loos der französischen Frauen gleichzeitig von einem lichten Ormuzd und einem finstern Ahriman bestimmt. Beide Theile des Gegensatzes wurzeln jedoch in einem gemeinsamen Ursprung. Sowol die galante Vergötterung des Weibes in der Geselligkeit, verbunden mit Herabsetzung und Geringschätzung der Ehe, als die fast rechtlose Hörigkeit des Weibes in der Gesetzgebung, stammt aus dem Mittelalter.

In vieler Beziehung hat der Code Napoleon den Rechtsverfassern anderer Länder als Muster vorgeleuchtet. In Bezug auf die Ehe und die Rechte

Digitized by Google

des Eheweibes entspricht er ausschließlich dem Geiste französischer Religions- und Lebensauffassung. Was dem bigotten Katholicismus durch die Einführung der obligatorischen Civilehe geraubt zu sein schien, das wurde ihm durch die Proclamirung der Unauflöslichkeit der Ehe unter allen Umständen doppelt zurückgegeben. Wenn bei ehelichen Conflicten, mögen sie sich auch zur Unerträglichkeit steigern, die Zuflucht zur Justiz gänzlich abgeschnitten ist, so öffnet sich die Thür um so bereitwilliger dem Priester.

In dem erwähnten Buche von Alexander Dumas ist viel von Gott und Priester die Rede. Allein mit all seinen Vorschlägen und Reformgedanken bleibt dieser unendlich geistreiche Sohn eines katholischen Volkes doch nur ein blöder Schwätzer gegenüber dem dümmsten protestantischen Deutschen, der einigermaßen mit den Gesetzen, ja auch nur mit den Lebensgewohnheiten seines Landes vertraut ist. Dieser könnte den Franzosen darüber belehren, daß der Ehebruch dort am seltensten vorkommt, wo das Institut der Ehe als solches am meisten in Achtung steht.

Diese Achtung aber — und dies wäre das eigentlich Ueberraschende für den Franzosen — hat nicht den geringsten Zusammenhang mit religiösen Motiven irgendwelcher Art nnd wo die Ehe das

Digitized by Google

wahre Glück der Erde zu repräsentiren im Stande ist, dort ist der Grund dazu nicht im Himmel gelegt worden. Wo das Ansehen der Ehe vor der Frivolität geschützt ist, mit der sie in Frankreich zu allen Zeiten, vom provençalischen Troubadour bis herab zum Troubadour des Gymnase-Theaters, in Comödien, Possen und im Leben, dem Spotte preisgegeben wurde, dort wurzelt die Achtung, die man ihr zollt, in keiner Glaubensformel, in keiner von den Priestern genährten Tradition übersinnlichen Ursprungs, sondern einzig und allein in dem Bewußtsein, daß die weltlichen Forderungen der Ehe es sind, welche den Mann zum Bürger erziehen, und daß der Bürger allein es ist, welcher die politische Freiheit zu verwirklichen und lebendig zu erhalten vermag.

Frankreich, seit fast hundert Jahren ausschließlich mit dem angenehmen Wechsel beschäftigt, sich immer wieder von den Orgien der Revolutionen in den Orgien des Despotismus auszuruhen, beiden mit gleicher lüsterner Glückseligkeit hingegeben, hat die Reform der Ehe mit der Reform der Volkserziehung zu beginnen. Wenn man, wie Alexander Dumas, ohne einen Begriff, ohne eine Ahnung von dieser wahren Sachlage an die Lösung des Ehe-Problems mit bloßem Esprit her-

Digitized by Google

antritt — mit welchem die Franzosen allerdings, ehe die neueste traurige Aera ihrer Geschichte eintrat, tonangebende Erfolge in Europa errangen, so daß selbst Literatur und Gesellschaft anderer Länder ausschließlich dem Esprit zu huldigen begannen — so gibt man damit unter den gegenwärtigen ernsten Verhältnissen nur Anregung zu dem paradoxen Zornausbruch: Geistreich ist heutzutage schon der Dümmste.

Nicht im Traume fällt diesem Mots- und Pointen-Crösus bei, daß die Scandale und Conflicte der französischen Ehe nicht durch eine Veränderung der Stellung und der Rechte des Weibes, vielmehr nur durch völlige Umgestaltung des National-Charakters, durch ein heilsames Eingehen auf das Unscheinbare, Schlichte, Bürgerliche abzuwenden sind. Bisher waren die Franzosen gleich den Polen und anderen halbcivilisirten Völkerschaften eine Cavalier-Nation, für welche der Mensch erst auf dem Pferde anfing, überhaupt mit der glänzenden Repräsentation. Darum muß auch der Himmel all seinen Glanz zu den Dumas'schen Ehereformen geben. Als im Jahre 1848 wieder einmal „fraternité! égalité!" durch die Straßen aller französischen Städte gebrüllt wurde, bemerkte einer der witzigsten und schlauesten Söhne des Landes selbst:

Digitized by Google

„Wir verstehen unter Gleichheit nicht, daß auch der Herzog nur ein Bürger sei, sondern daß jeder Bürger für einen Herzog angesehen werde.“

Nichts wäre deßhalb auch irriger, als das freisprechende Erkenntniß der französischen Geschworenen, wenn ein Ehemann seine verbrecherische Frau ermordete, auf einen besonders hohen Begriff von der sittlichen Würde der Ehe zurückführen zu wollen. Es läßt sich weit richtiger auf die französische Eitelkeit zurückführen. Nichts gilt für ritterlicher als eine Frau verführen; die lächerliche Kehrseite dieser mittelalterlichen Ritterlichkeit jedoch ist der betrogene Gatte. Wie in keinem andern Lande concentrirt sich auf ihn die Summe alles Hohnes, der mitleidslosen Verachtung, und ihm, nicht der Sittlichkeit, wird mit dem Ehebruch die brennende Schmach zugefügt, welcher im Gefühl des französischen Richters aus dem Volke die rasendste Wuth, die blutigste Rache als erlaubt und natürlich angerechnet wird. An einem Tage, als der Herbstwind unmanierlich durch die Straßen von Paris fegte, sagte ein junger Mann zu einer Frau zweideutigen Rufes: „Il fait un vent à decorner votre mari.“ Die Freisprechung des mörderischen Ehemannes ist gewissermaßen seine Enthörnung.

Digitized by Google

Eine Geschichte des Ehebruches in Frankreich, nicht im Interesse frivoler Effecte geschrieben, wie sie der Zweck der Theaterstücke von Dumas sind und die einzige Ursache für ihn, sich mit der Frage überhaupt zu beschäftigen, sondern als ein ernsthafter Beitrag zur Darstellung der Sittenentwicklung in der europäischen Gesellschaft, würde manche Tragödie ans Licht ziehen können, die in ihrer ganzen Bedeutung nicht vor den Geschworenen stand, die den Mörder freisprachen. Denn die Bedeutung blieb eben im getödteten Opfer verborgen, welches nicht mehr vor die Schranken zu rufen war.

Es ist mir in dieser Beziehung ein Fall bekannt, der mit seinen wahren inneren Motiven noch nicht vor die Oeffentlichkeit gebracht wurde.

Mit verändertem Namen läßt sich Folgendes davon erzählen:

Der österreichische Graf Karosel hatte zu Anfang dieses Jahrhunderts Reisen in Indien gemacht und war durch die Vermittelung und Freundschaft eines holländischen Nabob in oder bei Batavia aus einer argen Geldklemme befreit worden. Der Holländer hatte eine schöne Frau und ein etwa fünfjähriges Töchterchen, und als er erfuhr, daß der Graf Wittwer war und einen dreizehnjährigen Sohn

Digitized by Google

in einer Erziehungsanstalt zurückgelassen hatte, sagte der Nabob mehr ernst- als scherzhaft, daß er trachten wolle, sein Töchterchen zu einer österreichischen Gräfin zu erziehen.

In die Heimat zurückgekehrt, 1800, gab der Graf Karosel seinen Sohn Octavian in die Armee, und um die Zeit, als Napoleon um Marie Louise freite, hatte der junge Graf sich bereits hervorgethan und war ein hoffnungsvoller Oberlieutenant. Einer glänzenden Carriere stand nichts entgegen, als die verhältnißmäßige Armuth des jungen Grafen, die ihm, der zu einem glänzenden Leben geneigt war, seinen Stand sowohl als Soldat wie als Cavalier zu verleiden schien. Er dachte an eine reiche Heirat, sein Vater war der gleichen Meinung und hielt es sogar nicht für zu abenteuerlich, zu diesem Zwecke an die Bekanntschaft in Indien wieder anzuknüpfen. Das damals fünfjährige Mädchen mußte jetzt gerade im heiratsfähigen Alter sein.

Eine Werbung auf so weite Entfernung und nachdem lange Jahre nicht die mindeste Beziehung zwischen den beiden Familien stattgefunden hatte, war dem Sohne zu problematisch, zu umständlich und zeitraubend, umsomehr, da er bereits eine Wahl auf nähere Distanz getroffen hatte. Eine schwedische

Digitized by Google

Gräfin hatte sich mit ihrer Tochter in der schönen Umgebung Wiens angesiedelt und legte gegen den jungen Grafen gleich bei dem ersten Bekanntwerden die größte Zuvorkommenheit an den Tag.

Ehe jedoch Octavian seinen Vater in die Bekanntschaft mit einbeziehen konnte, starb dieser und die Geringfügigkeit seines Nachlasses bestärkte den Sohn in der Absicht, um Alma, die Tochter der schwedischen Gräfin zu werben, nachdem er sich hinlängliche Ueberzeugung von ihrem seinen Wünschen entsprechenden Reichthum verschafft hatte.

Mit zwei Nebenbuhlern zugleich hatte er zu ringen, bevor er ans Ziel gelangen konnte. Ein Baron Schönbruck, ein gutmüthiger Lebemann in den sogenannten besten Jahren, hätte gerne den Rest seines Lebens und seiner Güter der jungen Schwedin zu Füßen gelegt, gefiel jedoch der Mutter von dem Augenblicke an nicht mehr, als der glänzendere und ältere Name des Grafen Octavian Karosel sie bestach; der Tochter aber hatte er niemals gefallen. Diese machte wenig Hehl daraus, daß sie die ganze bezaubernde Thaufrische erster Leidenschaft einem jungen Künstler zuwendete, einem Maler Metold, welcher nebst der hohen Stirne, den leuchtenden Augen und der schönen Gestalt auch die nöthige Bürger-

Digitized by Google

lichkeit, Armuth und Ruhmlosigkeit besaß zu der romantischen Kluft, welche Liebende trennt und innerlich um so glühender vereint.

Allein das Unschöne, das Gemeine findet im Leben rascher und sicherer die Mittel, um zu siegen, als der Scharfsinn des erfindungsreichsten Dichters, um im Roman das Edle siegen zu lassen. Alma sah sich dem unabweisbaren Zwang überantwortet, Octavian zu heiraten, dem ihre Leidenschaft für den Maler keine Scrupel machte. Er führte ja mit ihr auch ihr Vermögen nach Paris, wo sie den berühmten Festen der kaiserlichen Hochzeit beiwohnten und sich für immer ansäßig machten.

Das Vermögen schwand nach und nach und die schon von Anfang an so geringe Liebe der beiden Gatten nahm nicht zu, sondern wenn möglich noch ab. Heftigen Auftritten folgten die noch tiefer ins Herz schneidenden Situationen stummen Widerwillens, eines im Stillen wachsenden Hasses.

Graf Karosel, welcher die ihm aus dem Vermögen seiner Frau zu Gebote stehenden Summen nicht mehr entsprechend fand den Anforderungen des Pariser Lebens, wie er sich es bereits zur Gewohnheit gemacht hatte, dachte an eine wirksame Veränderung seiner Lage.

Digitized by Google

Eines Tages erſchien der Maler Metold in Paris im Hauſe der Gräfin Karoſel. Er wollte nicht deutlich bekennen, was ihm die Möglichkeit der damals ſo koſtſpieligen Reiſe verſchafft hatte und Sache der Gräfin war es nicht, danach lange zu forſchen. Sie war überglücklich, ihn zuweilen bei ſich zu ſehen und um ſo zufriedener, als der Graf gegen die Beſuche nichts einzuwenden hatte, obgleich ſie ſich zu täglichen ſteigerten und zu ſtundenlangen ausdehnten.

Auch den heitern, mit ſeinem Liebesgram ſich intereſſant ausſchmückenden Baron Schönbruck hatte die Sehnſucht nach Paris getrieben, wo er ſeine hoffnungsloſe Bewerbung um die Gunſt der Gräfin Alma mit der Regelmäßigkeit täglicher Pflichterfüllung fortſetzte. Es erwuchs ſeinem Gefühl nicht das geringſte Hinderniß, einer der Intimſten Octavians zu werden, mit dem er die Cirkel der damaligen jeunesse dorée eifrig frequentirte.

Eines Nachts fanden ſich Baron Schönbruck und Graf Karoſel allein am Tiſche eines Reſtaurants und einige Flaſchen Weines gingen zwiſchen ihnen hin und her.

„Ich habe unſere Rache," ſagte Graf Karoſel plötzlich, „ja, Rache für uns Beide. Denn im

Digitized by Google

Grunde hat sie es mir nicht besser gemacht, als Ihnen; schlimmer vielmehr. Sie hat im Gedanken an den jungen Farbenkleckser mich so wenig geliebt wie Sie: mich aber hat sie geheiratet. Geduld! Nicht mehr lange und Sie werden sie genugsam bestraft finden."

Schönbruck war nicht mehr so jung und von Erfahrungen zu tüchtig geschult, um sich täuschen zu lassen. Er glaubte bei einem in Genüssen schwelgenden Verschwender nicht an ernste Empfindungen und vermuthete hinter den finsteren Vorhersagungen des Grafen ganz andere Motive als ein gekränktes Liebesgefühl.

Seine eigene wenn auch unbelohnte Zärtlichkeit für Alma hatte nichts von Rachsucht und war jeden Augenblick zu Aeußerungen und Handlungen der Freundschaft geneigt. In diesem Interesse forschte er langsam und bedächtig nach den eigentlichen Beweggründen Octavian's, die dieser nach und nach in ihrem ganzen Cynismus um so bereitwilliger enthüllte, als er bei dem zurückgesetzten und hoffnungslosen Liebhaber Zustimmung zu einem Act ruchlosen Hasses voraussetzte.

In Folge dieser Geständnisse begab sich Baron Schönbruck am nächsten Tage, so früh als er nur

Digitized by Google

vorgelassen werden konnte, zu Alma. In anderm Tone, als er sonst dem schönen Weibe gegenüber gewohnt war, mit der überzeugenden Wärme eines Freundes leitete er seine Mittheilungen ein und sagte endlich: „Madame, Sie schweben in einer künstlich herbeigeführten Lebensgefahr. Ihr Mann sinnt auf Ihren Tod, er will ihn vollstrecken und straflos bleiben. Zu diesem Zwecke hat er den jungen Maler, den Sie lieben, unter irgend einem großmüthigen Vorwand nach Paris zu kommen bewogen.

Nun lauert er darauf und sucht selbst schon längere Zeit die berauschendsten und verführerischesten Gelegenheiten zu veranstalten, um Sie mit Metold in jener Situation zu überraschen, die man vor Gericht eine criminelle nennt. Hüten Sie sich wohl! Wenn die Leidenschaft Sie hinreißen will und Sie sich am sichersten glauben, bedenken Sie, daß diese Sicherheit sein Werk ist und er das Mittel hat, Sie zu überraschen und zu tödten. Der Usus der französischen Rechtspflege sichert dem Gatten, der sein ehebrecherisches Weib in flagranti ertappte und erschlug, Straflosigkeit und selbst noch einen gewissen Respect. Er will Sie tödten, nicht aus Eifersucht, nicht aus gekränkter Liebe für Sie, ja nicht einmal

Digitized by Google

aus Haß. Er will Sie tödten aus purer Speculation. Ihr Vermögen erschöpft sich zusehends in seinen Händen. Sein Vater hat ihm Beziehungen, Briefe, Erinnerungen hinterlassen, die ihn mit einem indischen Nabob in Verbindung setzen können, dessen Tochter ihm gewissermaßen bestimmt war und die vielleicht noch zu heiraten ist. Er hat sogar schon nach Indien geschrieben und war vor Kurzem selbst in Marseille, um sich die schwierige Beförderung des Briefes von dort aus zu sichern."

Alma dankte dem Baron und blieb in tiefster Erschütterung allein. Wol hatte sie schon etwas Absichtliches darin bemerkt, daß sie so oft und zu ungewöhnlichen Stunden mit dem jungen Künstler verkehren konnte. Nichts in der Welt, weder die Verzweiflung des Geliebten, noch die eigene Leidenschaft konnte sie dahin bringen, die Fessel ihrer Grundsätze abzustreifen. Sie hatte ihrem Manne viel verziehen, weil er auch ihr zu verzeihen hatte, daß sie ihn nie geliebt. Diesen Umstand hielt sie für eine Ursache seiner Feindseligkeit; mehr aber, ein größeres Unrecht sollte er ihr nicht zu verzeihen haben.

In solcher Art hatte sie bis zu diesem Augenblick das Verhältniß zu ihrem Manne aufgefaßt.

Digitized by Google

Jetzt aber lag sein Charakter in einer Scheußlichkeit vor ihr enthüllt, welche die halbwegs edleren Motive, von denen sie ihn bisher bewegt geglaubt hatte, völlig ausschloß.

Ist es vernünftig, ist es erträglich, mußte sie sich fragen, ein derartiges Leben weiter zu führen? Und sie kam zu dem heroischen Entschluß, das heißersehnte Glück, das ihrem Leben versagt worden war, in einen einzigen Moment desselben zusammenzufassen, um den Preis, diesen Moment mit dem Leben selbst zu büßen. Dies hieß wie Cleopatra eine aufgelöste Perle, die eine Welt werth war, in Einem Zuge verschlingen — nur mit dem Unterschiede, daß hier die Perle zugleich Gift war.

Die Gräfin hatte in die Oper fahren wollen. Sie blieb zu Hause. Metold kam. Der Graf sagte, daß er die Loge für sich allein benützen werde . . . .

Vierundzwanzig Stunden später erzählten die Pariser Zeitungen, daß ein deutscher Graf, naturalisirter Franzose, vergangene Nacht seine Frau in den Armen ihres Liebhabers erstochen habe.

Viel machte die Sache nicht von sich reden, aber einstimmig richtete sich das verdammende Urtheil gegen die Frau.

Digitized by Google

Anders als die Nemesis der Menschen waltet die unbeabsichtigte in der Gestaltung der Dinge selbst. Nachrichten, die Octavian aus Indien erhielt, klärten ihn auf, daß die angebliche schwedische Gräfin, seine Schwiegermutter, die geschiedene Frau des mit seinem Vater einst befreundeten holländischen Nabob war. Dieser hatte bei der Scheidung nach schrecklichen Zerwürfnissen seiner Frau das Kind überlassen müssen, das niemals deutliche Kunde über seine Abkunft erhielt. Der Nabob hätte Denjenigen mit Reichthümern überhäuft, der ihn mit der Tochter wieder zusammengeführt hätte. Octavian hatte in Alma diejenige getödtet — die er hatte heiraten wollen.

Der Graf nahm in seiner pecuniären Zerrüttung wieder Kriegsdienste und verließ sie ohne Auszeichnung. In den Tagen der Restauration zog er als „alter Soldat des Kaiserreichs“ mit einer Drehorgel umher. Später verlieren sich seine Spuren in Vagabundenhöhlen.

Digitized by Google

Turgénjew.

„Die Lüfte weh'n so schaurig, wir zieh'n dahin so traurig" — diese schöne Stelle aus Platens so wenig gekannten Polenliedern hat sich wohl jedem Leser mit sympathetischer Tinte in die Seele geschrieben, und immer wird die Schrift dem Gemüthe wieder sichtbar, wenn ein Hauch aus dem großen Reich des Nordens darüber weht. Ja, wenn der Hauch ein poetischer ist, das Lied, das Märchen eines Dichters, dann will das Schaurige und das Traurige vor der Phantasie nicht mehr erblassen. Das beweist aber nur, daß es nicht zunächst die Einrichtungen und Gesetze, die Vorgänge und Thaten geschichtlicher Art oder überhaupt die in den Sehkreis der politischen Betrachtung fallenden Angelegenheiten sind, welche unter allen Umständen einen tief düsteren Eindruck verursachen, selbst wenn die

Digitized by Google

Botschaft aus dem nordischen Reich eine noch so harmlose ist. Denn die politischen Schatten breiten sich nur über den Boden des täglichen Lebens und reichen nicht hinauf bis zu den Blüthen des Menschengeistes, wo überhaupt solche entstanden sein konnten. Die Poesie eines Landes sollte uns daher von den bangen Schauern erlösen, mit welchen man es sonst betrachten mag, falls jene Schauer nur aus vergänglichen und zufälligen Erscheinungen stammten, aus menschlichen Einrichtungen, welche jeder Tag verändern kann. Im Angesichte des ewigen Moments, welches der poetische Geist in sich birgt, auf welchem Stück Erde er sich auch erhebe, müßte das Wandelbare, das ihn auf diesem zufälligen Boden umgiebt, vergessen werden können.

Allein was in dichterischen Werken, die aus Rußland kommen, melancholisch stimmt, ist selbst etwas Dauerndes, der Zeit zum Theil gar nicht, zum Theil nur nach weit längeren geschichtlichen Epochen unterworfen, als herrschende Gedanken und Systeme. Unveränderlich ist die Natur und ebenso der ihr verwandte Volkscharakter eines Landes; veränderlich zwar, aber wie das Ergebniß eines Jahrhunderts oft auch auf ein Jahrhundert hinaus in seiner feststehenden Wirksamkeit nicht merklich gelockert, ist die

Cultur eines Landes. Und da, wie das Waſſer immer etwas von der geologiſchen Beſchaffenheit ſeines Urſprunges, jede echte Dichtung etwas von den innigſten Elementen ihrer Heimat mit ſich führen muß, ſo wird in der Poeſie, die aus Rußland kommt, je höher ſie zu ſtellen iſt, das Schaurige und das Traurige um ſo gewiſſer rauſchen und klagen.

Die Natur iſt in Rußland eine Menſchenfeindin. Verhältnißmäßig dünn bevölkert, ſcheint ſie in der Einſamkeit und dem Einerlei ihrer unabſehbaren Wälder und Steppen über ihre Zweckloſigkeit zu ſinnen und ihr Daſein zu beklagen. Selbſt der brennend heiße Sommer, der mit ſeiner Glut die Italiens übertrifft oder mindeſtens die ſeine unerträglicher macht, iſt ein nordiſcher Sommer; er weitet ſich nicht aus zu dem ſtetigen Segen einer der Natur gemäßen Erſcheinung, er überfällt das Land wie eine kurze Qual, die es heftig von ſich ſtößt, weil ihm in der Erſtarrung wohler iſt. Im Volkscharakter brütet die Melancholie, zu welcher die ſlaviſchen Stämme ſo leicht anregen und angeregt werden; die Freude iſt dem Volke, wie der Sommer dem Lande, wenn ſie auch mit den feſtlichen Zeiten eben ſo regelmäßig wiederkehrt, eine fremde, faſt unerwartete und außerordentliche Erſcheinung, welche willig und

Digitized by Google

bald der ſtillen Hingebung an das Gewöhnliche den Platz räumt. Und dieſe Hingebung und Ergebung iſt zuweilen eine eigenthümlich fataliſtiſche, ein träges Verzichten auf alle Thätigkeit ſowohl als Möglichkeit, von einem harten Schickſal befreit zu werden, ein Fatalismus, der nicht mehr einen allgemein ſlaviſchen, ſondern einen ſpeciell ruſſiſchen Charakter trägt.

Wenn endlich die Cultur, die Bildung der höheren Stände, noch immer die Züge Peters des Großen aus ihrer Phyſiognomie nicht verbannen kann, ſo iſt es natürlich, daß auch ſchon deshalb die Dollmetſcher des höchſten Grades jener Cultur, die ruſſiſchen Dichter, mögen ſie ſelbſt weltmänniſch heiter und unbefangen ſich geberden, auf einen Leſer aus einem der eigentlichen Culturvölker keinen frohmüthigen Eindruck hervorbringen können. Die Tendenz des eben genannten großen Regenerators Rußlands war die Aneignung alles Guten aus fremden Ländern für das Reich. Bei dieſem ihrem Anfang blieb die ruſſiſche Cultur ſtehen und mußte in Betracht der Verhältniſſe ſtehen bleiben. Ohne die Macht der letzteren hätte man längſt bewährt, was man längſt erkannt haben muß: daß man es dem Fremden nicht gleich thut, indem man das Gleiche

Digitized by Google

thut, sondern indem man sich gerade so, wie er, treu aus sich selbst entfaltet. Diese Art von Nachahmung hebt allein die Originalität nicht auf und giebt allein die Berechtigung, unter den Bedingungen und Errungenschaften der europäischen Bildung mitzuzählen.

Der Saft zu diesem Wachsthum muß aus den Lebensadern des Volkes strömen. Wo diese unterbunden sind, dort kann, was man „Cultur" nennt, nur eine im Wesentlichen ganz sterile Wiederholung von Resultaten fremder Nationalbildung sein. Gestaltet sich dies schon zu einem nicht erfreulichen Eindruck, wenn man in unmittelbarer Berührung mit der bezüglichen Gesellschaft steht, so steigert es sich zu einer wahren Trauer, wenn man die dichterischen Genies studirt, die Rußland in der That hervorgebracht hat. Am wenigsten ist das noch bei Gogol der Fall, weil sich seine Schilderungen auf in sich abgeschlossene Lebenskreise selbst beschränken. Weit über diese hinaus, in die Vorstellungen, in die Ideen und Ideale der Gesammtbildung drängt der Flügelschlag des Genius einen Lermontoff, einen Puschkin. Wie viel des Ursprünglichen, Neuen und dadurch allein schon Bedeutungsvollen hätten solche Dichter Europa dargebracht, wenn sie diesem

Digitized by Google

mit den Blüthen einer Entwicklung hätten dienen können, die im Blut und Leben ihres eigenen Landes vor sich gegangen wäre, wenn sie ausschließlich an nationalen Vorgängern sich herangebildet hätten. Man würde sie einem Lamartine, Lord Byron, Manzoni an die Seite gestellt haben, während sie jetzt in dem Maße verlieren, als man den Einfluß wahrnimmt, den die weltberühmten Dichter auf sie übten und dem sie sich doch in Ermanglung nationaler Zucht und Schule nothwendig unterwerfen mußten. Und nun gar Turgénjew!

Diesem vortrefflichen Schriftsteller würde es nicht einmal schaden, daß man an ihm die Schule Goethe's deutlich erkennt, denn ein Grad von Congenialität läßt ihm noch immer Originalität und Bedeutung genug. Ihn hemmt der Umstand allein, seinen ganzen Wirkungskreis zu erfüllen, daß er, als er zum ersten Male die Feder ergriff, nicht ein voll entwickeltes Culturleben in seinem Vaterlande vorfand, er wäre sonst ohne Zweifel einer der besten Gesellschaftsschilderer unseres Welttheils geworden. Sein „Tagebuch eines Jägers" verdeutlicht dies zur Genüge; es enthält mit einer gewissen vornehmen Ruhe und Sicherheit gegebene Darstellungen von Landschaft und Charakteren, Lebens- und Stimmungs-

Digitized by Google

bilder, welche man namentlich deutschen Romanschreibern lebhaft zum Studium empfehlen möchte, bevor sie die Feder ansetzen.

Ob auch seine „Erzählungen", welche Friedrich Bodenstedt, der hierin unseres Wissens keinen Vorgänger hat, zu übersetzen beginnt, einen gleichen Grad von Meisterschaft behaupten werden, läßt sich nach dem vorliegenden Band nicht entscheiden. Denn dieser enthält neben der Skizze „Ein Ausflug in die Waldregion", die noch zum Jägertagebuch gehört, und dem „Wirthshaus an der Heerstraße" „Mumu", von denen das eine eine Sittenschilderung, das andere ein Studienkopf ist, nur eine einzige wirkliche Erzählung: „Faust, Novelle in neun Briefen", eine glänzende Leistung, die aber stofflich einen zu engen Rahmen füllt, als daß sich daraus mit Sicherheit auf die übrigen Eigenschaften eines guten Erzählers, auf Erfindungsgabe und künstlerische Composition schließen ließe.

Jene Novelle „Faust" hat das Goethe'sche Gedicht zum Mittelpunkt, wenigstens des äußerlichen Geschehens. Ein Mädchen, Namens Wera, wird sorgfältig erzogen, aber während viele Elemente der Geistesbildung dazu beitragen müssen, Sprachen, Geschichte, Naturwissenschaft, wird alles, was die Phan-

Digitized by Google

taſie wecken und reizen kann, alſo die ganze Welt der Kunſtpoeſie abſichtlich ferne gehalten. Wera hat niemals einen Roman, nie auch nur ein Gedicht geleſen, geſchweige denn eine dramatiſche Darſtellung mit angeſehen: ſie kennt kein einziges von den berühmten Dichterwerken ihres oder eines fremden Landes. Mit eben ſo viel Wahrheit als Geſchicklichkeit ſind die Motive, welche dieſe Erziehung beſtimmten, aus der Umgebung des Mädchens, aus dem Schickſal der Großeltern und der Mutter Wera's abgeleitet. Dieſe heiratet endlich, ohne daß der in ihr gleichſam niedergeſchlagene Aether der Phantaſie ſich jemals als farbiges Bild erhoben hätte; ſie heiratet gleichmüthig und lebt pflichtgemäß, ja ſie hat drei Kinder geboren und zwei davon ſterben geſehen, ohne daß die kälteſte Unbefangenheit, ſelbſt die jungfräulichſte Ruhe aus ihrer Seele und aus ihren Zügen gewichen wäre. Freude und Schmerz haben bei ihr etwas Gebundenes, Starres. Da fügt es ſich, daß ein Gutsnachbar ihres Mannes nach langer Abweſenheit zurückkehrt, ein ſehr gebildeter, etwas ernſter Lebemann in den Dreißigern, der einige Jahre früher ſelbſt nahe daran geweſen war, um Wera zu werben. Ihre mittlerweile verſtorbene Mutter hatte ihm damals geſagt, daß Wera keine Frau für ihn

Digitized by Google

wäre, und etwas Unerklärliches, Widerſprechendes in dem Mädchen hatte ihn vermocht, ſich in dieſe freundſchaftlich ausgedrückte Ablehnung zu fügen. Jetzt entdeckt er bald, welche Quelle geiſtigen Genuſſes niemals für Wera ſprudelte, und da es nicht ein Verbot iſt, ſondern völlige Unkenntniß der Sache und ihres Reizes, was auch noch die junge Frau an belletriſtiſcher Lectüre hinderte, ſo hat er ſie bald dahin gebracht, ſich eines Abends Gothe's „Fauſt" von ihm vorleſen zu laſſen. Es ſind alle Bedingungen dazu vorhanden, daß die Wirkung eine ungeheure und unausſprechliche, eine überwältigend tiefgehende werden muß. Innere Kämpfe, ſchweigende Stürme folgen; das Weib kommt in Wera zur Welt, das Weib für den Mann, der den dichteriſchen Prometheus-Funken vermittelte. Die Folge wäre ein durch mannigfache Kataſtrophen zerrüttetes Leben, wenn nicht noch an der Schwelle derſelben ein gebrochenes Leben das Ergebniß wäre, und zwar durch die Dazwiſchenkunft der Einbildung, welche die geiſterhafte Nähe der verſtorbenen Mutter herbeiführt.

In der Ausführung dieſes gewinnenden Gedankens iſt beſonders der Brennpunkt der Handlung, die Vorleſung des Gedichtes, ergreifend zur Anſchauung gebracht, wobei die Nebenfiguren, die das

Digitized by Google

Licht begrenzen und verstärken, von trefflicher Wirkung sind. Die angefachte Flamme verlodert jedoch nicht in durchaus künstlerischer Reinheit. Wäre die Hallucination, von welcher sich Wera im entscheidenden Moment zurückschrecken läßt, eine Folge der durch „Faust“ zum ersten Male und darum zu voller Gewalt aufgestachelten Phantasie, so würde dies zwar nicht eine schöne, aber doch immer eine aus dem Grundgedanken der Novelle logisch erfolgende Auflösung geben. Allein die Geistererscheinung hat, wie mehr angedeutet als erzählt wird, schon früher einmal stattgefunden, als Wera noch in nüchterner Entfernung von allen Anregungen der Einbildungskraft verharren mußte, und darum löst die Wiederholung den Knoten nicht auf, sondern zerhaut ihn.

„Das Wirthshaus an der Heerstraße“ mag als eine vortreffliche Sittenschilderung gelten, mitten aus den echt russischen Zuständen heraus, und besonders das Wesen der Leibeigenschaft um so eindringlicher vorführen, als die Gewaltthat, in der es sich hier zeigt, von bloß moralischer Art ist, auch mag den Personen das drastische Gepräge des unmittelbarsten Lebens aufgedrückt sein — eine Erzählung im eigentlichen Sinne ist deshalb das Bild doch nicht, dazu

Digitized by Google

fehlt ihm alles und jedes ideale Intereſſe. Niemand wird es in dem trägen Verzichtleiſten auf Recht und Gerechtigkeit erblicken, welches ſich zuletzt in die Frömmigkeit des Bettlers flüchtet, der das Land unausgeſetzt von Kirche zu Kirche durchpilgert.

„Mummu“ mahnt an einen jener hervorragenden Studienköpfe, welche ein Hiſtorienmaler erſt zur Probe einzeln ausführt, bevor er ſie den Gruppen eines großen Bildes an bedeutſamer Stelle einverleibt. Ein taubſtummer Leibeigener, ein Rieſe an Körperkraft, bisher nur zu ländlichen Arbeiten verwendet, wird von ſeiner Herrin nach Moskau beſchieden, um dort als Pförtner ihres Palaſtes zu dienen. In dem ungeſchlachten Hercules, der mit niemand mehr verkehren kann und möchte, lebt ein gefühlvolles Herz, und nachdem er es zuerſt an ein Mädchen gehängt, das aber ein künſtliches Mittel angewendet hatte, ſich von der unwillkommenen Gunſt zu befreien, wendet er es einem Hunde zu, der nach den unarticulirten Lauten des Taubſtummen „Mummu“ genannt wird. Es liegt Wahrheit und Gemüth in der kleinen Zeichnung, das Beiwerk iſt aber durchaus häßlich und der Schluß wirkt verſtimmend, ſchon weil er keinen rechten Sinn hat. Man begreift nicht, warum der Stumme, da er

Digitized by Google

nun schon einmal die Flucht ergriff, weil man seinen Hund nicht dulden wollte, nicht lieber diesen mitnahm, statt sich die Seelenqual anzuthun, ihn zu ersäufen.

Der Blick auf die Schwächen der beiden letztgenannten Skizzen, die kaum „Erzählnngen", geschweige denn Poesie zu nennen sind, giebt Gelegenheit, etwas über die Vorrede Friedrich Bodenstedt's zu sagen. Dieser fleißige und feinfühlende Uebersetzer hat die üble Gewohnheit, jedes der Originale, die er sich erkürt, bevor er ans Werk geht, in eine Weihrauchwolke von Lobesüberschwänglichkeit zu hüllen. Da ist kein Superlativ zu hoch und keine Verbeugung zu tief, um nicht in Verwendung zu kommen. Bei der Uebersetzung der Shakspeare'schen Sonette wurde die Beräucherung ein Vergehen an dem dramatischen Shakspeare und war der ursprüngliche Anlaß zu einer Rüge, die Friedrich Hebbel nicht unterdrücken konnte, bei Gelegenheit der Uebersetzung der Vorläufer Shakspeare's. Man wird in diesen Zeilen gewiß nicht eine zu geringe Würdigung des vortrefflichen Iwan Turgénjew finden, und uns trotzdem erlauben, gegen die Behauptung Bodenstedt's, die auf die gesammte Novellenliteratur Europa's Bezug nimmt: „In künstlerischer Be-

Digitized by Google

ziehung wird er von Wenigen erreicht, von Keinem übertroffen" — ein wenig Einſprache zu erheben. Wollen wir auch nur die Neuzeit in Schutz nehmen, ſo haben wir in Deutſchland Gottfried Keller, in Frankreich Prosper Merimée, welche den übrigens höchſt ſchätzenswerthen Ruſſen übertreffen, wenigſtens in dem, was er uns als „Erzählungen" durch die Hand Bodenſtedt's bisher geboten hat. An noch anderen Namen würde es zur Noth nicht fehlen. Bodenſtedt ſetzt ſich dem Verdacht aus, die Schwächen der Originale, die er überſetzt, durch das allzu ſtarke Parfüm, mit dem er ſie bewirft, verdecken zu wollen, und erinnert unwillkürlich an den Mann, der, wenn er einer zu ſtark parfümirten Perſon gegenüberſtand, zu ſagen liebte: „Wo es gut riecht, da riecht es übel."

Digitized by Google

Das Buch der Geister.*)

Ein Buch, wie das vorliegende, fordert nothwendig den Spott und die Lustigkeit der ernsthaftesten Personen, ja vorzugsweise der Denker und der Forscher heraus, während eher Individuen, die sonst nichts in der Welt ernst nehmen, was nicht unmittelbar ihrem Nutzen dient, sich von den hier mitgetheilten Behauptungen und angeblichen Thatsachen einigermaßen verblüffen lassen können, obgleich der komischen Geständnisse genug sich einschleichen, um

*) Nach der Belehrung, welche von den höheren Geistern mittelst verschiedener Medien gegeben wurde, gesammelt und geordnet von Allan Kardec. In's Deutsche übertragen von Konst. Delhez.

Digitized by Google

ſelbſt dem etwa erweckten naiven Glauben der Unwiſſenden an die Wahrheit des „Spiritismus“ die Dauer zu benehmen.

Allan Karder iſt der Großmeiſter der Geiſterſeher in Frankreich, namentlich derjenigen, die ihre ſpiritiſtiſche Erleuchtung von dem Aufkommen des „Tiſchrückens“ datiren, alſo eine ſehr junge Geſchichte haben. Allan Karder hat die Lehre, die er vertritt, nicht nur in zahlreichen Schriften verbreitet, zu welchen außer der hier in Ueberſetzung vorliegenden auch eine „Voyage spirite en 1862“ gehört, er iſt auch der Herausgeber einer ſpiritiſchen Monatſchrift, „Revue spirite“, welche ſich zwar ein Journal pſychologiſcher Studien nennt, zugleich aber geſteht, daß ſie es weſentlich mit den ſich manifeſtirenden Thaten der Geiſter zu thun hat und alle auf das Geiſterleben bezüglichen Nachrichten enthält. Geiſterleben iſt ein richtigerer Ausdruck als Geiſterſeher, weil ſelbſt die Gläubigen der ſpiritiſtiſchen Lehre bekennen, daß ſie die Geiſter ſelbſt niemals zu ſehen bekommen, ſondern blos ihre — Handſchriften. Die Spiritiſten legten ihrem Glauben zuerſt eine imponirende Grundlage, indem ſie dazu eines der ſtolzeſten Worte der Wiſſenſchaft entlehnten; ſie riefen nämlich mit Galiläi: „Und ſie bewegt ſich doch!“

Digitized by Google

Nur meinten sie damit nicht die Sonne, sondern die Tischplatte.

Damit war indessen wenig gewonnen. Eine Macht, welche die Tische bewegt, ohne selbst sichtbar zu werden, konnte sogar von den spöttischsten Skeptikern zugestanden werden, denn es giebt mechanische Bewegungskräfte genug, welche nicht in die Augen fallen, Das Zittern der Hände z. B., welche einen Tisch berühren, ist nicht sichtbar, übt aber doch die Wirkung, den Gegenstand, mit dem es sich in Verbindung brachte, zu bewegen. Allan Kardec jedoch sagt — und das Geständniß ist merkwürdig bezeichnend — „man glaubte zu entdecken, wir wissen nicht bei welcher Veranlassung, daß der den Gegenständen gegebene Impuls nicht das Produkt einer blinden mechanischen Kraft allein war, sondern daß es in dieser Bewegung die Einwirkung einer intelligenten Ursache gab." Der Großmeister der Spiritisten weiß also nicht einmal, was die Veranlassung war, zuerst an Geister zu glauben, während doch jene Veranlassung zu kennen das einzige Mittel wäre, um die Vernunft nicht schon von vornherein als ein dem ganzen Treiben völlig entfremdetes Element zu zeigen.

Doch sehen wir weiter, wie der Geisterglaube

Digitized by Google

sich befestigte. Man nahm es für eine „intelligente“ Kundgebung, daß Tische sich heben und mit einem ihrer Füße „Schläge klopften“. Diese Schläge bedeuteten, auf gestellte Fragen folgend, Ja oder Nein. Wie das Einverständniß zu Stande kam, welche Art von geklopften Schlägen für affirmativ gelten sollte und welche nicht, wird nicht gesagt. Später bekam man förmliche Antworten, indem man die Anzahl der Schläge mit der Ordnungszahl der Buchstaben im Alphabet in Einklang brachte und auf diese Weise Wörter und Sätze bildete. Sehr verdächtig ist nun der Uebergang von dieser langsamen und unbequemen Mittheilung zu der raschen und einfachen durch das „Medium“.

Die in Folge der aufgelegten Menschenhände klopfenden Tische klopften ihren Andächtigen die Kunde zu, daß eine Bleifeder das Klopfen ersetzen könne, wenn sie an dem durch das „Fluidum“ in Drehung gebrachten Gegenstand befestigt und dieser auf ein Blatt Papier gestellt werde. Die Bleifeder hätte dann wirklich „die höchsten Fragen der Philosophie, Moral, Metaphysik, Psychologie u. s. w. behandelt, und das mit so großer Schnelligkeit, als wenn man mit der Hand schriebe.“ Nun die menschliche Hand ist auch immer dabei, da sie die Drehung

Digitized by Google

bewirkt, die hinwieder die Schrift hervorbringt. Allein auch dies war den Stockgläubigen noch zu umständlich, obgleich sie den Gegenstand, an dem die Bleifeder zu befestigen war, bis zur Kleinheit eines Brettchens herabsetzten. War es nicht viel einfacher die Bleifeder an der Hand selbst zu befestigen, statt an dem Stückchen Holz, das durch das Fluidum der Hand in Bewegung gesetzt wurde? Die Hand konnte dann unmittelbar schreiben, freilich mußte sie einer „mit einer speciellen Macht begabten Person" angehören, einem Vermittler zwischen den Menschen und den Geistern, einem Medium.

Die erste Frage des Unbefangenen ist nun, worin besteht jene specielle Macht, oder vielmehr, woran erkennt man sie, um sich zu überzeugen, daß die Hand, an welcher der Bleistift befestigt ist, nicht selbst schreibt, etwa das Pensum, das ihr Besitzer eingelernt hat, oder was ihm die Geistesgegenwart diktirt, die er für Gegenwart der Geister ausgibt? Kurz, was befähigt zu einem Medium? Darauf erhalten wir die Antwort: die Bedingungen, welche diese Macht geben, sind von zugleich physischen und moralischen, noch unvollkommen bekannten Ursachen abhängig.

Man sieht, der Hocuspocus ist ziemlich durch-

Digitized by Google

sichtig und jeder „Prestidigitateur" muß sinnreichere Mittel in Anwendung bringen, um Diejenigen zu täuschen, die schon mit der Ueberzeugung kommen, daß er es nicht mit übernatürlichen Kräften zu thun hat. Wer jedoch im Gegentheile den Glauben an solche Kräfte schon mitbringt, ist allerdings durch wohlfeilere Mittel zu täuschen, d. h. in seiner Täuschung zu bestärken.

Sehr komisch ist die Vertheidigung der „Geister" gegen den Vorwurf, daß sie, selbst wenn sie sich als die Geister von solchen Verstorbenen präsentiren, die im Leben auf der geistigen Höhe ihrer Zeit standen, zuweilen höchst unorthographisch geschriebene Mittheilungen aus der Feder des Mediums fließen lassen, welches doch angeblich der Bewegung seiner Hand durch die Geister sich kaum bewußt ist. Die Wahrheit mag sein, daß der Bildungsgrad der Leute, die sich zu „Medien" hergeben, in genauester Uebereinstimmung mit der Schreibweise der Geisteroffenbarungen steht. Der Großmeister des Spiritismus hat aber natürlich eine andere Erklärung. Für die Geister, sagt Herr Allan Kardec, ist die Idee Alles, die Form Nichts. Man begreift, daß die Geister wenig Wichtigkeit der Kin-

Digitized by Google

derei der Orthographie beilegen, namentlich wenn es sich um ernsthafte Belehrung handelt.

Wollte man dieser ganzen komischen Narrheit ein ernsthaftes Wort entgegensetzen, so könnte man fragen, wie kommt es, daß der Geist eines Voltaire oder Fenelon — um bei der Landsmannschaft des französischen Verfassers zu bleiben — wenn dieser Geist schon die irdische Gewohnheit schriftlicher Mittheilung beibehalten hat, sich plötzlich einer Orthographie bedient, die im Leben nicht seine Gewohnheit war? Haben die Geister einen besonderen Schulmeister und müssen die Armen noch einmal zu lernen anfangen?

Es wäre jedoch der ganze Geisterspuk zu verzeihen, wenn die Geister nur — Geist hätten. Wäre anzunehmen, daß hier ein Mann von etwas frivolem Charakter, überzeugt, daß mit soliden Mitteln auf diese raffinirte Zeit nicht zu wirken ist, sich einer Aufsehen erregenden Form bedient, um seinen ernsthaften und tiefen Gedanken Eingang zu verschaffen, man könnte um des Werthes der letzteren willen über die unsittlichen Kunstgriffe, sie zur Geltung zu bringen, hinwegschlüpfen. Allein diese Voraussetzung wird durch das Buch gründlich aufgehoben, obgleich es zum größten Theile aus „Antworten der Geister"

Digitized by Google

auf kosmologiſche, pſychologiſche, metaphyſiſche Fragen ꝛc. beſteht. Freilich behauptet Allan Kardec, dieſe Antworten hätten in gewiſſen Fällen ein ſolches Gepräge von Weisheit, von Tiefe und Trefflichkeit, ſie enthielten ſo hohe, ſo erhabene Gedanken, daß ſie nur einer höheren, von der reinſten Moral durchdrungenen Intelligenz entquellen können. Nun dieſer „reinſten Moral“ begegnet man in jedem Leſebuch für die reifere Jugend! es hat ſomit keiner „höheren Intelligenz“ bedurft, ſolche Moral ausfindig zu machen. Was aber die „Weisheit, Tiefe und Trefflichkeit der Gedanken“ betrifft, ſo wird kein gebildeter Menſch, namentlich kein gebildeter Deutſcher einen Augenblick anſtehen, das Buch hinſichtlich ſeines angeblichen philoſophiſchen Gehaltes mit der größten Verachtung unter den Tiſch zu werfen. Denn die überirdiſchen Aufſchlüſſe beſtehen aus den geiſtig niedrigſten irdiſchen Gemeinplätzen, vor denen ſelbſt ein Franzoſe ſchaudern muß, wenn er jemals auch nur von der Exiſteuz eines Descartes etwas vernahm. Wahrhaft ſchrecklich aber iſt es zu denken, welchen Geiſtes der deutſche Ueberſetzer ſein mag um mit ſo viel Hingebung, Geduld und wahrſcheinlich auch materiellem Opfer die Verbreitung eines „philoſophiſchen“ Inhaltes zu übernehmen,

Digitized by Google

über deſſen Beſchaffenheit, wenn ſich der Mann ſchon mit ſolcher Materie beſchäftigen will, ihm gerade die deutſche Literatur in Hülle und Fülle die Aufklärung geben würde, daß er es hier mit nichts weiter, als mit den abgedroſchenſten, abgelebteſten Vorſtellungen, Theorieen und Bildern zu thun hat, gut zu wiſſen für Leute, die nichts zu wiſſen brauchen.

So viel im Ernſte, weil es unter der Würde eines Denkenden wäre, von einer ſo albernen Abgeſchmacktheit überhaupt zu ſprechen, ohne den ernſthaften Ausdruck des Bedauerns und der Verwunderung — welche Erſcheinungen in dieſer ſich ſo klug und vorgeſchritten dünkenden Zeit möglich ſind — mit einzuflechten. Nachdem dieſer Rückſicht Genüge geſchah, können die übrigen Mittheilungen aus dem Buche rein dem Spaß dienen, für welchen das Buch auch allein vorhanden zu ſein ſcheint.

Die Geiſter zerfallen in drei Klaſſen nach dem Grade ihrer Tugenden und ihrer Intelligenz. Die Geiſter bleiben nicht ewig in den untern Klaſſen, ſie „verbeſſern ſich, indem ſie die verſchiedenen Stufen der ſpiritiſchen Hierarchie durchleben.“ Dieſe Verbeſſerung beſteht in der Wieder-Einverleibung, das ſoll heißen, die Geiſter werden, was den Einen als als Buße, den Andern als Miſſion auferlegt wird,

Digitized by Google

wieder in verschiedene Körper gebracht, und in diesen wieder auf unsern armen Planeten versetzt. Die Prüfung des materiellen Lebens müssen alle Geister ausstehen und zwar mehrmals, sie werden auf diese Weise geläutert, geliebt. Man kann alle Geister anrufen, sowohl diejenigen welche unbekannte Menschen, als die, welche berühmte Persönlichkeiten, zu welcher Zeit immer, belebt haben.

Liest man nun die Antworten und Lehren, welche die also angerufenen Geister ertheilen, so muß man unwillkürlich glauben, daß der verstorbene Volksdichter Raimund den Spiritismus bereits gründlich inne hatte. In einem seiner Stücke läßt er den in Verzweiflung gerathenen Helden auch einen Geist anrufen, der Aufschluß und Hilfe bringen soll. Der Geist erscheint und spricht die tiefen Worte:

„Ich bin der Geist Cephises
Und sage Dir nur dieses."

Und er verschwindet wieder.

So in den vorliegenden Antworten. Manchmal belehrt uns auf Fragen nach den Geheimnissen der Schöpfung u. s. w. der Geist: „es giebt Dinge, welche über den Verstand der verstandvollsten Menschen reichen und für welche in euerer auf euere Ideen und Gefühle beschränkten Sprache der Aus-

Digitized by Google

druck fehlt". Manchmal wieder weist uns der Geist kurz ab: „glaubt mir, forschet nicht." Dazu also Räuber und Mörder, d. h. Geister und Gespenster! Eine Blumenlese solcher Antworten, in denen wir von den Geistern bald grob angefahren, bald auf unsern eigenen Verstand, bald wieder auf die Unmöglichkeit verwiesen werden, einem so kurzen Verstande etwas deutlich zu machen, wäre langweilig. Darum sei nur noch der komische Widerspruch festgestellt, daß die Geister nach ihrem eigenen Geständniß keine Erinnerung an ihre Existenz als Mensch haben (S. 241) während es doch zu Anfang des Buches heißt, daß sie sich als die Geister bestimmter Menschen, z. B. berühmter Persönlichkeiten, präsentiren. Dieser Widerspruch geht nun unausgeglichen durch die wesentlichsten Kapitel, wie sie von den Geistern in der Form von Antworten vorgetragen werden. So erkennen die Geister im Geisterreich Diejenigen wieder, die sie auf Erden geliebt haben; so wohnen die Geister dem Begräbniß ihrer Leiber und der Enthüllung ihrer Monumente bei u. s. w.

Wir wollen mit der Bemerkung schließen, daß, wenn es eine Entweihung der Wissenschaft wäre, gegen solche Faseleien dasjenige anzurufen, was Kant über Swedenborg in der Anthrogologie

Digitized by Google

und in den „Träumen eines Geisterſehers“ ſagte, doch auch dieſen neueſten Hallucinationen gegenüber der Satz feſtſteht: der Narrheit muß Alles erlaubt ſein, nur nicht, ſich vom Narrenhaus zu emanzipiren.

Digitized by Google

Jean Paul.

(1863.)

Am 21. März d. J., gleich nach der Geburt des Frühlings, feiert man (oder feiert man auch nicht) den hundertjährigen Geburtstag Jean Pauls. Johann Paul Friedrich Richter gehört der Berühmtheit seines Namens zufolge zu den Heroen unserer Literatur, doch theilt er mit ihnen keineswegs das beneidenswerthe Schicksal, daß seine Bedeutung eine feststehende wäre, von einer Generation der anderen treu überliefert, unantastbar, keiner Veränderung gewärtig, die nicht eine Bereicherung wäre. Wenn Lessing und Goethe jedem neuen Geschlecht von Neuem geboren werden, weil Erkenntnisse, die erst den nachgefolgten Zeiten allgemein zugänglich wurden, in ihnen bereits vorgebildet liegen, so haben im Gegentheile die vier Jahrzehnte, die auf Jean Pauls Tod folgten, ihn immer tiefer begraben.

Digitized by Google

Man braucht sich zur Feststellung dieser für seine vereinzelten Verehrer betrübenden Thatsache nicht auf das zweideutige Zeugniß modernster Literaturgeschichten zu berufen. Diese erfüllen überhaupt selten ihre geschichtliche Aufgabe; sie setzen subjektive Kritik an die Stelle der Berichterstattung über Erscheinungen, die durch ihre Wirkungen und die Bedingungen derselben in den Verhältnissen der Zeitgenossen eben historische geworden sind. Jean Paul hatte unter dieser Verwechslung von literarischer Tageskritik und Geschichtschreibung am meisten zu leiden. Er wird bald mit dem bornirten Haß des Rationalisten verfolgt und für den Mangel an Einsichten verantwortlich gemacht, die dem weisen Kritiker selbst nur durch den zufälligen Umstand aufgegangen sind, daß er um vierzig Jahre später lebte; bald wird ihm noch übler durch eine Gunst mitgespielt, die ihn bereits auf den Index der „Rettungen" setzt.

Daß Jean Paul aber in der That einer verhältnißmäßigen Vergänglichkeit überantwortet ist, erhellt deutlicher als aus theoretischen Urtheilen aus dem einfachen Umstand, daß er im Großen und Ganzen nicht mehr gelesen wird. Er, dessen dichterische Genialität Niemand in Abrede stellt, und dessen allgemeine Aussprüche über die höchsten Fragen

Digitized by Google

des Menſchenthums Chreſtomathien bilden, wird weder als Weiſer noch als Dichter citirt.“ Und daß er nicht mehr zu den Autoritäten zählt, deren Lehren oder Werke man herbeiruft, wenn man in äſthetiſchen oder ſozialen Kämpfen gleichſam um Hilfe ſchreit, beweist nur zu klar, daß die Bedeutung Jean Pauls hingeſchmolzen, daß er eine herabgebrannte Kerze iſt. Wird die Säkularfeier ſeiner Geburt ein nochmaliges Aufflackern ſein?

Es iſt nicht zu hoffen, es iſt aber auch nicht zu wünſchen, daß dieſer äußere Anlaß ſeinen Namen auffriſche, zugleich einer tiefer gehenden Theilnahme der Nation für dieſen allerdings ſittlich edlen, großartig begabten, aber nichts weniger als bildenden Schriftſteller wieder Bahn breche. Tauſende mögen ihn heute noch leſen und lieben, aber es werden wohlgezählte tauſend Einzelne ſein, die nicht den Kollektivbegriff von Tauſenden geben.

Um daß Jean Paul eine Geſammtwirkung wieder hervorbringe, müßte Deutſchland erſt daran verzweifelt haben, für die Ideen und Beſtrebungen ſeines modernen Staatslebens den künſtleriſchen Abſchluß zu finden; um daß Jean Paul oder ein Schriftſteller ſeiner Art uns in gleichem Range mit den wahren Kunſtgrößen unſerer Literatur erſcheine,

Digitized by Google

müßte ſich die politiſche Epoche erſt wiederholen, in der Jean Paul in der That der gefeiertſte Mann der Nation war, ungleich mehr als ſeine berühmten Zeitgenoſſen in Weimar. Dieſe merkwürdige, aber vergängliche Wirkung ſeiner Schriften hatte ihre Begründung in den Zuſtänden. Einerſeits war ſich die Nation ihrer politiſchen Nullität halb bewußt geworden; ſie ſchämte ſich gleichſam ihres Daſeins und ergötzte darum ihre überquellende Lebensluſt mit den Vorſtellungen einer idealen Todesſehnſucht ſammt allen dazu gehörigen Rührungen und ſchönen Verklärungen. Eine wehmuthsvolle Abendröthe ſchien ſich mit dem Aufſteigen des „Hesperus“ über das ganze deutſche Leben zu breiten. Natürlich, daß die Weiber ſich zu den empfänglichſten Organen derartiger Ent- und Verzückungen machten!

Andererſeits gab es für die poſitiven Elemente deutſchen Lebens, für ſeine großen Schmerzen und ſtillen Wonnen in der gleichzeitigen Literatur keinen ſo beſtimmten und treffenden Ausdruck, als eben in den aphoriſtiſchen, willkürlich geſtalteten, aller künſtleriſchen Norm ſich entziehenden Schriften des Humoriſten. Räumlich und zeitlich drängte faſt das geſammte übrige Schriftthum ſich und das Publikum aus der deutſchen Gegenwart hinaus. Klaſſiſche

Digitized by Google

Dichtungen schöpften ihre Form aus dem Alterthum und ihren Inhalt aus der Geschichte; die Romantiker, so oft sie nicht ebenfalls geschichtliche und namentlich mittelalterliche Inspirationen suchten, bettelten um solche bei den romanischen Völkern und beim Orient. Der Deutsche, der damals den Tempel des Kunstgeistes betreten wollte, mußte erst an der Schwelle die nationalen Schuhe ausziehen; es wäre unehrerbietig erschienen, wenn er mit dem, was sein ganzes Sein und Wesen trug, vor das Angesicht der Muse getreten wäre.

Nur zwei Schriftsteller nahmen sich der deutschen Eigenthümlichkeit mit Liebe an und erregten dadurch, obgleich sie weit davon entfernt waren, wirkliche Kunstwerke hervorzubringen, einen Enthusiasmus, wie er eigentlich nur solchen gebührt: Iffland und Jean Paul. Der Erste, mehr mit einem Talent dramatischer Technik als mit wirklich poetischem Talent begabt, griff ein wesentlich deutsches Element, das Spießbürgerthum heraus und glaubte allen Ernstes ihm erhabene Seiten abzugewinnen, wenn er es auf den Gipfel einer fast unbegreiflichen, uns jetzt oft komisch erscheinenden Sentimentalität erhob. So deutsch das von ihm gewählte Element war, und so fesselnd er dadurch auf

Digitized by Google

die Massen wirkte, seine Behandlung blieb der Natur des Stoffes stets zu getreu und die Natur des Philisterthums ist nicht von der Art, daß, so national es immer dargestellt werden mag, ernste und strebsame Seelen ihre vaterländische Begeisterung daran entzünden könnten. Ifflands Wirkung war eine weite, aber keine tiefe. Anders bei Jean Paul. Er ließ seine Muse ebenfalls über einem guten Stück deutschen Spießbürgerthums brüten, aber diese Muse war der Humor. Und je gemeiner, häßlicher, niedriger die Lebensverhältnisse sind, in die er seinen Schulmeister Wuz, seinen Quintus Fixlein, seinen Privatgelehrten Siebenkäs begleitete — der Humor ist die Idealisirung dessen, was sonst durchaus keinen Idealismus verträgt. So kam es, daß selbst schon diese Darstellungen des beschränktesten Kleinlebens der deutschen Jugend eine feurige Anerkennung abgewannen, weil ihr daraus die Ahnung eines nothwendigen und doch überall fehlenden Zusammenhanges zwischen der nationalen Poesie und dem nationalen Leben aufging.

Allein der Sentenzenreichthum der Jean Paulschen Romane wimmelte auch von Beziehungen auf übriges deutsches Leben, die sonst nirgends ausgesprochen wurden. Er machte sich zum beredten An-

Digitized by Google

walt jeder Art von Armen und Unterdrückten; man vernahm wieder den Pulsſchlag der leidenden Gegenwart im Dichterwerk, wenn ſonſt überall die Poeten ſich zu dem Ausſpruch Adolf Müllners bekannten: „Die Wirklichkeit taugt ſelten zum Gedichte“. Wie ſollte nicht ganz Deutſchland an den Schilderungen des Kleinlebens ſich begeiſtern, da ganz Deutſchland ein Kleinleben führte, von kleinen Höfen und kleinen Tyrannen die großen Worte und die kleinen Thaten ausgingen! So brauchte ein ernſter Patriot ſich wenig darum zu kümmern, ob der einzige Schriftſteller, dem damals die nächſten Angelegenheiten der Menſchheit zu Herzen zu gehen ſchienen, auch ihren höchſten Angelegenheiten durch das Hervorbringen wirklicher Kunſtwerke diente. In dieſem Sinne kann Ludwig Börne's merkwürdige Denkrede auf Jean Paul noch heute ungeſchmälert ihre Geltung behaupten. In dieſem Sinne hat auch eine wirkliche Literaturgeſchichte Jean Pauls Bedeutung anzuerkennen. Ganz anders aber verhält ſich der heutige Tag zum Dichter Jean Paul, zum Verfaſſer von Romanen, die des berühmten Autornamens wegen mitzählen, wenn vom künſtleriſchen Inhalt der deutſchen Literatur die Rede iſt. Zwar iſt dem Humoriſten die geniale Willkür im Vorhinein zugegeben, weil er

Digitized by Google

eine Wirkung nur durch die ganze Kraft ſeiner Subjektivität erzielen kann, und je gewaltiger dieſelbe hervortritt, um ſo gleichgiltiger, zufälliger verhalten ſich dazu die artiſtiſche Form und der objektive Inhalt ſeiner Leiſtungen. Selbſt die Grenze des Geſchmackes, die für nichts, was ſich dem geiſtigen Genuß darbietet, überſchreitbar ſcheint, wird dem Humoriſten weiter hinausgerückt. Wer möchte in Shakeſpeare's „Heinrich IV.“, in „Triſtan Shandy“ Anſpielungen und Beziehungen anſtößig finden, die das Schöne in einem anderen Kunſtwerk und damit dieſes ſelbſt geradezu aufheben würden? Auch dem ſogenannten geſunden Menſchenverſtand — den ſchon Kant von einem anderen Gebiete in einer Weiſe zurückgeſchreckt, die unſeren Tagen ſogar den blos äſthetiſchen Rationalismus erſpart hätte, wenn die Deutſchen ihre großen Geiſter in Wahrheit zu würdigen wüßten — auch dem geſunden Menſchenverſtand braucht ſich die Genialität nicht immer zu unterwerfen, mindeſtens hat der wahre Humor einen ernſten Grundton, der noch in den am wenigſten logiſchen Extravaganzen an den Kunſtzweck erinnert. Allein wo die Form ohne Zweck und ohne Wirkung muth- und eigenwillig zerſtört wird, Geſchmackswidrigkeit nicht mehr als Mittel zu irgend einem Effekt,

Digitized by Google

ſondern rein um ihrer ſelbſt willen herrſcht, nicht mehr blos der Verſtand, ſondern auch das Verſtehen der Anderen nur nebenſächlich berückſichtigt wird, da hat für die geniale Willkür die literariſche Berechtigung aufgehört.

Der unſelige Gebrauch, den Jean Paul von ſeinen Kollektaneen machte und der verworrene Ausdruck ſeiner ganzen ſtyliſtiſchen Manier ſind Schlacken, welche das gediegene Metall ſeiner Gedanken immer mehr einſchlingen werden. Denn ſo ungeheuer die Fülle dieſer witzigen, geiſtreichen, gefühlvollen und poetiſchen Apperceptionen iſt, aphoriſtiſcher Blitze, die oft eine Sekunde lang glauben machen, man habe das Höchſte und das Tiefſte erblickt, was dem Menſchengeiſt zu ſchauen vergönnt iſt; — ſie bleiben doch nur Anregungen, Aufſtachelungen, einer künſtleriſchen Ergänzung bedürftig und deshalb nicht mit dem befriedigenden Abſchluß wirkend, mit dem das ſchlichteſte Kunſtwerk, als in ſich vollendeter Ausdruck des einfachſten Gedankens, die Seele des Empfangenden erfüllt.

Man unterzieht ſich aber wirklich und figürlich nicht der Mühe der Ausgrabungen, wenn man nicht echte Kunſtwerke ans Licht zu fördern hofft. Jedes folgende Zeitalter wird Jean Paul unverſtändlicher

Digitized by Google

finden und in demselben Maße auch stets geringere Lust verspüren, einen Schriftsteller zu emendiren, der diese Mühe, die man so gerne den Klassikern gewidmet hat, durch nichts weniger als durch einen klassischen Genuß belohnt. In Hinblick auf die Masse des völlig ungenossen Bleibenden, das bereits in den Jean Paulschen Werken aufgespeichert liegt, muß man es sehr überflüssig finden, daß Herr Förster in München darauf verfallen ist, Neues in Briefen ꝛc. seines berühmten Schwiegervaters hinzuzuhäufen und solcher Art für sich allein eine — Jean Paul-Literatur zu schaffen, deren Unnöthigkeit auch schon äußerlich dadurch bewiesen ist, daß, sie hervorzubringen, der erklärlichen Familien- und Privatpietät des Herrn Förster allein überlassen bleibt. Man vergegenwärtige sich im Angesichte dieser Erscheinung die Spontaneität, mit der unzählige Denker und Dichter zu einer Literatur über Goethe, Schiller und Lessing beigetragen haben.

Der Eindruck der Jean Paulschen Weltauffassung auf seine Zeitgenossen war so groß, daß sie die absolute Formlosigkeit, die gänzliche Verwilderung seiner Ausdrucksweise nur insoferne wahrnahmen, als sie daraus ein Argument mehr für seinen Tiefsinn schöpfen zu können glaubten. Während als

Digitized by Google

ſicher anzunehmen iſt, daß Jean Paul ſelbſt zu mancher Stelle, ein Jahr nachdem er ſie geſchrieben, den Kommentar nicht mehr hättte geben können, ſpotteten ſeine Bewunderer nicht über die unerhörte Schreibweiſe, ſondern über die Leſer, welche aufrichtig genug waren, einzugeſtehen, daß ſie dieſelbe nicht verſtanden. Wohl hieß es in einer Rezenſion der „Halle'ſchen Literaturzeitung“ in einem Augenblick, da der Verfaſſer der „Flegeljahre“ auf dem Gipfel ſeiner Wirkſamkeit und ſeines Ruhmes ſtand: „Der berühmte Verfaſſer hat bekanntlich viele wohlgedachte Bücher, aber alle in einem ziemlich übellautenden Style geſchrieben. Zu dieſem Uebellaute, der hauptſächlich im Mangel des (auch in der Proſa nicht wohl zu entbehrenden) Rhythmus beſteht, hat nebenher auch der unmäßige Gebrauch willkürlich gebildeter Stammwörter beigetragen, wozu dieſen Schriftſteller ſein Ueberfluß an zuſtrömenden Vergleichungen der heterogenſten Dinge und ſein Hang zu bizarren Anſpielungen auf entfernt liegende Aehnlichkeiten von jeher zu verleiten pflegte“. Allein Jean Paul konnte hierauf, ſicher gemacht durch den Beifall ſeiner Zeitgenoſſen, mit olympiſcher Grobheit antworten, die freilich den Witz, wie er nur ihm eigen war, nicht ausſchloß. Er ſagte von dieſer

Digitized by Google

Rezenſion, daß ſie in wenigen Zeilen einen Augias-Stall aufbaue und ungleich dem Horaziſchen Ungeheuer nicht mit Mißgeſtalt endige, ſondern gleich damit anfange.

Es bliebe jedoch eine jedem Zeitalter von Neuem zu ſtellende Aufgabe, aus dem unfruchtbaren Wuſt der Manier den Gehalt der Leiſtung immer wieder herauszuarbeiten, wenn dadurch nur eine höhere Kunſtform an ihnen zum Vorſchein käme, die nicht nothwendig an der ſtyliſtiſchen Unform zu Grunde gegangen ſein müßte. Die Formloſigkeit der Jean Paulſchen Romane erſtreckt ſich jedoch weit über das Sprachliche hinaus auf die Compoſition, die Harmonie der Theile, auf die Erfindung und Charakteriſtik. Wenn der Erdball von den auf ihm wandelnden Geſtalten einen durch Millionen Meilen Entfernung abgeblaßten Reflex auf den Himmel würfe und nach dieſem unendlich verdünnten Wiederſchein ein ſpielendes Engelskind irdiſche Figuren aus Roſenwolken und Mondesſtrahlen aufbaute, ſo würden dieſe im Aether zerthauenden Gebilde ſich als die leiblichen, das heißt mit einem ähnlichen Leib verſehenen Geſchwiſter der Jean Paulſchen Jünglinge und Mädchen, ſeiner Albanos und Lianen darſtellen.

In gleicher Lebloſigkeit, wenn auch aus anderen

Digitized by Google

Elementen geformt, erscheinen seine Gecken und Schurken; in einer Verzerrung, welche der Wirklichkeit gegenüber nicht mehr blos ihre Verzeichnung, sondern eine gänzliche Entfremdung von ihr ist, zeigen sich seine fürstlichen Höfe, die Vorgänge, die dort spielen, die Menschen, die dazu gehören. Aus der kleinen, gedrückten Welt, in der er seine Jugend verlebte, darf seine Phantasie nicht heraustreten, wenn ihm ein Bild gelingen soll, und sein bestes, in welchem sich ein humoristischer Charakter, eine komische Handlung, wenigstens so weit rein ausprägen, als der unglückselige Vortrag es gestattet, wird immer nur die geistige Dimension eines Niederländers haben, während er es auf große zeitgeschichtliche Weltgemälde in seinen Hauptwerken, namentlich im „Titan" anlegte. Was in diesem Roman Erfindung ist, erreicht oder übertrifft die äußerste Geschmacklosigkeit gleichzeitiger Romanschreiber.

Unkenntniß der wirklichen Welt in ihren größeren Verhältnissen von der einen, wahnsinnige Abenteuerlichkeit des erzählenden Inhaltes von der anderen Seite, machen dem Humor seine künstlerische Mission geradezu unmöglich, heben das humoristische Kunstwerk völlig auf; mag immerhin eine unermeßliche Fülle von Witz und lachen-

Digitized by Google

erregenden Einfällen, ja wirklicher Humor in demſelben enthalten ſein. Denn der künſtleriſche Humor, der humoriſtiſche Roman bedingt eine Totalität, die Jean Paul ſelbſt von ihm fordert, indem er ihm die Vernichtung nicht des Einzelnen, ſondern des allgemein Endlichen durch den Kontraſt mit der Idee zuweist; nicht die Thorheiten, ſondern die Thorheit, nicht die närriſchen Dinge in der Welt, ſondern eine närriſche Welt iſt das Objekt des Humors. Wir bringen ſomit dem Humoriſten das Vertrauen entgegen, daß er in der Welt völlig Herr wäre; denn man kann nicht vernichten, was man nicht in ſeiner Gewalt hat, und daß „die Nürnberger keinen hängen, bevor ſie ihn nicht haben" gibt in dieſer Beziehung dem Humor ſeine Aufgabe ſelbſt humoriſtiſch zu erkennen. Mangelt dieſe äußerliche und eigentlich nur ſcheinbare Totalität, ſo muß auch die Wirkung ausbleiben, denn wir können nicht über die Verrenkungen eines blos eingebildeten Organismus lachen, deſſen Gleichen wir in der Wirklichkeit niemals geſehen haben.

Die Totalität iſt aber deshalb eine ſcheinbare, weil ja nicht allen Ernſtes dem humoriſtiſchen Spiel mit der Welt eine ſpezielle Kenntniß ihrer ſämmtlichen Theile vorhergehen muß, eine Aufgabe, deren

Digitized by Google

Erfüllung ein Menſchenleben bereits erſchöpft hätte, bevor noch die poetiſche Ausbeute des Erkannten beginnen konnte. In Wahrheit iſt es des Dichters Gemüth, welchem ſich, wenn es auch nur in der objektiven Beſchaffenheit des kleinſten Verhältniſſes völlig zu Hauſe iſt, daraus ein Mikrokosmus ergibt, die vollſtändige Welt mit allen ihren Beziehungen. Dieſer inneren Totalität genügt alſo der beſchränkteſte Gegenſtand, um auch eine äußere zu ſcheinen; dieſen ſchmalen Boden jedoch muß ſie völlig ausgemeſſen haben, an ihm einen Stützpunkt im Realen beſitzen, um daran zu dem humoriſtiſchen Ueberblick emporzuſteigen, der die Dinge umfaßt und unterjocht. Die thatſächlichen Beweiſe dafür liefern die engliſchen Humoriſten: Fielding, Goldſmith, Sterne, die uns wie Philoſophen anmuthen, denen kein Ding in der Welt unerſchloſſen geblieben wäre, die in dem kleinen landjunkerlichen oder pfarrämtlichen Kreiſe ihrer Erzählungen den Kreis des Alls zu durchmeſſen ſcheinen.

Die Sicherheit, mit der ſich der humoriſtiſche Roman auf einem, wenn auch noch ſo kleinen Fleckchen der Wirklichkeit bewegen muß, entzieht die Erfindung der Ueberſchwänglichkeit der Phantaſie und macht Einfachheit und Natürlichkeit der Begebenheit

Digitized by Google

nothwendig. In den Aufſchlüſſen, die er der Alltäglichkeit abgewinnt, offenbart ſich ja die Bedeutſamkeit des Humors. Wenn wir uns an der Beleuchtnng ergötzen ſollen, in der die Gegenſtände unter gefärbtem Glas erſcheinen, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß das Wunderliche nicht ſchon bei den Gegenſtänden ſelbſt ſein darf. Nun vergleiche man mit dieſen aus dem Begriff des humoriſtiſchen Romans ſich ergebenden Forderungen die Kinderverwechslungen, den Geiſterſpuk, die Scheinbegräbniſſe und Caglioſtro-Streiche in den Jean Paulſchen Erfindungen, um der Bedeutungsloſigkeit ſeiner Romane für die Kunſt auch von dieſer Seite inne zu werden.

Phantaſie und Witz in ſeltener Vereinigung, nicht minder einſchneidende Satyre und ein weiches Herz, deſſen jedem Leid geweinte Thränen zugleich unſchätzbare Gedankenperlen ſind, haben nicht verhindern können, daß Jean Pauls Werke vom geiſtigen Fortleben der Nation abgetrennt wurden. Das ſcheinbar Widerſprechende in dieſer Thatſache findet eine einfache Erklärung. Alle Beſtrebungen der Poeſie und der Geiſter, die ſich dem Schönen widmen, bringen es nur dann zu einer unvergänglichen Wirkung auf die Nation und werden

Digitized by Google

nur dann ein Element, das sie in ihre fernere Entwicklung mit einschließt, wenn sie als Kunstwerk zum Ausdruck kommen; eher als die unversiegsichste Fülle poetischer Anschauungen und geistreicher Gedanken macht sich das schlichteste Kunstwerk zu einem bleibenden Culturmittel, welches von einem Geschlecht dem anderen vererbt wird.

Wir leben in einer Zeit, die das Geistreiche, losgelöst von aller künstlerischen Bedeutung, so sehr liebt, daß es nicht selten die Erfolge erntet, die dem Künstler aufzubehalten wären. Diese Zeit hat nicht die Geduld, sich den Dank des Werdenden zu verdienen durch Ermuthigung langsamen Entfaltens. Sie will rasch genießen und darum muß rasch fertig werden, in möglichster Eile zur Vollendung kommen, was sie genießen soll. Die Zeilen des Feuilletons, der Zeitungen überhaupt, sind die Schienen, die ein Talent mit unsäglicher Geschwindigkeit an ein inneres und äußeres Ziel bringen, nämlich zu einer gewissen Fertigkeit und zu der Unsterblichkeit — eines Tages. Zu viele Talente von wirklich nicht gewöhnlichem Gehalt opfern sich dem Bedürfniß dieser Zeit, die stets nach einer eben so massenhaften als rasend eiligen Befriedigung verlangt, als daß man nicht den hundertjährigen Geburtstag Jean Pauls zu

Digitized by Google

einer Mahnung benützen dürfte. Der Verfasser von „Ehestand, Tod und Hochzeit“ hat zwar den Begriff des Feuilletons noch nicht gekannt, war aber unstreitig nichts weiter als der größte Feuilletonist, der bis jetzt gelebt hat. Seine Werke sind Blätter und Blättchen, die weit weniger durch Composition als durch den Buchbinder Zusammenhang erlangen. Ganze Bände, die ein für sich abgeschlossenes Werk vorstellen sollen, sind aneinandergereihte Artikel, für die er in Ermanglung des Wortes „Feuilleton“ die seltsamsten Bezeichnungen erfand, wie: Extrablätter, Schalttage, Blumenstücke ꝛc. Was darin an Witz und Esprit, Anspielungen und Bonmots niedergelegt ist, übertrifft die bewundertsten Feuilletons der neuen Zeit. Und wenn sie nun ungeachtet ihres spezifischen Werthes und selbst ungeachtet des großen Namens, welchen der ungemessene Beifall zur Zeit ihres Erscheinens dem Verfasser für immer sicherte, heute nicht mehr gelesen, wenigstens nicht gleich den klassischen Werken zu den unerläßlichen Behelfen der Bildung und Erziehung gezählt werden; — was soll das Schicksal der feuilletonistischen Talente unserer Tage sein, was die Ausbeute des reichen Geistes, den sie ohne Ertrag für die Kunst verschwenden?

Digitized by Google

G. E. Lessing.*)

Viele lustige Angriffe hat Börne, dessen großes Talent sich als ein vergängliches, wenn auch nicht vergebliches Opfer verzehrte, gegen verschiedene deutsche Stände und Zustände gerichtet. Am lustigsten und harmlosesten zugleich klangen aber wohl seine Reden gegen die dem frischen Leben abgewendete Schwerfälligkeit, gegen die Ungeselligkeit der deutschen Gelehrten. Er führte ihnen zu Gemüthe, daß selbst Sokrates sich bei der Aspasia von der Philosophie erholte, wobei nicht einmal ausgemacht ist, ob nicht das Umgekehrte der Fall war.

Die Satyre traf damals zu und würde trotz der mehr angestrebten als vollzogenen Veränderung im Verhältniß der Wissenschaft zum Leben auch heute

*) Aus Bonner Vorlesungen von J. W. Loebell. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Dr. A. Koberstein.

Digitized by Google

noch zutreffen, nur hätte Börne dabei, um seine Ansicht noch einleuchtender zu machen, die Erwähnung des Mannes nicht vergessen sollen, dessen außerordentliche Erscheinung die Regel bestätigt, und über welchen ein neues Buch geschrieben zu haben schon deßhalb und unabhängig von seinem Inhalt eine dankenswerthe That ist, weil es den Zeitungen, diesen armen Sclaven des Neuen auch auf dem Gebiete der Literatur, wieder einmal die Erlaubniß verschafft, von einem Alten zu sprechen, der freilich ein Unveralteter ist, von Lessing.

Wäre Lessing ein Dichter gewesen, nach dem Maßstab, den er selbst an diese Bezeichnung legt, so könnte es nicht Wunder nehmen, daß er so sehr darauf achtete, Allen deutlich zu sein und nicht nur von den Kleinen und Geringen verstanden zu werden, sondern, was noch schwieriger und immer das Kennzeichen einer bedeutenden Persönlichkeit ist, die Kleinen und Geringen zu verstehen. Allein sein Geist war zur Analyse mehr als zur schöpferischen Synthese geschaffen, er war ein Kritiker im eminentesten Sinne dieses Berufes und war es, wenn nicht auf Grundlage, doch mit unausgesetzter Hülfe einer so stupenden Gelehrsamkeit in den schwierigsten Fächern der Forschung, daß sie die Fachgelehrten

Digitized by Google

selbst in Erstaunen setzte und bis dahin und wohl auch seitdem nicht ohne die unerquicklichste Abgeschlossenheit gegen die Lebensquellen, die aus der unmittelbaren Gegenwart sprudeln, zu denken war. Ihm aber mußte Herder, bezaubert von der Schreibart, wenn auch nicht immer ohne Widerstand gegen den Inhalt, das Zeugniß geben, daß er „selbst in der Philosophie seiner Schriften ein munterer Gesellschafter" sei.

Warum wird Lessing heutzutage nicht mehr genug gelesen? Warum ist sein Name so viel größer als seine — Auflagen? Apollo und alle neun Musen mögen die Welt vor den Pedanten schützen, vor den autoritätsgläubigen Bewunderungsheuchlern, welche von Allem entzückt scheinen, was dafür berühmt ist, einmal entzückt zu haben. Unerbittlich, unaufhaltsam legt die Geschichte in ihrer Entwicklung jeder Generation etwas von dem, was sie geistig genoß, mit in das Grab, und oft ist nach einer Reihe von Generationen vom ganzen Genuß nichts mehr übrig, während sie selbst, die Geschichte, nicht auf alles verzichten will und mindestens den — Namen bewahrt. Als Beispiel dafür können sogar große Zeitgenossen Lessing's selbst dienen. Von Wieland ist kaum mehr ein Werk in dem Zusammenhang,

Digitized by Google

in dem es sich giebt, ästhetisch zu genießen, wenn auch der denkenden Wahl Einzelnes noch von hohem Werth erscheint. Und dem Manne wäre schwerlich zu glauben, daß ihn Schiller jemals ergriffen hätte, der, Klopstocks Messiade in der Hand, nicht an anderes dächte oder nicht einschliefe.

Lessing aber macht unabhängig von dem objectiven Werth seiner Schriften einen subjectiven Reiz geltend, der sich so bald nicht verlieren kann; er stärkt und erheitert durch eine Frische, welche zum Theil Wirkung seines Styls, zum Theil aber auch des Berufes als Kritiker ist. Wie er einem Buche oder einem plastischen Kunstwerke gegenüber das Besondere so lange untersuchte, bis er ihm allgemein Gültiges abgewann, so wußte er auch Gegner, die ihre persönlichen Eigenschaften mit in die Polemik brachten, so genau zu bezeichnen, daß sie als Gattung feststehen, als Typen sich immer wiederholender Erscheinungen, und sprüchwörtlich geworden sind. Dadurch entsteht auch im Leser von heute ein so persönliches Interesse an den Streitschriften, als ob er in der Zeit ihrer Entstehung gelebt hätte. Er fühlt es wohl, daß der Kunstkritiker Klotz und der Hauptpastor Götze mit jedem neuen Geschlecht von neuem geboren werden und sieht sich in ihrer kriti-

Digitized by Google

ſchen Vernichtung eine perſönliche Genugthuung bereitet. Leſſing iſt ein unſterblicher Racheengel. Dieſer Antrieb, Leſſing häufiger zu leſen, iſt nun freilich kein ſo edler, wie er aus dem ſachlichen Inhalt der Schriften hervorgehen könnte. Nur um ſo mehr muß es befremden, daß er verhältnißmäßig vernachläſſigt wird; iſt doch die dauernde Beliebtheit eines Autors nur um ſo geſicherter, wenn ſie nicht durchaus auf tugendhaften Motiven beruht.

Von der zu geringen Theilnahme an Leſſing zeugt hauptſächlich der untergeordnete Begriff von Kritik in unſerer Zeit. Eine bedeutende Kraft, die ſich ausſchließlich der literariſchen Kritik widmete und in ihr den Schwerpunkt ihrer Begabung hätte, iſt nicht vorhanden. Wie die literariſche Kritik in den deutſchen Zeitungen geübt wird, ſtellt ſie ſich entweder als das ſelbſtgefällige Geplauder der Feuilletoniſten dar oder als eine geiſtloſe, fabrikmäßig gelieferte Anwendung fertiger Formeln. Neue Grundſätze werden nicht aufgeſtellt, alte Richtungen nicht mit überzeugendem Eifer bekämpft, wenn nicht zufällig politiſche Zinſen dabei abfallen; Unternehmungen von den Principien getragen und mit der reinen Parteiloſigkeit gefördert, wie die „Briefe, die neueſte Literatur betreffend“, giebt es nicht mehr; kurz, es

Digitized by Google

läßt ſich überall erkennen — ohne daß man berechtigt wäre an dieſe fataliſtiſche Nothwendigkeit Vorwürfe zu knüpfen — daß die ſchöne Literatur der Nation keine Herzensangelegenheit mehr iſt.

Mehr Beſchäftigung mit Leſſing würde den echten Begriff von Kritik, die durch den großen Meiſter zu einer zehnten Muſe geworden war, unſeren Tagen wieder lebendig machen und ſie könnte, wenn nicht mit ſeinem Talente, doch in ſeinem Sinne gepflegt werden, um das Vollendete dem Bewußtſein gegenwärtig zu halten und wenn nicht künftige Schöpfungen ſelbſt — ſo productiv iſt keine Kritik — doch die Empfänglichkeit dafür vorzubereiten.

Will man ſich die tröſtliche Ueberzeugung verſchaffen, daß mit Geiſt allein ohne weitere Macht noch etwas auszurichten iſt in der Welt und daß die Kritik nicht immer bloß dazu vorhanden war, um recht deutlich zu zeigen, wie der Geſchmack und Ungeſchmack des Publicums ganz ungeſtört ſeine eigenen Wege geht, ſo braucht man ſich nur wieder einmal Leſſings kritiſche Thaten vorzuſtellen. Man denkt dabei natürlich gleich an die größte, an den Laokoon, und will man ſich den Gemeinplatz vom Halſe ſchaffen, der neuerdings zuweilen laut wird und nichts weiter als ein Beweis mehr von zu ge-

Digitized by Google

ringer Beſchäftigung mit Leſſing iſt, daß die Kritik ohnmächtig ſei, dem Publikum eine Richtung zu geben oder eine zu verleiden, ſo hat man an Goethe den unbeſtochenſten Zeugen für die ungeheure kritiſche Wirkung jenes Buches. Nicht der Goethe iſt gemeint, der zufällig bei der Hand war, um Leſſings Forderung einer dramatiſchen Regeneration nach engliſchem Muſter gleich praktiſch im „Götz“ zu verwirklichen, nicht der Dichter und wie der Kritiker auf ihn wirkte, iſt gemeint, ſondern Goethe, der Autobiograph, der Schilderer ſeiner Zeit und der Triebfedern ihrer Bewegung: „Es war ein höchſt willkommener Lichtſtrahl, den der vortreffliche Denker durch düſtere Wolken auf uns herableitete. — Wie vor einem Blitz erleuchteten ſich uns alle Folgen des herrlichen Gedankens; alle bisherige anleitende und urtheilende Kritik ward, wie ein abgetragener Rock, weggeworfen, wir hielten uns von allem Uebel erlöst.“

Dieſes „Uebel“ war der Geſchmack an der beſchreibenden Poeſie, und es hat etwas Tragiſches, daß Leſſings zerſchmetternder Schlag zunächſt Ewald v. Kleiſts, ſeines Jugendfreundes, berühmtes Gedicht „Der Frühling“ treffen mußte; die Geſchichte legte es nach dem oben gebrauchten Vergleich in das

Digitized by Google

der eben absterbenden Generation und behielt nur den Namen.

Häufig entriß ihr Lessing jedoch auch den Namen, so weit dieser nicht an ihn selbst geknüpft bleibt. Wer weiß heute noch etwas von der selbständigen Bedeutung eines Dusch oder eines Klotz? Und sie waren, bevor Lessing sie auf die Waage legte, von außerordentlichem Gewicht in Deutschland, und ohne ihn hätten die modernen Literaturgeschichtschreiber an zwei todten Namen mehr ihre Schminke versucht, um der Nachwelt zu zeigen, wie viel besser die Vorwelt beschaffen war, daß sie noch zwei so prächtige Leute zu bewundern hatte, wie Dusch und Klotz, während wir zu nichts gut sind, als „brach" zu liegen.

Wirkungen, wie sie Lessing durch seine Kritik erreichte, sind Heldenthaten und man vollbringt sie nicht aus dem typisch gewordenen Charakter des deutschen Stubengelehrten heraus, nicht aus dem Wissen und nicht aus der Intelligenz allein, aus der ureigensten Persönlichkeit müssen die für solche Leistungen entscheidenden Momente kommen. Darum ist das Leben Lessings so lehrreich wie seine Schriften. Der Erkenntniß seines wahren Wesens entnimmt man, daß die Kritik, um sich auf der Höhe

Digitized by Google

ihres Berufes, nämlich als ein Element zu behaupten, welches der geiſtigen Entwicklung der Nation eben ſo wichtig iſt, wie die ſchaffende Poeſie ſelbſt, eines Mannes von höchſtem moraliſchen Muthe bedarf, eines Mannes, welchen die perſönlichen Anfechtungen, denen er ſich unvermeidlich ausſetzt, nicht verſtimmen oder die Verſtimmungen mindeſtens nicht beugen können. Was an Schimpfworten gegen Leſſing von den durch ihn Angegriffenen vorgebracht wurde, iſt von keiner literariſchen Fehde übertroffen worden und hätte jeden anderen Kritiker, der nicht, wie Leſſing, eine ungeheure Kraft aus dem Bewußtſein ſeiner reinen künſtleriſchen Abſicht gezogen, an ſeine Vernichtung vor der Mitwelt und ſeine Vergeſſenheit in der Nachwelt glauben machen müſſen.

Denn Leſſing begnügte ſich nicht damit, ſeine kritiſche Fahne auf den Bergſpitzen der Poeſie aufzupflanzen; von einem Wieland, einem Klopſtock, wenn er ihnen noch ſo rauh über die Köpfe ſtrich, hatte er eine Gegenwehr nicht zu fürchten, die ſich an ſeiner Ehre zu vergreifen verſucht hätte. Allein er hielt es für eine unabweisbare Pflicht der Kritik, zwiſchen die mittelmäßigen und elenden Scribenten zu fahren, in der hellen Ueberzeugung, daß er auch hier Unſterbliches corrigirte, zwar nicht unſterbliche

Digitized by Google

Individuen, sondern im Gegentheil zum Erbarmen vergängliche, aber eine unsterbliche und darum ewig verderbliche Gattung. Diese besann sich denn auch nicht, ihn der schmählichsten Absicht zu zeihen, ihn einen Abscheu der Welt zu nennen, wie es Basedow wörtlich ausgesprochen hatte, in Wuth darüber, daß Lessing den Dichterling J. A. Cramer, der damals für einen Dichter ersten Ranges galt, auf den ihm gebührenden Platz gestellt hatte.

Welches Schicksal konnte ein Mann von dem Charakter Lessings in einer Welt haben, wie sie damals beschaffen war, in einem Deutschland, welches aus Despoten und aus Sclaven bestand und zwischen beiden nur den allerschmalsten Raum ließ, ein Drittes zu sein, ein unabhängiger Mann? Das ist es, was man neben dem Charakter Lessings selbst seiner Lebensbeschreibung mit besonderem Nutzen entnimmt.

Schon daß Lessing der Sohn eines überaus frommen Theologen war, dem er am 22. Jänner geboren wurde, des protestantischen Predigers in Camenz in der Ober-Lausitz, muß als eine Vorbestimmung betrachtet werden in Bezug auf einen großen und wichtigen Theil seiner literarischen Wirksamkeit. In der protestantischen Theologie giebt es Ce-

Digitized by Google

remonien, Formen, Traditionen, welche mit dem Weſen des Glaubens nichts gemein haben und über die ſich daher Tauſende zu jeder Zeit leichten Herzens hinwegſetzen, ohne daß ihnen dies ſelbſt von der **nur einigermaßen** toleranten Frömmigkeit als eine beſondere Sünde angerechnet würde. Allein es fragt ſich, was für diejenigen, denen hierin von Jugend auf kein Zwang auferlegt wurde, denen es vergönnt war, ſich beſchränkenden Geſichtspunkten gegenüber bloß negirend, indifferent, völlig gedankenlos zu erhalten, es fragt ſich, was für ſie der geiſtige Sinn und Gewinn der „Aufklärung" iſt, die ſie doch ſelbſt zu vertreten meinen? Sie ſind frei, ohne ſich befreit zu haben, und indem ſie nicht die mindeſte eigene Denkkraft anſtrengten, den Standpunkt erſt zu erklimmen, auf welchen ſie durch Lebensgewohnheiten, großſtädtiſche Sitten u. dgl. gehoben wurden, ſteht ihr Verſtand nicht auf der Höhe ihrer Manieren, und darum nehmen ſie auch, indem ſie nur von einer gewiſſen Sorte von Vorurtheilen und nur zufällig frei blieben, gewöhnlich um ſo größere aus dem bürgerlichen und geſelligen Leben an.

Wie anders, wenn die ſtrengſten Formen ſchon von früheſter Jugend an durch Erziehung und Unterricht eingeſchärft werden! Leſſing, Sohn eines

Digitized by Google

Predigers und zu dem gleichen Berufe bestimmt, wuchs unter dem Druck der Orthodoxie auf, der ihn noch auf die Universität nach Leipzig begleitete. Unter solchen Umständen sich von den Forderungen der Bigotterie befreien, ist eine Selbstbefreiung, eine That der Ueberzeugung von um so größerem Gewichte, als dabei nicht nur die Furcht vor der väterlichen Autorität, sondern auch die Anhänglichkeit des eigenen Gemüthes an das von Kindheit an Gewohnte und dadurch süß und traulich Gewordene zu überwinden ist.

Mit der Kühnheit dieser That, welcher, ehe sie gewagt werden konnte, die schwersten inneren Kämpfe vorhergehen mußten, weihte sich der Geist Lessings zu den bedeutendsten seiner Werke. Lessing gab, nicht achtend der Einsprache seiner Angehörigen, das Brotstudium der protestantischen Theologie auf, aber nicht das Studium ihrer Fragen und Interessen. Nur die Kraft, die er zu dieser Selbstbefreiung bedurft hatte, rüstete ihn genugsam dazu aus, die Wolfenbüttler Fragmente herauszugeben, in dem Kampfe darüber mit dem Hauptpastor Goetze die ungeheuren, wuchtigen Schläge zu führen, die „Erziehung des Menschengeschlechtes“ zu schreiben, endlich im „Nathan“ und „Gespräch für Freimaurer“

Digitized by Google

das Princip einer Humanität festzustellen, wie zu seiner Zeit nur er es verstand, man könnte sagen erfand.

Wenn diese Kraft es war, die Kraft, die er im Ringen mit gleichsam angeborenen Vorurtheilen und in der Befreiung von ihnen erworben hatte, was ihn zu den zerschmetternden Hieben gegen die Orthodoxen befähigte, so war es doch nicht minder dieselbe theologische Kraft, mit der er sich gegen die scheinbar mit ihm einverstandene Berliner Aufklärung, gegen den seichten Rationalismus stemmte, wenn er 1769 an Nicolai schreibt: „Wien mag sein wie es will, der deutschen Literatur verspreche ich doch immer mehr Glück, als in Eurem französirten Berlin . . . sagen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reducirt sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viel Sottisen zu Markt zu bringen als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen. Lassen Sie es aber doch einmal einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat. . .“

Diese Selbständigkeit des Geistes inmitten entgegengesetzter Strömungen war unter den Schmerzen

Digitized by Google

der Losreißung vom theologischen Beruf geboren worden.

Damit war aber auch die erste bedeutende Manifestation jener Unabhängigkeit des Charakters gegeben, die ihn sein ganzes Leben lang begleitete, und dieses insoferne denkwürdig macht, als es den damaligen socialen Zuständen in Deutschland zur Folie dienen und recht deutlich hervorheben kann, wie spät und wie schwer sich unsere Nation dazu entschloß, die Aristokratie des Geistes anzuerkennen und diese Anerkennung wirksam, einer großen Nation würdig zu bethätigen.

Nachdem Lessing bei wechselndem Aufenthalt in Berlin, Leipzig, Wittenberg lange von dem damals so spärlichen Ertrag literarischer Arbeiten gelebt hatte — welchen er übrigens wahrscheinlich hätte erhöhen können, wenn er sich dem ihm unerträglichen Zwang pflichtgemäßen Schreibens hätte fügen wollen — nahm er im dritten Jahre des siebenjährigen Krieges eine feste Stellung, eben weil sie keine mit der Literatur in Verbindung stehende war, als Secretär beim General Tauenzien an. Hier lernte er höhere Lebensformen kennen und fröhnte zugleich einigen noblen Passionen, zu denen er die Anlagen mitbrachte; war er doch der erste deutsche Gelehrte, der

Digitized by Google

unbeschadet seines Geistes und seines Wissens etwas vom Cavalier hatte, etwas von den geselligen und gefälligen Formen, wie sie Börne später von den deutschen Professoren verlangte, während zugleich Heine ihre Nachtmützen und Schlafrockfetzen mit so himmlischem Spotte besang.

Was nützte es aber Lessing, von anderem Kaliber und in der Freiheit seiner Weltanschauung und seines Charakters von Vorurtheilen und Pedanterien eigentlich ein Franzose zu sein! Sein König ließ sich Voltaire aus Paris kommen. Lessing, dem deutschen Schriftsteller und Gelehrten erschlossen sich die Mittel nicht, um in einer Welt leben zu können, in der es sich gelohnt hätte, das Talent für Lebenskunst geltend zu machen. So finden wir ihn denn, nachdem er die berühmtesten seiner großen Leistungen, den „Laokoon", die „Dramaturgie", und die meisten seiner Stücke dem Vaterlande bereits geschenkt hatte, in Hamburg so arm und verlassen, daß er, mit einer brennenden Sehnsucht nach Italien im Herzen, auf's Gerathewohl dahin wandern will. „Ich bin versichert, schreibt er an Nicolai, daß es sich lustiger und erbaulicher in Rom muß betteln und hungern lassen als in Deutschland." Und an Mendelssohn:

Digitized by Google

„Ob ich dort oder da bin, daran ist so Wenigen so wenig gelegen.“

Eine Anstellung als Bibliothekar der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel zerstörte diesen abenteuerlichen Reiseplan und gab Lessing eine feste Stelle mit einem mäßigen Einkommen. Nun war es unter den überaus kläglichen Verhältnissen im lieben Vaterlande noch eine Großthat des Hofes von Braunschweig, daß er einen offenen Posten mit einem deutschen Schriftsteller, wenn auch von großem Ruhme besetzte. In welcher Vereinsamung und geistigen Oede Lessing aber in Wolfenbüttel leben mußte, wie er namentlich die philosophischen Gespräche mit irgend einem gebildeten Freunde entbehrt, die ihm in einer Zeit, in welche seine theologischen Streitschriften und seine erste Bekanntschaft mit Spinoza fielen, so förderlich gewesen wären, darüber kann man die schweren Seufzer in den Briefen an seine Freunde und an seinen Bruder lesen.

Nun denke man sich, wie um dieselbe Zeit die französischen Gelehrten lebten, welches Dasein die höchste Gesellschaft ihres Landes den Encyklopädisten bereitete, die mit Lessing durch Kühnheit und Mangel an Vorurtheilen einigermaßen verwandt, doch weder die Fülle seiner Kenntnisse, noch die Tiefe

Digitized by Google

und die Schärfe seines Geistes besaßen. Wie hätte Lessing sie alle überragt und wie überragte ihr Lebensglück das seine!

Denn als hätte sein persönliches Schicksal sich mit den allgemeinen Zuständen zu seinem Unheil verbinden wollen, wurde ihm ein spät gefundenes Eheglück ungewöhnlich früh zerstört. Sein Kind starb wenige Stunden nach der Geburt und einen Tag später seine Frau. In der kleinen Spanne Zeit zwischen diesen beiden Todesfällen schrieb er einen Brief, worin er mit einem Witz, der etwas Furchtbares hat, den Verstand seines Sohnes preist, der so ungerne auf die Welt kam und so bald merkte, daß es besser ist, sie zu verlassen.

Im Begriffe, das in der Ueberschrift genannte Buch zu besprechen, hätte ich den eigenen Betrachtungen des Gegenstandes so vielen Raum nicht gegönnt, wenn mir dadurch die Lösung der Aufgabe nicht gefördert schiene, dem großen Publikum die vortreffliche Leistung Loebell's dringend zu empfehlen. Ihrer Natur nach muß sie das Interesse an Lessing im Zusammenhang mit den vorhergegangenen Phasen der Literatur schon fertig voraussetzen, weil sie ja nur den dritten Theil der Vorlesungen bildet, die der Verfasser in Bonn über die Entwick-

Digitized by Google

lung der deutſchen Poeſie von Klopſtocks Auftreten bis zu Goethe's Tode gehalten hat. Loebell war es nicht vergönnt, ſie über Leſſing hinaus fortzuſetzen und kurz vor ſeinem Abſcheiden betraute er ſelbſt unſern beſten Literarhiſtoriker, Koberſtein, mit Herausgabe dieſes dritten Theils der Vorleſungen.

Im großen Publicum, wenn es nicht wie der Zuhörerkreis Loebells durch vorhergegangene Vorleſungen zur Theilnahme an dem Gegenſtande geſtimmt wurde, iſt das Intereſſe an Leſſing nicht als fertig vorauszuſetzen. Die verhältnißmäßige Popularität des großen Mannes beruht heute im Ganzen und Großen nur in der Bekanntſchaft mit dem Dramatiker und auch dieſem verſchließt ſich nach und nach immer mehr das lebendige Theater. Es iſt darum nützlich, bei einer Gelegenheit, wie ſie das Erſcheinen dieſes Buches bietet, einen beſcheidenen Fingerzeig zu geben, was Leſſing als großer deutſcher Charakter zu bedeuten hat, was ihm die Nation ſchuldig blieb, ſo lange er lebte und welche geſchichtlichen Reflexe gerade ſein Leben auf deutſche Zuſtände wirft, um auf dieſem Wege zu einem erneuerten Studium ſeiner Werke einzuladen.

Dieſen letzteren Zweck unterſtützt aber Loebells

Digitized by Google

Buch, welches sich natürlich bei den biographischen Momenten nicht lange aufhalten kann, in unübertrefflicher Art. Fein und genau ist die Analyse der kritischen Methode Lessings. Ein sehr glücklicher Gedanke ist es, der Lessing'schen Theorie der Fabel Grimms Untersuchungen des Werthes und Geistes der alten Thierfabel gegenüber zu stellen; fleißig und scharfsinnig ist die Aufdeckung aller geschichtlichen Fäden, welche den dramatischen Lessing mit der Vergangenheit des deutschen Theaters verknüpfen. Was das Buch an Nutzen und Genuß bietet, wird selbst von seinen Schattenseiten nicht beeinträchtigt. Diese bestehen hauptsächlich in der panegyrischen Auffassung, deren sich sonst nur die biographischen Darstellungen berühmter Männer schuldig machen. Wie viel Mühe giebt sich Loebell, das Fragmentarische in den kritischen Arbeiten Lessings, die vielen nicht bis zu einer genügenden Wirksamkeit weiter geführten Anfänge durch besondere Gründe zu rechtfertigen, statt jenen Mangel an Fleiß und Ausdauer dafür verantwortlich zu machen, welcher der nothwendige Fehler seiner Tugenden war; während in den deutschen Verhältnissen allerdings nichts von dem Beglückenden, nichts von dem Ermuthigenden lag, was Schriftsteller anderer Nationen, selbst wenn

Digitized by Google

sie von Natur aus lässig sind, zu mehr Stetigkeit der Arbeit anspornt.

Am bedenklichsten geberdet sich Loebell, wo er den „Nathan nicht als Drama, sondern in der Stellung des Stückes zu den confessionellen Streitfragen der Zeit beurtheilt. Hier hätte der Vater aller „Rettungen", Lessing selbst Einsprache erhoben.

Dem Buche sind Annalen der literarischen Thätigkeit Lessings beigegeben, die es um so brauchbarer machen, wie es denn überhaupt in seiner Gedrängtheit und Klarheit für ein rasches Vertrautwerden mit dem Gegenstande von durchaus practischem Werthe ist, ungleich mehr als die meisten Monographien.

Digitized by Google

Heinrich v. Kleist.*)

Konnte eine kleine Ausgabe der Werke von G. E. Lessing noch im Jahre 1841, also noch sechzig Jahre nach dem Tode des großen Schriftstellers, mit den Worten begleitet worden: gewiß ist Lessing in Deutschland, im Verhältniß zu seiner Bedeutung und zu seinem Ruhme, zu wenig gekannt; konnte bei dieser Gelegenheit mit Recht behauptet werden: wir Deutsche, die wir wegen unserer Gründlichkeit schon so oft belobt worden und eben so oft uns selbst beloben, stehen als Volk in der Kenntniß unserer Vergangenheit, in der Kunde unserer politischen und Literaturgeschichte hinter andern Völkern auf gleicher Stufe der Bildung wohl eher zurück; wie möchte man den Muth haben zu beklagen, daß Heinrich v. Kleist, ob zwar eines von jenen Genies, die nicht in jedem Jahrhundert geboren werden, doch

*) Heinrich v. Kleist. Von Dr. Adolf Wilbrandt, Nördlingen 1863 u. A.

Digitized by Google

nicht schon bei Lebzeiten vom Ruhme gekrönt und nach der Natur seines Schaffens nicht von vielseitiger literarischer Bedeutung, erst fünfzig Jahre nach seinem Tode einige ihm angemessene kritische Würdigung fand und trotz derselben heute noch der Nation mehr ein Name als ein Besitz, mehr ein müßiger Schmuck, als ein fortwirkender Genuß ist!

Im Jahre 1811 hatte Kleist sein unglückliches Ende gefunden; erst 1821 gab L. Tieck eine Sammlung der Kleist'schen Dichtungen heraus, begleitet von einer Charakteristik, welche trotz freundschaftlicher Pietät und geistvoller Darlegung einzelner Vorzüge und Mängel, die freudige Erkenntniß des Besten vermissen läßt, was der Dichter des „Michael Kohlhas" und des „Prinzen von Homburg" besitzt. Das ist die Kraft plastischer Gestaltung, das ist die schöpferische Energie, das Tiefste seiner Brust in anschauliches Dasein zu verwandeln, man könnte sagen, sinnlich wahrnehmbar zu machen.

Diese Eigenthümlichkeit seines Genies verband sich folgerichtig mit einem instinktiven Abscheu vor dem herkömmlichen poetischen Malen und Schneidern, den konventionellen Phrasen, Bildern, Formen, welche zur Bezeichnung bestimmter Zustände nnd Empfindungen schon fertig vorliegen. Wie das gesellige

Digitized by Google

Leben ſeinen „ergebenen Diener“ und ſein „Hochwohlgeboren“ hat, ohne daß man es mit ſolchen Ausdrücken der Höflichkeit wörtlich genau nehmen dürfte, ſo hatte die Poeſie der Zeitgenoſſen Kleiſts, namentlich die romantiſche Poeſie, ziemlich gleichartige Redeblumen zur Darſtellung von Verzweiflung, Freude, Liebe, allgemein verſtändliche Werthzeichen ohne eigenen inneren Werth, und das Metrum trug noch zu der einförmigen Unbeſtimmtheit ſolcher Spielmarken des dramatiſchen Dialoges bei. Davon konnte Kleiſt ſchon aus dem Grunde keinen Gebrauch machen, weil ſein Dichten eben der erwähnte energiſche Trieb war, die wildeſten wie die zarteſten Regungen ſeiner Bruſt, mit einer nach Umſtänden bezaubernden oder entſetzlichen Wahrheit gegenſtändlich zu verkörpern. Das geſchah durch die vollendete Charakteriſtik, welche natürlich auch den epiſchen Vortrag oder die dramatiſche Rede gebot.

Muß ſchon die Gewiſſenhaftigkeit in der Verwerthung bloß eigener Erkenntniſſe und Inſpirationen, muß ſchon ein ſo leidenſchaftlicher Drang nach Wahrheit, daß er ſich oft nicht mehr in der künſtleriſchen, nur bloß in der realiſtiſchen trotz ihrer Häßlichkeit Genüge thun konnte, Kleiſt von den Romantikern ſcheiden, ſo kann er auch nach den Impulſen und

Digitized by Google

Bestrebungen seines dichterischen Wirkens nicht mit den Romantikern zusammengeworfen werden, wie oft es auch von Kritikern und Literaturgeschichtschreibern geschieht. Uns dünkt, daß der unpassenden Einreihung Kleists in die bekannte Schule ein leicht aufzudeckendes Mißverständniß zu Grunde liegt. Kleist war kein Romantiker, sondern selbst eine romantische Erscheinung, nicht etwa durch seine Schicksale, sondern durch seinen Dämon, durch die Natur seines Denkens und Dichtens. Wenn die Romantiker sich zu einer plastischen Composition hätten aufraffen können, so würden sie die Aufgabe, einen Dichter zu zeichnen, mit der Erfindung eines Wesens wie Kleist gelöst haben, obgleich ihre Imagination auch den Konflikt zwischen der Souveränität des Individuums und den objektiven Zuständen der Welt leichter und milder ausgeglichen hätte, als das harte wirkliche Leben that oder unterließ. Kleist war ein Charakter, wie ihn die Romantiker gedichtet hätten, aber er dichtete nicht nach ihrem Beispiele.

Kleist, als der eminenteste Ausdruck der subjektiven Willkür, der Alleinherrschaft des individuellen Gemüthes, wovon die Romantiker nur — schwärmten, wie man eben für ein Ideal oder auch nur für eine ästhetische Regel schwärmt, mußte verzweifelten Ernst

Digitized by Google

machen mit dem Gegenſatze, in welchen ſich die Romantiker nur ſpielend und vergnüglich vertieften, mit dem Gegenſatze zum Allgemeinherrſchenden, zum Wirklichen und Gegenwärtigen. Was war den Romantikern die proklamirte Selbſtändigkeit des Subjekts? Eine Selbſtüberhebung in angeblich vernichtender Ironie. Den Gegenſatz zur Welt empfanden ſie als einen angenehmen Kitzel, nicht wie Kleiſt, als ein verzehrendes Feuer. Die Ueberwindung des Gegenſatzes ſuchten ſie, wenn ſie überhaupt nach einer ſolchen ſtrebten, in einer religiöſen oder hyſteriſchen Verzückung — der Phantaſie. Im ärgſten Falle aber, wenn ihr Gemüth von dem Zwieſpalt ernſtlich ergriffen wurde, gaben ſie es raſch auf, die Erlöſung in der proklamirten ſubjektiven Freiheit ſelbſt zu entdecken und vertauſchten vielmehr nur eine Abhängigkeit mit der andern, die ihnen bisher gewohnte aber verhaßte Gemeinſchaft bürgerlichen und politiſchen Lebens mit der ihnen bisher entfremdeten Gemeinſchaft einer neuen Konfeſſion.

Kleiſt, mit dem Verhängniß in der Bruſt, welches nicht erſt durch ſeinen Tod ein tragiſches wurde, ſondern ihn ſchon ſein ganzes Leben lang zu einem tragiſchen Charakter machte, war weit davon entfernt, einen Standpunkt oder gar nur einen Schlupf-

Digitized by Google

winkel zu ſuchen, wo er mit Hilfe eines feigen Kompromiſſes der Welt hätte verſöhnt in die Arme fallen können. Unbeugſam in ſeiner Eigenheit, was eben ſein Verhängniß ausmacht, trachtete er vielmehr mit ungeheurer Anſtrengung die ſoziale und ſittliche Verkommenheit, in der ihm die Welt zu ſeiner Zeit erſchien und vielleicht zu jeder Zeit erſchienen wäre, durch die ſchärfſte entſchiedenſte Ausprägung ſeines Innern von dieſem ſo weit als möglich loszutrennen. Der Gegenſatz mußte ihm ſelbſt erſt in grellſter und ſchmerzhafteſter Deutlichkeit offenbar geworden ſein, ehe die Vermittlung ein Wunſch, geſchweige denn ein Vorſatz hätte werden können. Dieſer energiſche Drang, ſein eigenſtes Weſen heranzubilden, ſich und Anderen objektiv zu machen, war das Triebrad ſeines Lebens und war auch das ethiſche Motiv ſeines brennenden Ehrgeizes. Jenem Beſtreben Genüge zu thun war ihm im Leben kein Aufopfern irgend einer vielverſprechenden Lage zu ſchwer, wie in der Dichtung keine Farbe zu grell und kein Ton zu ſchreiend. Handlungen und Schriften waren in ihm Eins, Beides hatte in ihm denſelben Urſprung und dieſelbe Tendenz.

So iſt die Kritik dieſes Dichters von ſeiner Biographie nicht zu trennen und lockend genug iſt

Digitized by Google

es, die gegenseitig sich bedingenden Faktoren der Einigkeit in seiner ganzen Erscheinung zu bedenken und zu beschreiben. Kleist gehörte nicht zu denjenigen, die, wie die Rahel sagt, kein Schicksal haben, denen vielmehr nur etwas geschieht. Er hätte ohne die Beschaffenheit seiner Innerlichkeit eine bequeme, von der Welt geehrte Lebensbahn verfolgen können; nichts als der Dämon, im Goethe'schen Sinne, trieb ihn aus den Geleisen heraus, zwischen denen Tausende sich für glückliche, wohlversorgte Sterbliche erachtet hätten. Zwanzig Jahre mußte er alt werden, als Offizier einen Feldzug mitgemacht haben, bevor ihm plötzlich bisher unbekannte Bedürfnisse seiner Seele klar wurden, wenn ihm auch das eigentliche Ziel noch verhüllt blieb. Er suchte es zuerst in den Wissenschaften und brach rücksichtslos mit seinem Stande, um sich jenen hinzugeben; er scheute sich nicht, ein Student von 21 Jahren zu sein. Als ihn aber die Kant'sche Philosophie im Stich ließ, indem sie ihm die Unmöglichkeit einer allgemeinen und absoluten Wahrheit darlegte, welche nicht bedingt wäre von den subjektiven Elementen der Erfahrung, sondern über dieselbe hinausreichte, mußte dies gerade auf ihn eine zerschmetternde Wirkung üben. Denn das Problem seines eigenen Wesens

Digitized by Google

war es, was er mit der Einsicht in das Weltproblem lösen zu können geglaubt hatte — und als ihm nun das letztere von der Wissenschaft selbst hoffnungslos verschlossen wurde, da mußte ihn mit bitterster Verzweiflung ergreifen, was tausend Andere, die nur ein „Interesse", sei es des Geistes, sei es des Berufes, nicht eine innere Nothwendigkeit zur Philosophie zog, sich ruhig und lächelnd hatten gefallen lassen. Er brach nun auch mit den Wissenschaften, wie früher mit dem Militärstande, er wird uns aber ehrwürdig durch den Geist und den Schmerz des Motives, das ihn zu dem neuen Bruche getrieben hatte. Seine Briefe geben in dieser Beziehung merkwürdige Aufschlüsse und es dürfte wohl kaum ein zweites Beispiel vorhanden oder bekannt geworden sein von so tiefer Kränkung über das negative Ergebniß der „Kritik der reinen Vernunft".

Ein Faust ganz besonderer Art, machte Kleist nun andere Versuche, sich mit den Geheimnissen seines Innern so weit zurecht zu setzen, daß er einen Punkt gefunden hätte, von dem aus er die Welt nicht etwa hätte bewegen, oder auch nur völlig begreifen, nein, nur ruhig hätte ertragen können. Er unternahm große Reisen, er hielt sich in Paris, in der Schweiz auf, er arbeitete mit seiner sittlichen

Digitized by Google

Energie an dem Plane, im Landbau einen Ring der zwischen ihm und der Welt abgerissenen Kette ergreifen zu können.

Spät, nach großen Krisen und herben Kämpfen, gelangte er erst dahin, den gesuchten Punkt im Beruf des Poeten zu erblicken. Das war ihm selbst eine ungeheure Entdeckung, ein nie geahntes Wunder. Nicht wie zahlreiche mittelmäßige Naturen hatte er mit der Muse schon zu tändeln versucht, bevor sie ihm noch etwas zu sagen hatte, aus Eitelkeit an ihren Gewändern gezupft, um von ihr begünstigt zu scheinen. Bei ihm war der Uebergang zur Dichtkunst eine vielbedeutende Lebenswendung, es war ein erhabener Jammer des Gemüthes, was ihn dazu getrieben hatte. Und darum auch lange die angstvolle Scheu, das schamhafte Zagen, sich endlich den Freunden, der Welt als Dichter zu bekennen.

Daß eine derartige Genesis des Dichters den Charakter seiner Dichtungen durchaus und in nothwendigster Weise bestimmen mußte, versteht sich von selbst. Mehr als die Dramen irgend eines Dichters, erinnern die dramatischen Hauptwerke von Heinrich v. Kleist an Shakespeare und zwar an dessen innerstes Wesen. Kuno Fischer hat in seiner Geschichte der neueren Philosophie (Band I. S. 417) sehr

Digitized by Google

glänzend nachgewieſen, daß Shakeſpeare der Erſte war, welcher das dramatiſche Menſchenleben in demſelben Sinne entdeckt hat, in welchem ſpäter Spinoza es philoſophiſch begriffen hat. Und wenn es bei dieſer Gelegenheit von den Dramen des Engländers heißt, daß ſie in Wahrheit Naturſpiele ſeien, in denen die Menſchen handelnd und leidend ihre Eigenſchaften entfalten; daß dieſe Menſchen keinen Willen außer ihrer Leidenſchaft und keine Leidenſchaft haben, die nicht aus dem Gepräge ihrer Natur, aus der ſo gearteten Individualität als eigenthümliche Kraftäußerung folgte; daß es hier keine rhetoriſchen Tugenden gebe, ſondern nur entſchloſſene Kräfte, nicht tugendhafte Exempel, ſondern tüchtige Naturen, die zu viel mit ſich ſelbſt zu thun haben, um allgemeinen Idealen zu dienen; ſo läßt ſich dies Alles auf Kleiſt in jener Modifikation anwenden, nach welcher dieſer bei der unverkennbarſten Verwandtſchaft mit Shakeſpeare ihm eben nur in verkleinertem Maßſtabe gleich iſt.

Der Unterſchied iſt freilich ein ungeheurer: Kleiſt trieb meiſt nur ſein eigenes Grundweſen mit ſo energiſcher Naturnothwendigkeit in die Darſtellung heraus, er war nur ſubjektiven Schmerzen unterthan, wenn er plaſtiſch geſtaltete, ſo daß dieſe Plaſtik den

Digitized by Google

Anſtrich fanatiſcher Einſeitigkeit nicht immer los wurde; während Shakeſpeare's Weltüberblick, ſeine pſychologiſche Univerſalität, den ehernen Gang jenes Schickſals, das in der Individualität ſelbſt begründet iſt, mit heiterer Schöpfungsluſt in den mannigfachſten menſchlichen Charakteren zur Erſcheinung bringen konnte. Allein wie unabſehbar weit auch immer die Entfernung zwiſchen Beiden, es macht Kleiſt ſchon unſterblich, daß überhaupt von Shakeſpeare aus eine Linie zum Dichter der „Pentheſilea“ gezogen werden kann.

Den Charakter des Naturnothwendigen in den dramatiſchen Dichtungen Kleiſts trifft man auch in ſeinen Erzählungen, in ſeinem ganzen epiſchen Styl wieder an. Unabhängig vom Stoff, iſt ſchon der Vortrag, als ob das Schickſal ſelbſt ſeinen Mund zum Sprechen aufgethan hätte. Da iſt kein Wort zu viel, da iſt nichts, was nicht ſein muß; und eben dieſe Knappheit und Begrenzung legt um die überquellende Fülle von Schmerzen und Leidenſchaften gleichſam einen eiſernen Rahmen; die Naturnothwendigkeit iſt ſchon in der Satzbildung ſymboliſch ausgedrückt.

Das war es im Allgemeinen, was Kleiſts Schriften lange ſchon jenen Literaturfreunden boten,

Digitized by Google

die ſich nicht von der Mode oder vom Tagesruhm oder vom Lob der Literaturgeſchichten in der Wahl ihrer künſtleriſchen Genüſſe beſtimmen laſſen. Die eben genannten drei beſtimmenden Mächte waren vielmehr ſehr feindlich gegen Heinrich v. Kleiſt. Vilmar z. B. fertigte den ganzen Mann mit einer einzigen Zeile ab.

Allein, wie wir im Eingang dieſer Betrachtung bemerkt haben: wenn ſelbſt Leſſing noch zu wenig gekannt iſt, wie mochte man den Muth haben zu beklagen, daß Heinrich v. Kleiſt nicht genugſam gewürdigt wurde, daß es ſogar in einer viel verbreiteten Literaturgeſchichte heißen konnte: „Wenn nicht das Gefühl für Schönheit der Darſtellung in bedauerlicher Weiſe getrübt wäre, Kleiſts Erzählungen wären nie geleſen, viel weniger gelobt worden, ſelbſt nicht „Michael Kohlhas“, die beſte darunter“. Das ſonſtige tiefe Schweigen über Kleiſt wurde kaum durch Eduard v. Bülows warme aber oberflächliche Schrift einigermaßen geſtört.

Man mochte das ruhig hinnehmen, im Bewußtſein, was man ſelbſt an dem Dichter gefunden hatte, und was noch viele Andere an ihm finden werden; im Bewußtſein endlich, daß die Deutſchen

Digitized by Google

noch viel ärgere literariſche Sünden auf dem Gewiſſen haben.

Da fiel es einmal dem oft zitirten Bücherſchickſal ein, die Ironie der Romantiker nachzuahmen. Es begab ſich nämlich, daß eine neue Ausgabe der von Tieck herausgegebenen Schriften Kleiſts, des Dichters von eminentem Individualismus, gerade von Julian Schmidt, dem Scharfrichter des Individualismus, dem Fanatiker des geſunden Menſchenverſtandes veranſtaltet wurde. Das ſchauerliche Verhängniß, welches Kleiſt von Stufe zu Stufe in die Gruft hinabgedrängt hatte, ſchien noch fünfzig Jahre nach ſeinem Tode nicht verſöhnt, ſondern als hätte es ſich jetzt abermals der Werke des Unglücklichen bemächtigt, um auch dieſe dem ſicheren Untergang zu weihen.

Denn die bisherige Nichtbeachtung im Großen und Ganzen konnte ihnen nicht ſo verderblich werden, wie eine falſche und ſchiefe Aufſtellung, wie eine Beleuchtung von Seite des moraliſirenden Rationalsmus. Der Prophet des geſunden Menſchenverſtandes beginnt natürlich mit der Hervorhebung des „ungeſunden“ Elementes in Kleiſt und endet damit, dem Tod des Unglücklichen eine widerwärtige Phraſe zu ſpenden. Was er an dem Dichter preist,

Digitized by Google

iſt das, was Schmidt von jeher das „Realiſtiſche“ nannte, alſo das Plaſtiſche, ohne daß er für den Zuſammenhang deſſelben mit den ſubjektiven Prozeſſen Kleiſts das umfaſſende Verſtändniß hätte.

Nach dem Fehlgriff, Kleiſt durch J. Schmidt, den Dianentempel durch Heroſtrat reſtauriren zu laſſen, war zu einer gründlichen Zurechtſtellung des Dichterbildes gebieteriſche Veranlaſſung gegeben. Zuerſt lieferte jener von unſeren Literaturgeſchichtſchreibern, welcher die meiſte Anerkennung verdient und die wenigſte im großen Publikum gefunden hat, A. Koberſtein, eine Ergänzung zu der 1859 erſchienenen Schmidt'ſchen Ausgabe. Ihm folgte Rudolf Köpke mit einer Sammlung der bis dahin noch nicht herausgegebenen politiſchen Schriften von Heinrich v. Kleiſt.

Indeſſen blieb der direkte Widerſpruch gegen Julian Schmidts einſeitige und rechthaberiſche Auffaſſung auch nicht länger ein wortloſes Geheimniß der Gebildeten. In den „Stimmen der Zeit“ deckte Emil Kuh die Blößen auf, die ſich „der Nikolai unſerer Tage, der verſtändige Mann, der von Schiller verlangte, er hätte ſagen ſollen, was hinter dem „verſchleierten Bilde zu Sais“ eigentlich ſteckt, mit der Einleitung zu Kleiſts Werken gegeben hatte. Emil Kuh hat ſich auch ein literargeſchichtliches Ver-

Digitized by Google

dienſt um Kleiſt erworben durch ſeine Mittheilungen in derſelben Zeitſchrift unter dem Titel: „Die Quelle der Kleiſt'ſchen Erzählung Michael Kohlhas".

Mit Thatſachen rückte gegen Julian Schmidt die Schrift von Reinhold Köhler vor, welche die Lesarten der Kleiſt'ſchen Originalausgaben vertheidigt und die Beſchuldigungen, welche dabei auf Julian Schmidt gehäuft werden, deſſen „Verbeſſerungen" aus Dünkel und Mißverſtand hervorgegangene Verunſtaltungen ſind, ſollten wol eine neue und korrekte Ausgabe der Werke von Heinrich v. Kleiſt veranlaſſen können.

Dazu gehörte nun wohl vorerſt eine ausgeſprochene Theilnahme des deutſchen Publikums für den Dichter, den es im Ganzen und Großen bisher nur als den Dichter des „Ritterſchauſpieles", das „Käthchen von Heilbronn" einigermaßen gewürdigt hat. Muß man nun als Freund des Vaterlandes ſowohl, wie als Freund der Kunſt wünſchen, daß ein deutſches Genie nicht immerdar den Dank ſeiner Nation — wenn ſie denſelben auch nur noch auf einem halbvergeſſenen Grabe niederlegen kann — zu vermiſſen habe, ſo muß man auch die endlich erſchienene ausführliche Monographie willkommen nennen, in der Erwartung, daß ſie, wenn

Digitized by Google

ſie auch nicht den Wenigen immer Genüge thut, die ſich bisher ſchon mit der Eigenthümlichkeit Kleiſts tiefer vertraut gemacht haben, doch den ungleich größeren Kreis Derjenigen, die bisher achtlos an dem Werth des Dichters vorübergingen, zu einer genauen Bekanntſchaft mit ihm anregen wird. Das Buch ſtützt ſich auf alle vorher genannten Schriften, ſchließt Bezügliches aus Varnhagen, Raumer, Laun mit ein und benützt dem Verfaſſer mündlich zugekommene Mittheilungen eines noch lebenden perſönlichen Freundes von Kleiſt, des Staatsminiſters a. D. General v. Pfuel.

Das eigentlich Neue und des Dankes am meiſten Würdige, was der Verfaſſer beibringt, verdankt er dem pſychologiſchen Scharfſinn, der ihn bei der minutiöſen Forſchung in dem Lebensgang und in den Werken des Dichters begleitete. So iſt ihm unter Anderem die Entdeckung hoch anzurechnen, die er auf das Ueberzeugendſte darlegt, daß das Geheimniß der Würzburger Reiſe, welches weder der Dichter ſelbſt jemals lüftete, noch ſeine mitlebenden oder überlebenden Freunde jemals zu erforſchen vermochten, in dem Entſchluß, die Dichtkunſt als Rettung aus den inneren Bedrängniſſen zu ergreifen, die natürliche Löſung findet.

Digitized by Google

Ist dies für die Beurtheilung des Menschen Kleist von Bedeutung, so wirft eine andere scharfsinnige Entdeckung Wilbrandts ein ganz neues Licht auf die in der Literatur einzig dastehende Erzählung „Michael Kohlhas“. Die unnöthige und deßhalb störende Beimischung phantastisch romantischer Elemente konnte bisher selbst aus der Eigenthümlichkeit des Dichters heraus nicht genügend erklärt werden. Wilbrandt behauptet und der aufmerksame Leser kann nicht umhin, ihm beizustimmen, daß die ganze wunderliche Episode mit der Kapsel für die politische Leidenschaft des Dichters ein Interesse haben mochte und aus den bitteren Phantasieen eben dieser Leidenschaft entsprang. Die Erzählung ist 1808 geschrieben, als das Verhalten der Rheinbundfürsten deutsche Patrioten mit dem glühendsten Zorn erfüllte, und der Inhalt des geheimnißvollen Zettels, durch welchen der Roßhändler den Kurfürsten peinigt, sieht den geheimen Wünschen sehr ähnlich, welche Kleist damals gehegt haben mochte.

Auch die Worte, mit denen Wilbrandt schließt, können nur Beistimmung finden. Es ist wahr, daß sich eine Nachwirkung Kleists auf die Fortentwicklung deutscher Kunst nicht verkennen läßt, daß er schon auf alle kräftigeren Talente der letzten Dichtergene-

Digitized by Google

ration, auf die dramatiſchen insbeſondere, gewirkt hat. Es iſt wahr, daß uns in ſeinen Werken ein großes, poſitives Element entgegentritt, das über die Klaſſiker von Weimar hinausweist, „ein Element dialektiſcher Leidenſchaft, die, jeden Reſt von epiſcher Art ausſtoßend, mit treibender Gewalt die dämoniſche Menſchennatur auseinander faltet und ſo die Tiefen unſerer Erde gegen den Sitz der Götter aufwühlt“. Ein deutſcher Dichter wird einſt kommen, von ſolchen Anfängen ausgehend Vollendetes zu ſchaffen, wenn er eine Nation findet, deren politiſche Größe ihm Luft und Licht dazu giebt, ja nur eine ſolche Nation wird ihn hervorbringen.

Was man gegen Wilbrandts Buch einwenden könnte, wäre vorerſt das, was er ſich gerade zumeiſt als Verdienſt anzurechnen ſcheint: eine allzu ſyſtematiſche Behandlung. Sie verführt zuweilen, in dem Entwicklungsgange Kleiſts Abſichten und bewußtvolle Beſtrebungen vorauszuſetzen, die nicht darin vorhanden waren, die aber der deutſche Gelehrte gebraucht, wenn er um jeden Preis wiſſenſchaftlich zu Werke gehen und den Dichter mit der Literatur und den übrigen Erſcheinungen ſeiner Zeit in geſchichtlichen Zuſammenhang bringen will. Um dieſes gelehrten Zweckes willen verſäumte der Verfaſſer

Digitized by Google

hie und da die pſychologiſche Darlegung und ſetzt die Briefe Kleiſts als unverarbeitetes Material an die Stelle; es iſt, als ob an ein Porträt, wo der Pinſel nicht ausreichte oder man ſich nicht die Zeit nahm, die wirklichen Haare des Porträtirten angeheftet worden wären.

Die Polemik vermeidet der Verfaſſer zu abſichtlich; ſie wäre durch die Leidenſchaft für den Gegenſtand bedingt geweſen, ohne welche ein ſelbſt leidenſchaftlicher Gegenſtand nicht rein herauszuarbeiten iſt. Kleiſts Leben und Schriften bieten ein Material, das nur von einem kongenialen Geiſt völlig bewältigt werden kann. Die Analyſe der einzelnen Dichtungen läßt Manches zu wünſchen übrig; es ſei hier nur erwähnt, daß die innere Nothwendigkeit ganz verkannt wird, welche den keuſchen und reinen Kleiſt zur Darſtellung ſexueller Verhältniſſe trieb, worüber ſchon Julian Schmidt das Unverſtändigſte vorbrachte.

Allein man muß im Intereſſe der Sache dieſe Mängel überſehen. Die eigentlichen Biographen und Kommentatoren Kleiſts werden erſt erſtehen, wenn er nur annähernd eine Verbreitung gleich der unſerer anderen großen Dichter gefunden haben wird. Vorläufig handelt es ſich darum, dieſe Ver-

Digitized by Google

breitung anzubahnen, uud dazu ist Wilbrandts Buch so sehr geeignet, daß man es nur mit dem aufrichtigsten Wunsch nach solcher Wirkung der allseitigen Kenntnißnahme der Lesewelt empfehlen kann.

Digitized by Google

Willibald Alexis.

Wenn man noch vor zwanzig Jahren „gesammelte Werke" angekündigt las, so konnte man sich als literarisch gebildeter Mann eines Gefühles der Pietät nicht erwehren. Einem einzelnen Dichter schien mit einer solchen Ausgabe von der Nachwelt, zuweilen sogar schon von der Mitwelt ein Pantheon errichtet zu werden. Heute überläuft den Gebildeten bei dergleichen Ankündigungen ein Schauder, als sähe er eine griechische Säulenhalle für einen modernen Damenschuster zur Werkstätte eingerichtet. Doch darüber vielleicht ein andermal gründlich und mit dem Humor, der

Digitized by Google

das Komiſche der Sache auch in dem ernſteſten Gemüth erwecken muß.

Ganz anders iſt die Empfindung, welche die Ankündigung einer Geſammtausgabe der Romane von Willibald Alexis erregt. Vielleicht giebt es keinen größern oder mindeſtens überraſchenderen Triumph der Kunſt, als wenn ſie ſogar die Abneigung gegen den Künſtler beſiegt, die dieſer ſelbſt durch ſeine Perſönlichkeit oder durch eine ſeinem Berufe ferneliegende Thätigkeit hervorrief.

Um dieſelbe Zeit, da Willibald Alexis (Häring) die größte Fruchtbarkeit auf dem Gebiete ſeiner Meiſterſchaft entwickelte, da er Roman nach Roman vom deutſchen Publikum mit einer Begierde erwartet und verſchlungen ſah, die es bis dahin nur fremdländiſchen Autoren entgegengebracht hatte, um dieſelbe Zeit hatte ſich in den traurigen Zuſtänden des öffentlichen Lebens in Deutſchland nichts geändert, was die Jugend oder auch den politiſch Gereiften, wenn man ernſthaften Antheil am Wohl ſeines Volkes nahm, hätte veranlaſſen können, dem Autor der vielgeleſenen märkiſchen Romane ſeine politiſche Sünde nur einigermaßen zu verzeihen. Denn der Haupterfolg dieſes Schriftſtellers fiel in die Jahre unmittelbar vor 1848 und damals ſtand an der Spitze der Hei-

Digitized by Google

ligen in dem Herzen der deutſchen Patrioten Ludwig Börne und wer dieſen angetaſtet, der hatte ſich mit einem unſühnbaren Verbrechen befleckt. Willibald Alexis hatte dieſes Verbrechen begangen; er wurde verwünſcht, ja, was noch ſchlimmer iſt, verlacht — aber er wurde deshalb nicht weniger gefeiert und geleſen.

Dr. Wilhelm Häring, Kammergerichts-Referendar, königlich preußiſcher Beamter, hatte aus dem beſchränkten und flachen Bewußtſein eines ſolchen heraus den Bannerträger der unterdrückten Freiheit Börne angegriffen und mit Phraſen der geiſtloſeſten, ſervilſten Unterthanen-Dreſſur nach einem Manne geſchlagen, der ein Held von antikem Charakter, aber nebenbei noch ein Genie war und nur einen ſeiner weithin treffenden Witze, dieſer mit Geiſt und Schönheit befiederten Pfeile, abzuſchnellen brauchte, um auch, was ſtärker geweſen wäre als jene Beamten-Phraſen von weichem, ſüßlichem Teig, in den Boden zu ſchmettern.

Das Heldenthum Börne's iſt vielleicht ohne Beiſpiel in der Geſchichte. Denn, wird der Held geprieſen, der einer Idee ſein Sterbliches hinopfert, ſein Leben, wo iſt ein Zweiter zu finden, der ihr ſein Unſterbliches geopfert hätte, ſein Talent, ſeinen

Digitized by Google

Ruhm! Von der Natur auf dieselbe Höhe gestellt, auf eine Linie mit Cervantes, Swift, Rabelais, Sterne, berufen, das dauernde Leben der Menschheit mit seinem Humor zu durchleuchten, hat sich Börne freiwillig von dieser Höhe herabgestürzt, um seine Himmelsgaben an die vergänglichen Interessen des Tages zu verschwenden. Was er dem Tage dargebracht, mußte mit diesem vergessen werden. Der Fuß der Zeit schreitet erbarmungslos über den Sand der Heerstraße hinweg, hätte sich auch ein Raphael das Vergnügen gemacht, Figuren in diesen Sand zu zeichnen.

Damals aber, als Willibald Alexis' Romane so stark gelesen wurden, in den Dreißiger-Jahren, waren sie noch nicht zerstört, die Figuren genialen Humors, die Börne in die Versandung des politischen Lebens der deutschen Nation gezeichnet hatte.

Eine dieser Figuren war der „Häringssalat" in den „Briefen aus Paris", gegen denselben Dr. Wilhelm Häring gerichtet, der mit seinem „Süßwassernamen" Willibald Alexis hieß. Wie mußte das Talent dieses Mannes beschaffen sein, daß er die Börne'sche Zubereitung aushalten konnte!

Ich kam im Herbst des Jahres 1846 nach Berlin, wo ich bis zu den verhängnißvollen Märztagen

Digitized by Google

philosophische Studien betrieb. Von den ehemaligen „geistreichen Kreisen", die sich um die Rahel concentrirt hatten, war nicht viel mehr übrig, obgleich Varnhagen noch jeden Abend bei Fräulein Solmar die Tages-Interessen glossirte. Allein literarische Ereignisse, die hauptsächlichste Nahrung jener Kreise und bis dahin auch — wenn man das Theater miteinbezieht in das literarische Leben der Nation — das Einzige, was in Deutschland überhaupt leidenschaftliche Theilnahme erregte, begannen damals plötzlich sehr in den Hintergrund zu treten gegen die politische Strömung, welche die Romantik Friedrich Wilhelm's IV selbst angeregt hatte, jetzt aber in ganz absonderliche Richtungen zu zwängen suchte. Vorbereitungen zum „vereinigten Landtag" wurden getroffen. Trotz der dadurch verursachten politischen Bewegung der Geister erhielt sich jedoch ein literarisches Ereigniß auf gleicher Höhe der Wichtigkeit und des allgemeinen Interesses: „Die Hosen des Herrn von Bredow."

Der also betitelte Roman von Willibald Alexis erschien Ende 1846 und die Vermessenheit, dem prüden Berlin, wo die mündliche, die gesellige Kritik vorwiegend von Frauen am Theetisch geübt wurde, eine so freche Aufschrift zur Bewältigung hinzuwerfen, wurde nicht durch Ignorirung bestraft, schien

Digitized by Google

vielmehr der Converſation über das Buch doppelten Reiz zu verleihen. Man hätte Studien darüber machen können, wie geſchickt die Benennung des Romans vermieden wurde, von welchem zu ſprechen unvermeidlich war.

Die „Hoſen“ waren das Erſte, was ich von Willibald Alexis geleſen und die Lectüre hatte für mich die Folge, daß ich keinen ſeiner früheren und ſpäteren Romane aus der Geſchichte der Mark Brandenburg ungeleſen ließ. Jetzt, noch kein Jahr nach dem Tode des Dichters, erſcheinen ſie mit der Geſammtbezeichnung „Vaterländiſche Romane“, geſammelt bei Janke in Berlin. Man darf daraus wol Veranlaſſung nehmen, den Werth und Reiz von Dichtungen zu analyſiren, welche nicht nur zur Zeit ihres erſten Erſcheinens die ſtärkſte, leidenſchaftlichſte Voreingenommenheit, ja Wuth gegen den Verfaſſer beſiegten, ſondern auch jetzt noch, dreißig bis vierzig Jahre nach ihrem Entſtehen — obgleich ſonſt der Roman, ſchon als „Epos der Gegenwart“ die vergänglichſte literariſche Schöpfung iſt — ein bleibendes National-Eigenthum vorſtellen, was ſich proſaiſch aber überzeugend darin ausdrückt, daß ſie heute wieder ein buchhändleriſches Geſchäft ſind.

Bei der Würdigung der märkiſchen Romane

Digitized by Google

kommt es zunächst nicht darauf an, die ästhetischen Bedingungen ihres Erfolges, ihrer Wirkung hervorzuheben. Auch wer diese Dichtungen aus ganzem Herzen liebt, muß unbefangen genug bleiben, zuzugeben, daß ihr Werth und Reiz nicht durchaus und allein auf ihrer objectiven Beschaffenheit beruht, wie bei den classischen Meisterwerken der Poesie, die Jedermann als solche anerkennen muß, der sich nicht ein geistiges Armuthszeugniß ausstellen will. Zum Wohlgefallen an Häring's Romanen ist zuerst eine subjective Disposition des Lesers erforderlich; er muß die eigenthümliche, nicht offen zutage liegende Schönheit der nordischen Natur und namentlich des nordischen Winters mit seiner die ganze Wärme des Gemüthes hervorlockenden Rauheit kennen und empfinden gelernt haben.

Man glaube deßhalb nicht, die Wirkung der märkischen Romane müsse sich auf norddeutsche, auf vornehmlich preußische Leser beschränken, denen in der That hier „vaterländische" Romane geboten sind. Einen größern Antheil vielleicht noch bringt ihnen der Süddeutsche entgegen, falls es ihm vergönnt war, einige Zeit und nicht gerade in unglücklichen Verhältnissen auf dem Schauplatz dieser Romane zu leben. In der Erinnerung taucht ihm dann, wenn

Digitized by Google

es der Vergleich mit seiner Heimat nicht in unmittelbarer Gegenwart zuließ, die Naturschönheit der Mark Brandenburg als eine gerade durch ihre Dürftigkeit und Sprödigkeit bezaubernde auf. Wol dehnen sich weite Sandflächen wie eine Sahara ohne Poesie dahin, aber das niedere Fichtengehölz wirkt ergreifend, sagenhaft; man möchte glauben im Rhythmus alter Balladen wiegt sich das Haidekraut im Winde, und wenn der Abend selbst in fröhlichster Sommerzeit eine Stimmung voll Düsterkeit über die Landschaft wirft, dann erschließt sich uns gastlich der „Haidekrug", wo wir Menschen treffen, die aus dieser armen, kargen, gottverlassenen Natur, aus den Kieferwäldern, aus dem einsamen, von Sümpfen umgebenen Landsee, um den allnächtlich die Irrlichter tanzen, ihre Existenz herausschlagen.

Diese Menschen sind bei erster Bekanntschaft ein hartes, ernstes, fast abschreckendes Volk, denn nicht zu fröhlichen Liedern und Sprüngen kann es stimmen, auf diesem Boden sein Leben von Tag zu Tag gewinnen zu müssen. Aber wenn uns dann die rauhe Jahreszeit in die Dörfer, in die kleinen Städte dieser Bevölkerung drängt und wir gezwungen sind, statt sie blos mit der Neugier des Touristen zu betrachten, ihren bittern Lebensernst zu theilen,

Digitized by Google

dann enthüllen sie uns nach und nach die protestantische Tüchtigkeit, die wir schon an dem unsäglichen Fleiß erkannten, mit dem sie der Ungunst der Natur entgegenarbeiten, auch ganz unerwarteterweise von Seiten des Gemüths.

Zuerst rauh und kalt abgestoßen von der norddeutschen Ungemüthlichkeit, sieht sich der Fremde in dem Maße, als er ein Mitlebender wird, von dem tief ausgebildeten Gefühl des Gemeinwesens umfangen, einem Gefühl, dessen religiöse Innigkeit unmittelbar aus der confessionellen Grundlage stammt. Ueberträgt sich der Sinn für die Gemeinde auf das bürgerliche Leben, so deckt er den staatenbildenden Beruf eines Volkes, wie sich dies in der ganzen Geschichte Preußens bewährt hat und schafft jene eisenfesten Charaktere, die in den märkischen Romanen, den Illustrationen zur Geschichte Preußens, handelnd auftreten und ihnen ebenso wie die Darstellung märkischer Landschaft den großen Reiz, die Anziehungskraft unmittelbarer Lebenswahrheit verleihen — für denjenigen, welcher jemals, wäre es auch nur als Gast, sich auf diesem Boden, unter dieser Bevölkerung heimisch gefühlt hat.

Ihm werden die Gestalten, welche in diesen Romanen die Geschichte Preußens versinnlichen, vom

Digitized by Google

erſten Eingreifen des Hohenzoller'ſchen Fürſtenhauſes in die Geſchicke der Mark Brandenburg, bis zu der Erhebung gegen die franzöſiſche Herrſchaft im erſten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts mit den dazwiſchenliegenden Epochen des großen Kurfürſten und Friedrich des Großen, ihm, dem Freunde dieſes Volkes und Bodens, werden die Geſtalten der Häring'ſchen Romane ſtets wie erlebte Beziehungen im Gemüthebleiben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn auch eine ſubjective Dispoſition des Leſers zum vollen Erfolge dieſer Dichtungen nothwendig iſt, ſie ihn doch nicht erreichen könnten, ohne davon unabhängig objective Vorzüge zu beſitzen. Denn gar viele hiſtoriſche Romane ſind gleichzeitig — die Zeit war die des Triumphes Walter Scott's — mit denen von Alexis erſchienen und ſo ſpurlos ſelbſt aus den Leihbibliotheken verſchwunden, daß nur die Namen ihrer Verfaſſer und auch dieſe kaum in der Literaturgeſchichte, eher im Gedächtniß älterer Leſer ſich erhalten haben: Tromlitz, Blumenhagen, Wachsmuth, Döring, Belani, Guſtav v. Heeringen ꝛc. Welcher Buchhändler würde heute noch von den Werken eines dieſer einſt Vielgeleſenen eine Geſammtausgabe veranſtalten?

Was macht nun den Werth des als Kunſtwerk ſich erhaltenden hiſtoriſchen Romanes aus, wie ihn

Digitized by Google

Walter Scott urſprünglich geſchaffen und unter den zahlloſen Nachahmern einzig und allein Willibald Alexis auf Deutſchland übertragen hat? Es giebt eben zwei Richtungen, durch welche der Roman, das gleiche Erzählungstalent des Verfaſſers vorausgeſetzt, gleich mächtig und doch auf ganz verſchiedene Art feſſeln kann. Die eine Richtung iſt die der überſprudelnden, lebendigen Unruhe, die andere die der lebensvollen epiſchen Ruhe. Jene geht auf überraſchende und ſpannende Combination der Handlung, dieſe auf das Intereſſe an den Zuſtänden aus, innerhalb welcher ſich die Handlung aufbaut.

Iſt ein Dichter durch ein beſonders inniges Heimatsgefühl gedrängt, ſein Land zum Mittelpunkt ſeiner poetiſchen Erfindungen zu machen, ſo wird er bald auch das Gemüth der Leſer für denſelben Boden gewonnen haben. Dem Dichter wird dann die hiſtoriſche Vergangenheit des Landes und deſſen ethnographiſche Beſchaffenheit zu einem lebendig wirkenden Ganzen. Landſchaft und Begebenheit, Coſtume und Charaktere durchdringen ſich gegenſeitig, ſie fallen nicht wie in den ſchlechten Producten dieſer Art als bloße Beſchreibung leblos auseinander.

Mit dem für die Zuſtände gewonnenen Antheil des Gemüthes folgt dann der Leſer begierig allen

Digitized by Google

Wendungen der Fabel, auch wenn sie sonst an sich nicht geeignet wären, sein besonderes Interesse zu erwecken, wie man in einer Landschaft, die durch ihre Schönheit dem Herzen nahe kam, jede Bewegung der Menschen und Dinge mit Antheil verfolgt. Diesen Zauber hat Walter Scott über den Boden Schottland's zu breiten vermocht, in dem Grade, daß Niemand sich der Wirkung entziehen kann. Willibald Alexis leistete das Gleiche für die Mark Brandenburg und nur insoferne als diese nicht mit der natürlichen Romantik Schottland's wetteifern kann, steht er hinter dem Vater des historischen Romans zurück.

Digitized by Google

Kalückiſche Märchen.*)

Es wäre, wenn nicht einer Unterſuchung, doch einer Träumerei werth: was die deutſche Cultur, namentlich aber die deutſche Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts, deren unſterblicher Held und Prophet Immanuel Kant iſt, gewonnen hätte, wenn das Studium des Sanskrit ſchon vor hundert Jahren zu der Bedeutung gekommen wäre und die Früchte getragen hätte, wie heutzutage. Aus dieſen Früchten ſaugt heute bereits der Laie, der ſich philologiſchen Anſtrengungen nicht hingeben mag, den ſüßeſten Saft. Aus den Werken von Colebrooke, Benfey, Laurent, Duncker, Köppen ꝛc. lernt er die heiligen Schriften Aſiens kennen, welche ein den höchſten Intereſſen des Geiſtes zugewendetes Ge-

*) Ein Beitrag zur Sagenkunde auf buddhiſtiſchem Gebiete. Aus dem Kalmückiſchen überſetzt von B. Jülg. Leipzig. F. A. Brockhaus 1866.

Digitized by Google

müth, insoferne es nicht nach eitler Gelehrsamkeit, sondern nach wahrem Frieden trachtet, mit dem Lotosduft der indischen Urreligionen vollauf sättigen.

Immer neue Entdeckungen treten zu Tage, um den Beweis zu liefern, daß das Bleibendste und Tiefste, was die Völker dreier Welttheile in ihrer Sprache, ihren religiösen und symbolischen Vorstellungen und in ihren Volksdichtungen besitzen, wesentlich vorgebildet lag in dem Geiste Indiens, in seiner Weisheit, seinen mythischen Gebilden und seinen kosmologischen und religiösen Dogmen, kurz in der ganzen hindostanischen Weltentsagungslehre, welcher ein höheres Alter zukommt, als selbst dasjenige, das man der vorgeschichtlichen Mythenwelt der Griechen annähernd zuschreibt.

Oft, wenn man, in ein Werk eines der oben genannten Sanskritforscher vertieft, unwillkürlich an die Gedanken-Systeme und Dichtungskreise occidentalischer Literaturen gemahnt wird, völlig überzeugt, daß diese unsere abendländischen Denker und Dichter keine Ahnung davon haben konnten, wie das Höchste nnd Seltenste, was sie der Menschheit zu spenden glaubten, dieser bereits in ihrem Kindheitsalter angehörte, ihr in buddhistischen Erlösungsworten als allgemeines Eigenthum verliehen war: dann

Digitized by Google

wähnt man einen hellen und eigenthümlich beruhigenden Blick in die Analogie zu thun, welche zwiſchen dem Kreislauf der Natur und dem des menſchlichen Geiſtes zu walten ſcheint. Wie der Wechſel der Jahreszeiten nicht das unſichere Gefühl erregt, welches ſonſt von der Wandelbarkeit aller irdiſchen Dinge hervorgerufen wird, weil in der geſetzmäßigen Wiederkehr, in der ewigen Gleichförmigkeit des Wechſels dieſer ſelbſt wieder aufgehoben iſt; ſo kann das immerwiederkehrende Auftauchen derſelben Erkenntniſſe in Geiſtern, denen alle Verbindung mit einander durch Jahrtauſende geſchichtlicher Entfremdung abgeſchnitten war, die peinliche Unruhe über das Grenzen- und Zielloſe menſchlicher Forſchung und den Unbeſtand ihrer Syſteme beſchwichtigen. Sie wird immer wieder mehr bereichert zu ihren Ausgangspunkten zurückkehren, und dieſer ewige Kreislauf iſt zugleich ihre ewige Stetigkeit, das Höchſte, was ihr zu Theil werden kann in dieſer nach indiſchen Vorſtellungen dritten, d. h. niedrigſten aller Welten, in der „Welt des Verlangens“.

Doch ein weiteres Ausſpinnen dieſer Betrachtungen würde uns zu weit ablenken von dem Gegenſtande, der uns hier vorliegt und nichts damit zu thun hat, wenn er uns auch mittelbar veranlaßte,

Digitized by Google

an die indiſchen Urſchätze der Menſchheit zu denken. Denn die „Kalmückiſchen Märchen“ ſind einfach nur ein „Beitrag zur Sagenkunde auf buddhiſtiſchem Gebiet“, und, urſprünglich nur aus linguiſtiſchen Studien und Abſichten hervorgegangen, ſind ſie ein zur Unterhaltung des großen Publikums dienender Separatabdruck aus der vom kalmückiſchen Text begleiteten und mit kalmückiſch-deutſchem Wörterbuch verſehenen Ueberſetzung. Dem Herausgeber und Ueberſetzer war es daher hauptſächlich um die Sprachenkunde zu thun, und nur in leiſen Andeutungen weiſt er auf die Verwandtſchaft mit den Märchen anderer Nationen hin, denen das Meiſte und Beſte davon ſämmtlich aus indiſchen Quellen durch Vermittlung von Mongolen zugefloſſen iſt.

Uns aber wird es geſtattet ſein, auf einen merkwürdigen Contraſt aufmerkſam zu machen, welcher die Weltanſchauung Indiens im Gegenſatz zu der anderer Völker des Orients draſtiſch ins Licht ſtellt. Jedermann kennt die Märchen der „Tauſend und Einen Nacht“ und weiß, daß der Faden, durch welchen ſie in einen äußerlichen Zuſammenhang gebracht werden, die Klugheit der ſchönen Scheherazade iſt, welche, von dem natürlichen Wunſche beſeelt, ihren Kopf nicht vor die Füße gelegt zu bekommen,

Digitized by Google

den grimmen Sultan durch ihre Erzählungen von einer Nacht zur anderen in Neugierde zu erhalten weiß, so daß er das Todesurtheil immer wieder aufschiebt. Der äußere Anhaltspunkt der arabischen Märchen ist also ein entschiedener Wille zum Leben.

Die vorliegenden Märchen auf buddhistischer Grundlage haben einen geradezu entgegengesetzten Verbindungsfaden. Sie werden näher bezeichnet als die Märchen des Siddhi-Kür. Das ist eine Art Dämon oder Vampyr, der die Todten bewohnt, und wer sich eines solchen verzauberten Todten zu bemächtigen vermag, gelangt selbst in den Besitz der Zauberkraft, um sie zum Besten der Lebenden anzuwenden. Als nun einstmals der Sohn eines Chan eine große Sünde begeht, wird ihm die Buße auferlegt, einen solchen Todten auf dem Friedhofe zu finden und auf dem Rücken in das Haus des Priesters zu tragen. Wenn ihm dies gelingt, dann soll er genug gebüßt haben; doch damit es gelinge, ist durchaus nothwendig, daß er sich auf dem Wege, während er die Leiche trägt, kein Wort entschlüpfen lasse, sonst entwischt ihm der Todte. Dieser legt es nun darauf an, seinen Träger zum Sprechen zu bringen, und zu diesem Zwecke erzählt er ihm durch den Mund des in ihm wohnenden bö-

Digitized by Google

ſen Geiſtes ein Märchen, welches ſich zu einer Situation ſteigert, die dem Zuhörer unwillkürlich ein Wort oder einen Ausruf erpreßt. Dann windet ſich der Todte (Siddhi-Kür) mit dem Ausrufe ab: „In der Welt nicht zu bleiben iſt gut!“ und eilt im Fluge davon.

Hier iſt es alſo die entſchiedenſte Verneinung des Willens zum Leben, was den äußeren Anhaltspunkt zur Verknüpfung der Erzählungen bildet. Dieſen Gegenſatz hervorzuheben, ſcheint uns nicht ohne Intereſſe zu ſein.

Indeſſen dürfen Diejenigen, welche mit buddhiſtiſcher Denkweiſe nicht vertraut ſind, aus ſolcher Weltverachtung nicht ſchließen, daß die Dichtungen, die daraus hervorgegangen ſind, die Bejammerung des irdiſchen Daſeins zum Inhalt hätten. Damit wäre ja dieſem beiweitem mehr Wichtigkeit beigelegt, als es nach indiſcher Anſchauung beſitzt. Das Märchen auf buddhiſtiſcher Grundlage iſt ein freies, heiteres und doch weſentlich traumhaftes Spiel mit den Unmöglichkeiten dieſer Erde und beiweitem nicht ſo wach wie das arabiſche oder ſelbſt perſiſche Märchen, d. h. es hat nicht die Augen auf einen Gewinn für das Leben gerichtet, welcher als Lehre, Moral, Sinn und Tendenz aus der phantaſtiſchen

Digitized by Google

Umhüllung hervortritt. Das indiſche Märchen will nichts; das iſt eben ſeine Weſenheit.

Um ſo ungemeſſener und fruchtbarer iſt ohne dieſe Gebundenheit die Phantaſie, was man ſchon daraus entnehmen mag, daß ſie eben den Märchenſchatz aller Nationen befruchtete.

Daß es übrigens den Brahminen nicht an Erfindungsgeiſt fehlt, um, wenn nicht ihre Lebensweisheit, doch die Lehren ihrer Frömmigkeit ſinnig einzukleiden, dafür kann man in buddhiſtiſchen Schriften Beiſpiele finden wie das folgende: Ein frommer Mann geht mit einem Körbchen am Arme Almoſen ſammeln für die Armen. Viele Reiche werfen große Schätze in das Körbchen; aber ſie ſind nur ein kleiner Theil ihres Reichthums, und das Körbchen, ſo klein es ſcheint, will ſich nicht füllen. Ein armes Weib, das nichts mehr beſitzt als zwei Blumen, wirft dieſe hinein und das Körbchen ſchließt ſich.

Aehnliches wird nicht in Märchen gegeben und kommt natürlich auch nicht in dieſen kalmückiſchen Märchen vor, welche auf buddhiſtiſcher Grundluge beruhen. Sie ſind aber ein außerordentlicher Gewinn, ſowohl für die gelehrte Sagenkunde als für den profanen Märchenliebhaber. Märchen ſind die

Digitized by Google

Feste, welche sich der Geist eines Volkes selbst gibt und wobei er — wie der berauschte Tänzer bei sinnlichen Volksfesten über alle gewöhnlichen Hindernisse — über alle Schranken der Endlichkeit hinwegsetzt. Wie aber die Ethnographie den Volkscharakter am besten kennen zu lernen glaubt, indem sie die Sitten und Gebräuche bei den Festen beobachtet, so kann die Völkerkunde im höheren Sinne aus dem Märchen den wahren innersten Duft des Nationalgeistes kennen lernen. Viele wird beim Lesen der vorliegenden Märchen neben der Unterhaltung, die sie finden, zum erstenmale eine Ahnung von indischer Traumseligkeit beschleichen.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

JAN 6 1880
JUN 24 1881
MAR 17 1881
MAR 16 '54H
MAR 20 1885
JAN 10 1914
FEB 54H
FEB 54H
Gebunden
C. W. Fr. W. I.
in Gött.

49566.15
Philosophisch-kritische streifzuge
Widener Library 003431765
3 2044 087 187 266

Digitized by Google